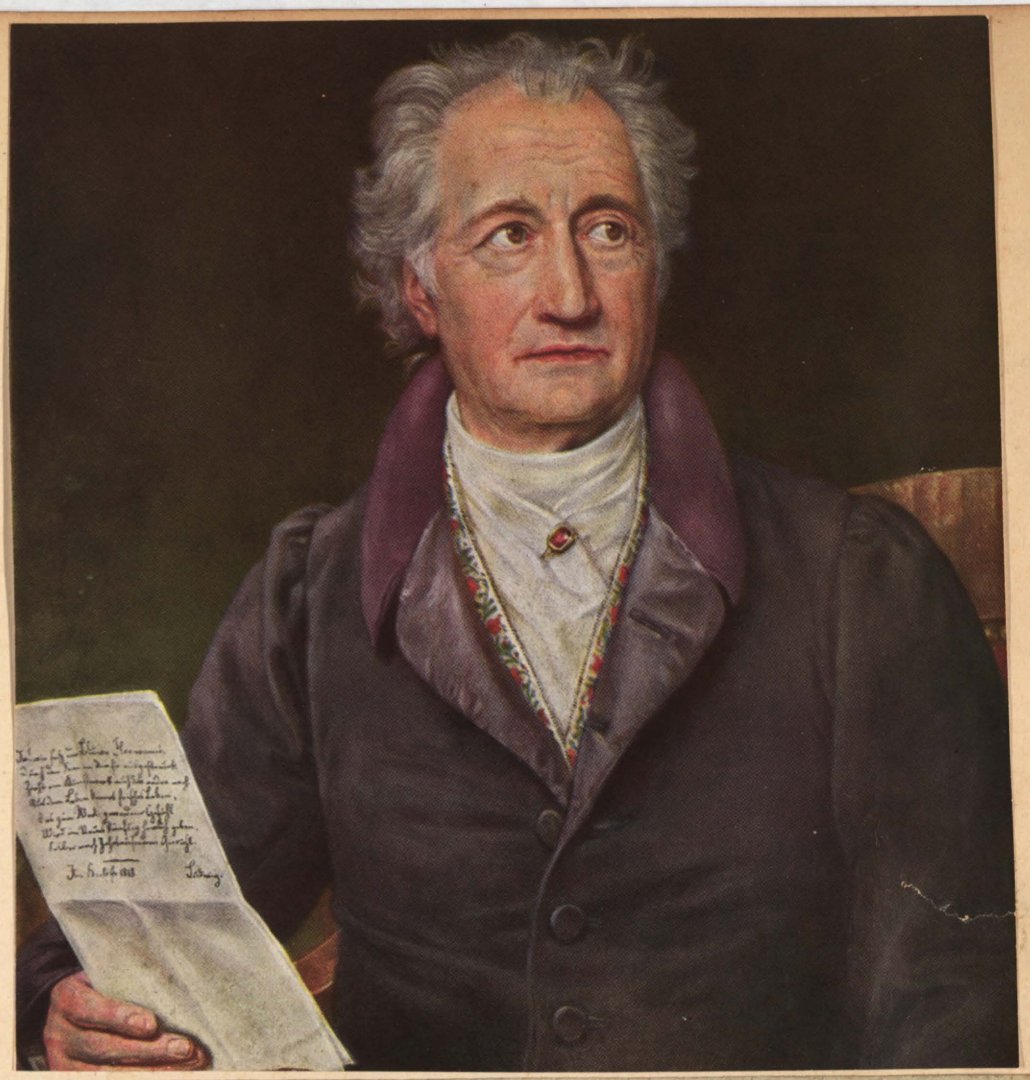
Cim. 99 (aus Slg. B. Witkop)

Univ. Bibl. München

Universitäts-
München
Bibliothek



Aus Großherzogl. Bibliothek erhalten:

1, ~~Schöne Raritäten~~, 8. 39, 7: 6.

2, ~~Effets de la Rév. franc. a Mayence. Aa, 6: 446. n. 13.~~

3, ~~Regierungsgeschichte des Landes zwischen Rhein und Mosel — 8°. Aa, 6: 3315.~~

4. Mainzer Revolution. B. 1. 2. 8° 39, 7: 6. a. b. 2 Bde

5. Minerva 1793. B. 6. 1794. B. 4. — 2 Bde.

6. Girtanners politische Annalen B. 1 – 8. 8 Bde.

Weimar d. 13ten Febr. 1820.

J. W. Goethe

Th. Mann 1903

Ich scheide in gerührter Dankbarkeit von Ihnen, liebe Freunde! Sie nahmen mich mit edler, reicher Gastlichkeit auf, Sie führten mich in den Saal der Wissenschaft und der Jugend und vermittelten mir den sympathischen Zuruf des aufsteigenden Geschlechtes. Das labt und beglückt auf lange. Mögen auch Sie diese Tage in freundlicher Erinnerung behalten. Auf Wiedersehn!

Freiburg den 16. Juli 1914

Thomas Mann.

VERTAS

Sonntags-Aus-Ritt und -Fahrt, Mannheim etwa 1912

MUTTER: Wilhelmine Hirschhorn,geb. Enthoven (1864-1938; Eutanasie nach der Kristallnacht?)

Vater : Robert Hirschhorn (1848-1924 (Freiwilliger im Krieg 1870-71)

Hans : Sohn (1893-1962 (Leutnat 1914-1918, wohl einziger Überlebender "Jude" in München.

Lisbeth: Tochter (1896-1981, Überlebte Theresienstadt)neben Kutsche

Amelie: später Schwester Adelgundis Jaegerschmid (1895-1996, Freundin von Edith Stein, Schülerin und Freundin von Edmund Husserl, älteste Freundin der Familie Hirschhorn.

Und wieder — froh die Sonne scheint,
da wir mit Euch und — Hans vereint
Nun unsre Sehnsucht ist gestillt
Und unser Wunsch uns ward erfüllt!
Gott segne und bewahr das Haus!
Laß Glück herein und nie heraus!

Mutter. —
Vater
~~Haus~~

28 Sept. 1916.

Eva
16-19. XII. 16.

op. I.

gui - gui - gui -
Kuckuck!

---

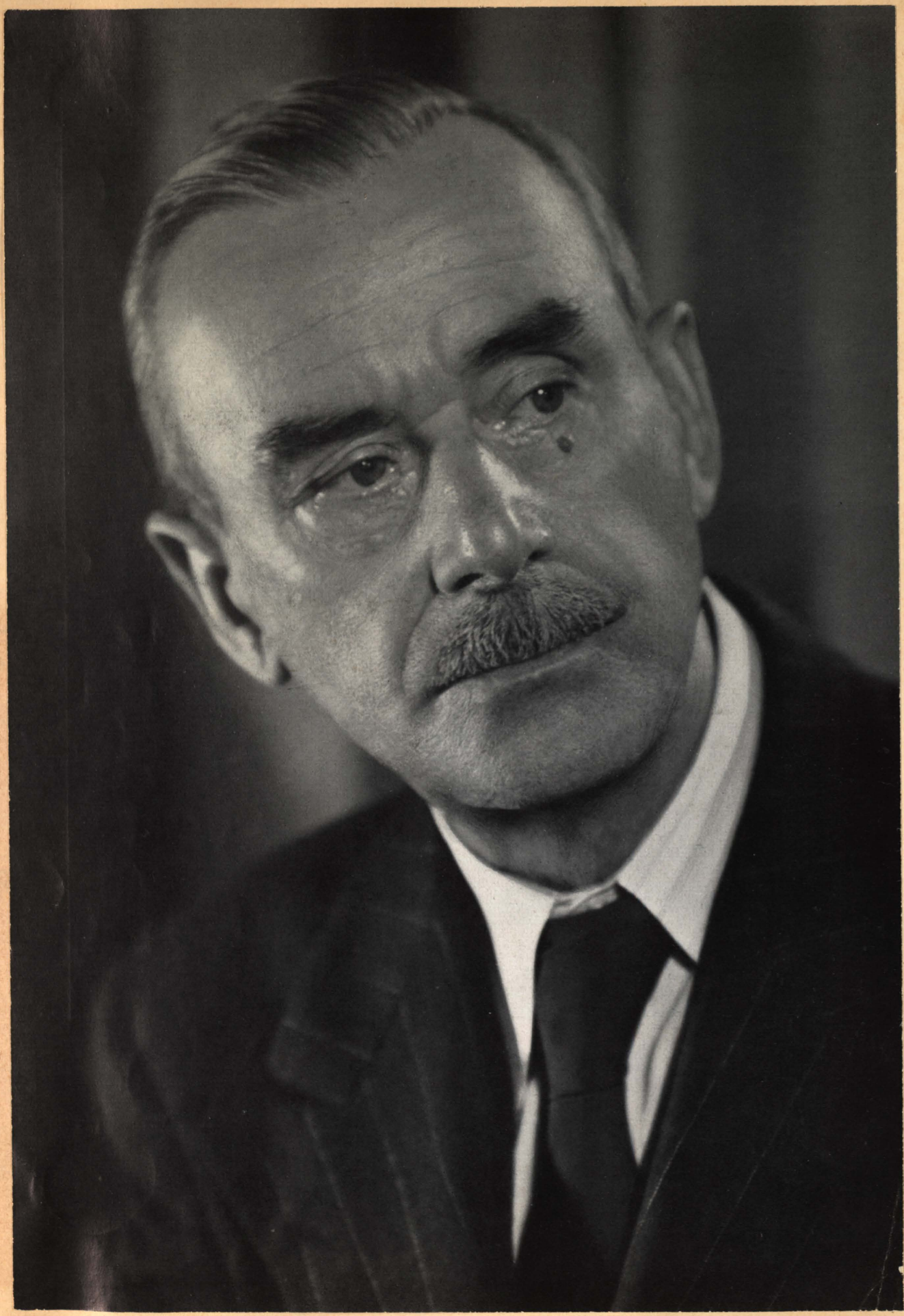
op. II.

Ich hab mich natürlich miserabel benommen, —
aber gelt, ich darf wiederkommen?

---

op. III.

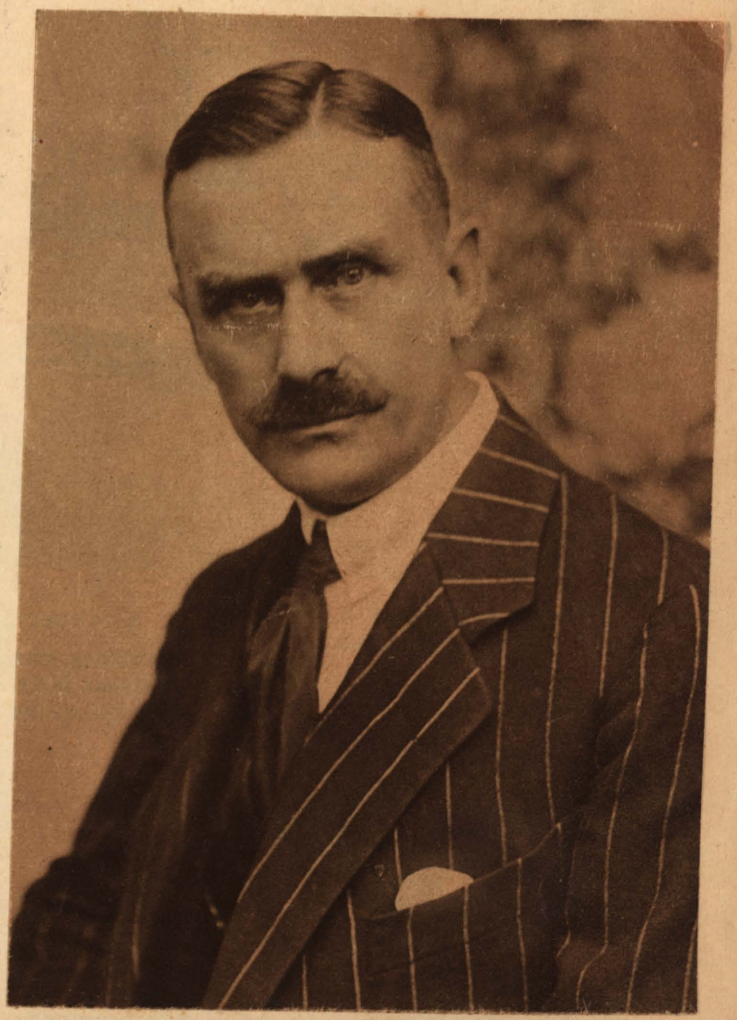
Harald soll leben
der Vater Kanonier daneben —
aber die Mami war Allen!
die hat mir gar zu gut gefallen!

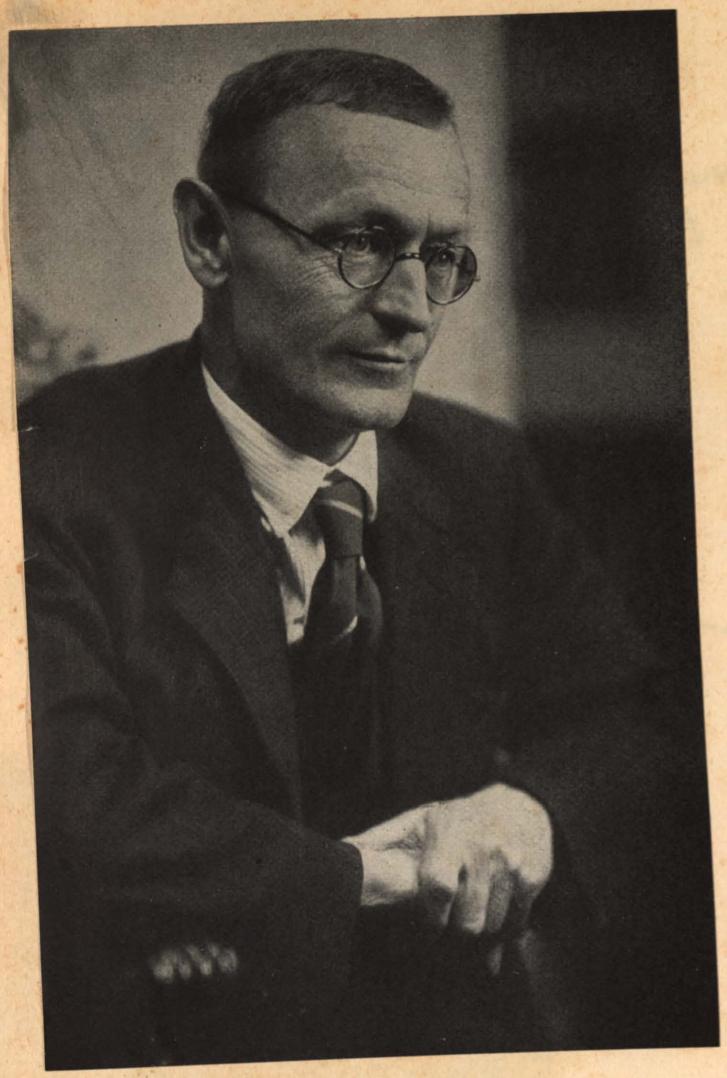


Und abermals ein Kommen und Gehen! Erfüllt von einem wunderbaren Schwarzwald-spaziergang, – Dank. Und wieder: auf Wiedersehn!

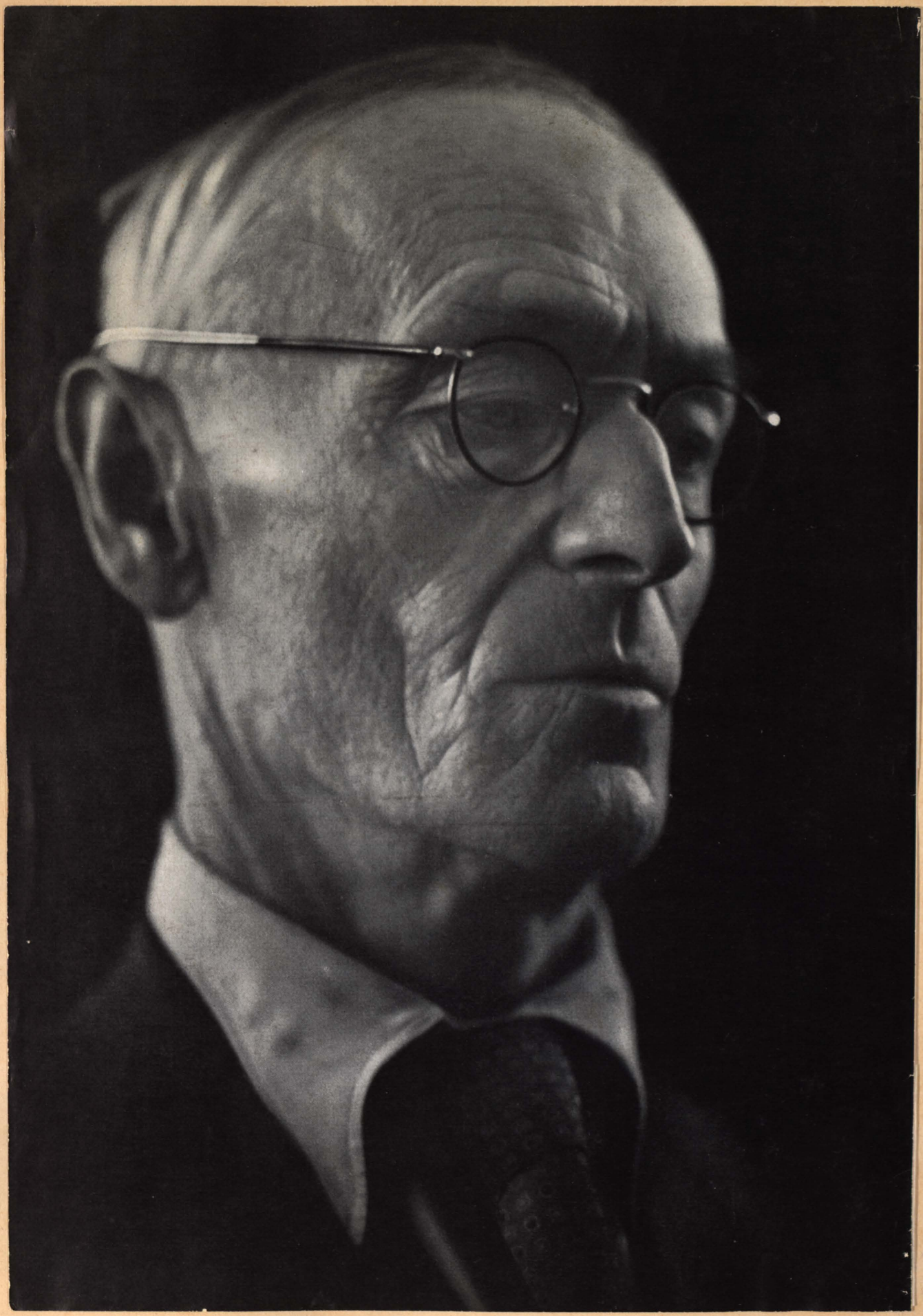
Freiburg den 15. XI. 24

Thomas Mann.





Universitäts-
München
Bibliothek



Manchmal wenn ein Vogel ruft
Oder ein Wind geht in den Zweigen
Oder ein Hund bellt im fernsten Gehöft,
Dann muß ich lange lauschen u. schweigen.

—

Meine Seele fliegt zurück,
Bis wo vor tausend vergessenen Jahren
Der Vogel u. der wehende Wind
Mir ähnlich u. meinem Bruder waren.

—

Meine Seele wird ein Baum
Und ein Tier u. ein Weltenwalen.
Verwandelt u. fremd kehrt sie zurück
Und fragt mich Wie soll ich Antwort geben?

—

Hermann Hesse

In frohen u. dankbarer Erinnerung an die Abende am 27 u. 28. Januar 1925.

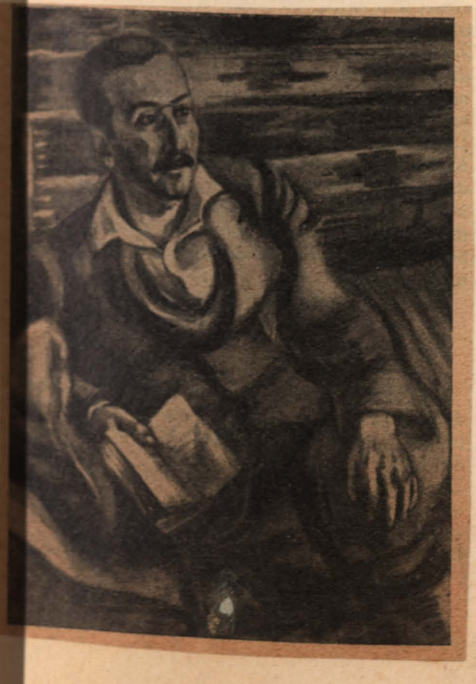
Stefan Zweig

Universitäts
München
Bibliothek

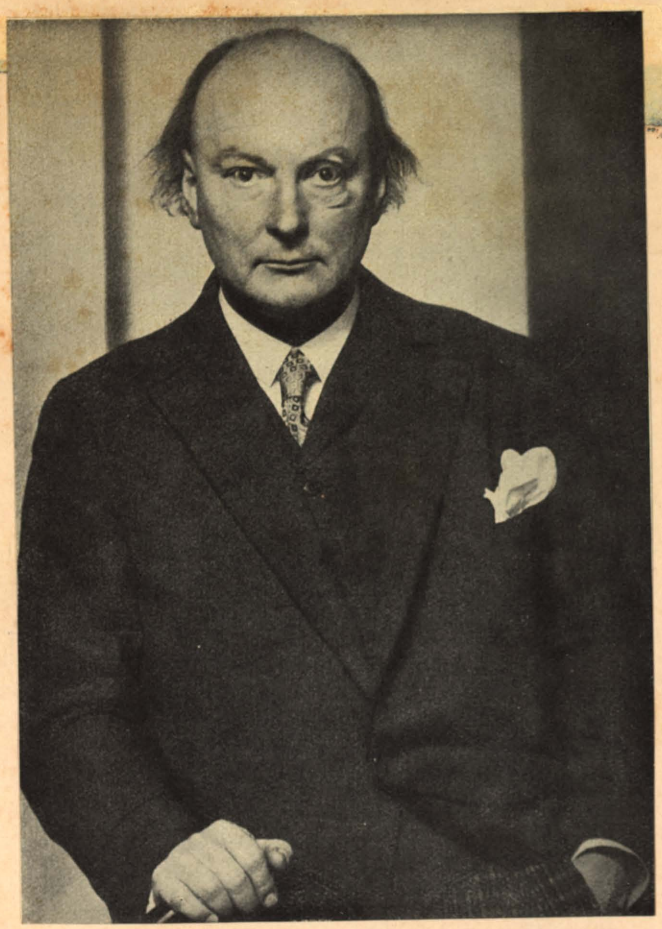
Herzlichst dankbar dem Führer in geistige Welt für Gespräch und gute Gastlichkeit! Und mit innigstem Wünsche eines Wiedersehens in unserem heimischen Kreise oder hier im Schatten des Münsters!

Frau Hedwig und Philipp Witkop
zu guter Erinnerung
an ihren aufrichtig ergebenen

Stefan Zweig



Freiburg 19. II. 1925.



Diener am Wort
Hier wie dort
Vereinigt Euch fest
Gegen den schäbigen Rest!

In Erinnerung an einen schönen Winternachmittag vor meinem 50. Geburtstag!

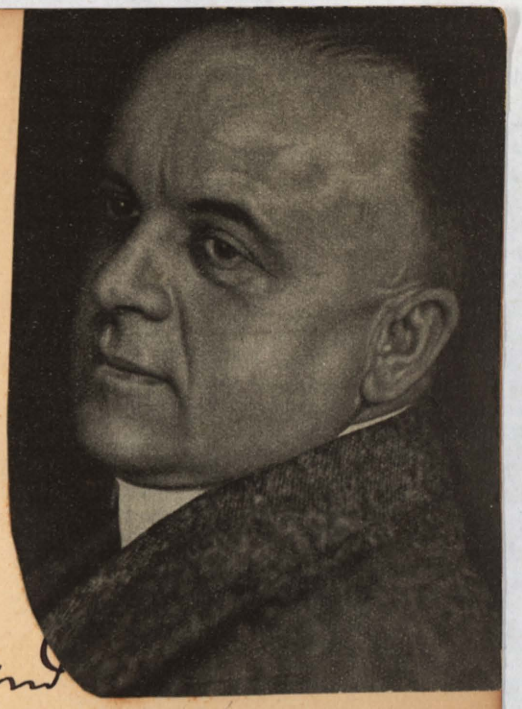
Herbert Eulenberg.

20. Januar 1926.

Josef Poorten
nach einem Ölgemälde von
Julia Poorten von 1926

Internationale Rennwochen
München
12.–3.
Juli
1939
Brauner Bond von Deutschland

Herrn Prof.
Philipp Witkop
Freiburg i. Br.
Universität



Frühling

Vater ist wie Maienwind
Mutter aber wie blühender Baum
Vater verstreut seine Gaben geschwind
Mutter steht wie ein Traum

Vater ist eifrig, kaum beseelt
Mutter aber ist Natur
Vater wird nicht von Schmerzen gequält
Mutter nur.

Weil man im Hause Wittkopp diese Verse liebt.

Josef Poorten

1926

Die stillen Gedanken sind es, welche den Sturm bringen; Gedanken, die mit Taubenfüssen kommen, regieren die Welt.

Friedrich Nietzsche.

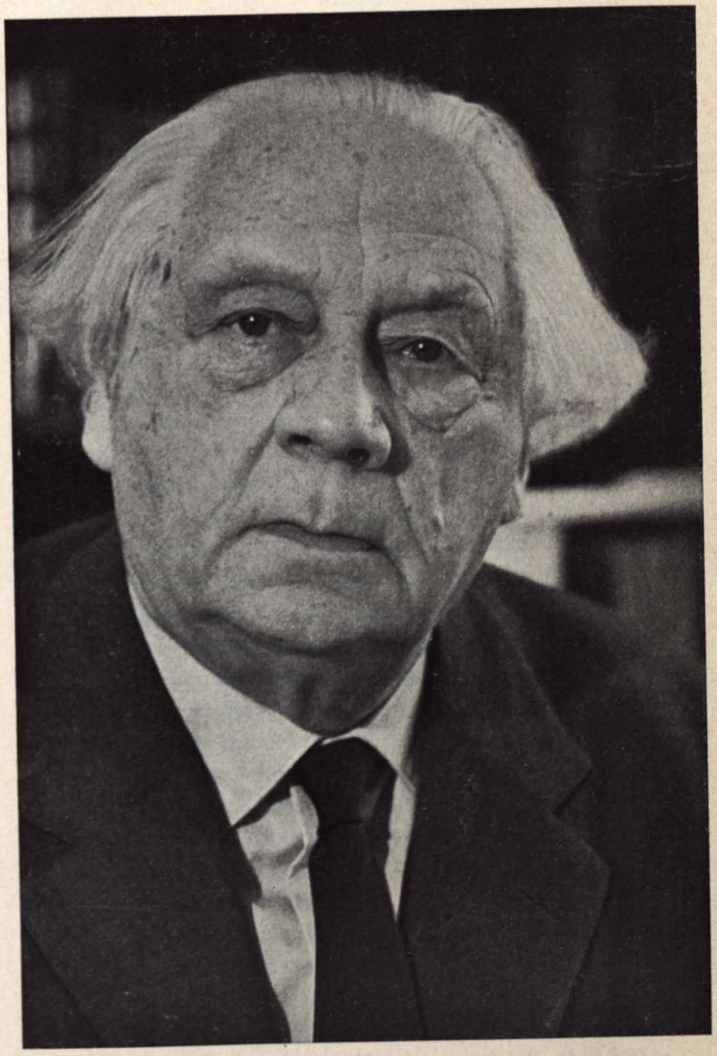
In dankbarer Erinnerung einer Vortrags-Diskussion.

21. Febr. 1926.

Friedrich Würzbach.

„Красота спасет мир"
(Die Schönheit wird die Welt erlösen) Dostojewskij

F. Stepun 26/II – 26.



Fedor Stepun

Prinz:

Jetzt heben wir die Flü - - gel, gute Nacht meine Königin!

aus Schwanenweiss, II. Akt.

in herzlicher Gesinnung u. dankbarem Gedenken!

Julius Weismann

6. März 1926

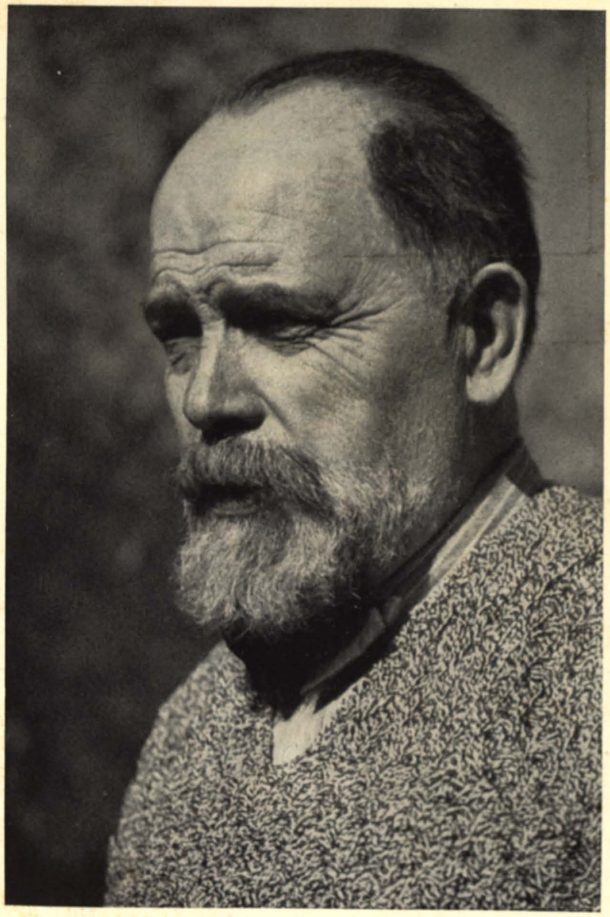
Vogel

Einmal verlöschen und verblassen
Wie Irrlicht vor dem hellen Tage
Gesichte und Prophetensage
jener, die den Gott im Worte fassen

Dann fällt vom Menschen alte Schande
Wie dürre Schale von der Frucht
und aller Tempel dunkle Wucht
Zerstiebt im einödgrauen Sande

†

J. H. Bissier
Freiburg April 1926



Allein vermöchten wir das Grauen, aus dem ewigen Weltall
durch unser menschliches Bewußtsein für eine flackernde Sekunde
abgesondert zu sein, nicht auszuhalten; wir würden vor Schreck
daran verdorren: nur, weil wir gleich den Halmen im Feld dastehen,
können wir miteinander auf den Schnitter warten und uns doch
wiegen im Wind und wärmen in der Sonne und den Saft der Erde
trinken für unsere Frucht.

3. V. 26.

Wilhelm Schäfer.

Die Einen können mit der Gabe spielen —
Die Andern müssen Spiel der Gabe sein!

Hermann Burte.
6. 5. 1926.

Aus: „Apollon und Kassandra." —

Drunten sterben Kinder, Greise
Reißt das Leben Herz von Herz.
Oben in der goldnen Halle
halten im seraphschen Kreise
wir uns bei den Hände: Alle!

Wir haben Ihnen viel Schlimmes angetan:
Krankheit, Scherereien, Expressionismus. Und
nehmen viel mit: Tolstoj!

In herzlicher Dankbarkeit für die Tage in Freiburg

Freiburg i. B.
5. Juli 1926

Walther Harich u. Frau

Anette.

Geistesschaffen, Schönheitswirken,
Das den Lebensmold durchlichtet –
Sonnenstrahl durch junge Birken
Dieses Kind, das ihn gedichtet!

Ernst Rosmer.

Weshalb ich Eure Bulen
nicht wenigen liebe!

Lebensumlaufen dem
Frau Elsa.

Freiburg 11. 9. 26.

aufmerket genau
Wie durch eine Frau
Erlösung wird Euch auf Erden!
Wie trockener Scheit
Zum Brennen bereit
So muß das Herze Euch würden!
Denn wir diese Welt
Durch dringt und erhält
Ihr kann man nicht sehen und zeigen.
Wo die Liebe Kennt
Die im Herzen brennt
Dem wird er von selber zu eigen! (Schandidazy)

In herzlicher Dankbarkeit!
Freiburg 9.4.22 Karl Nötzel

Friedrich Gundolf
27. Juni 1927

Heidelberg 16. IV. 1927

Sehr geehrter Herr Kollege:

Es hat mir sehr leid getan dass Sie mich nicht antrafen, doch hoffe ich Sie diesen Sommer in Freiburg zu sehen und werde Ihrer freundlichen Einladung zu Mittag oder Abend gerne folgen. Wohnen möchte ich, wie immer auf Vortragsreisen, im Gasthof, doch danke ich Ihnen bestens für den freundlichen Willen.

Ihren „Tolstoj" hab ich indessen mit grosser Spannung und Bewegung gelesen.

Mit guten Osterwünschen Ihr ergebener Friedrich Gundolf

Gundolf
1927

Herrn
Professor Dr Witkop
Freiburg i/B.
Rosenau 2

Vergissmeinnichtsstrasse
und Hausnummer
anzugeben.

HEIDELBERG
16.
2.
27

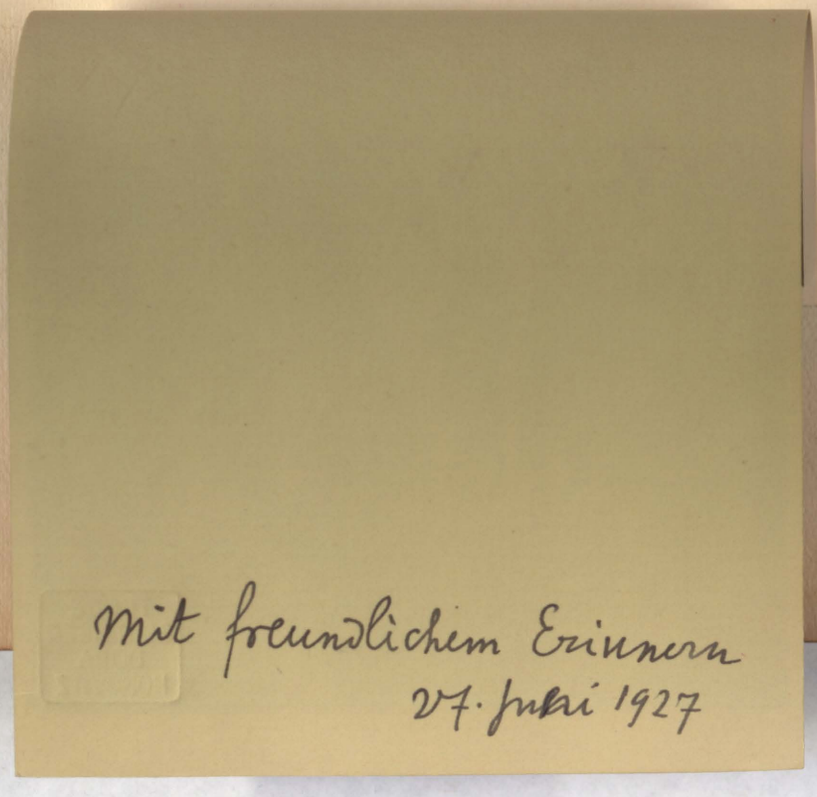
Sehr geehrter Herr Kollege:

Ich danke Ihnen für
Ihre freundliche Einladung..
ich kann nur Montag selbst
in Freiburg sein und werde
wenn Ihnen dieser Tag passt,
dann gern zu Mittag Ihr
Gast sein. Meine Frau
kommt nicht mit.

Mit besten Grüssen
Ihr ergebner

Friedrich Gundolf

Heidelberg, 22. VI. 1927


Mit freundlichem Erinnern
27. Juli 1927

nämlich jetzt, und darum nicht stimmte. Das
Objekt, das in diesem Band weit draussen, ge-
wissermassen am ~~[illegible]~~ Horizont stehen sollte,
wurde durch die [illegible] Prozesse in-
versetzt wieder in allzu grosse Nähe gerückt,
und es entstand eine falsche Perspektive.

Ich weiss nicht recht, ob ich sagen kann:
dieser Band ist der beste der Trilogie, wohl aber
die ~~[illegible]~~ Krönung des Ganzen.

Sit venia nomini: Beethoven hat
den "Fidelio" siebenmal umgearbeitet!

„Ich habe mehr Zeit als er, mit seinen
Augen zu kämpfen."

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Gattin
gute Ferien

und grüsse Sie beide herzlich
als Ihr ergebener

René Schickele

RENÉ SCHICKELE

BADENWEILER
I. SCHWARZWALD

3. 8. 29.

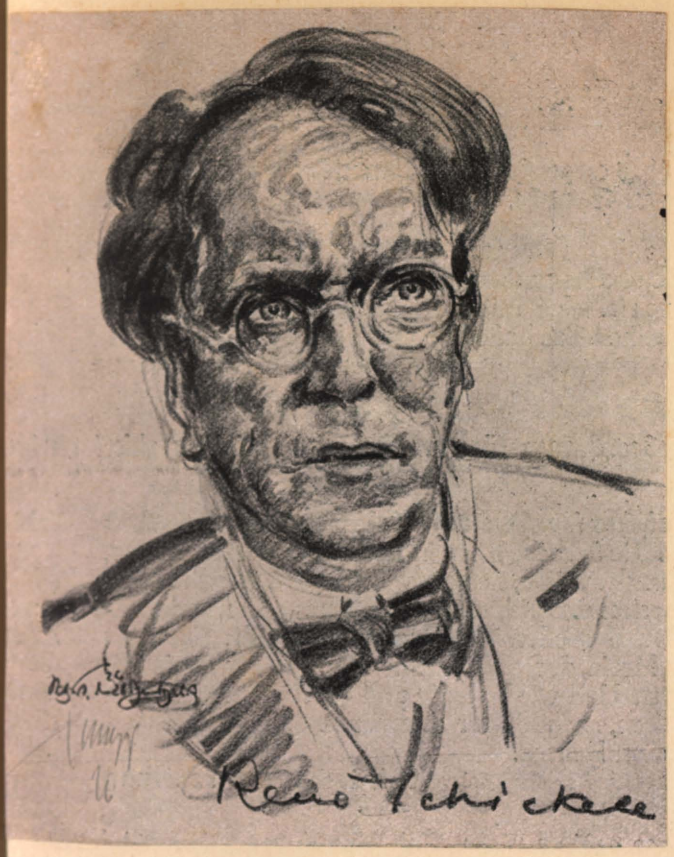
Lieber Herr Professor,

Ich habe Ihr Buch in einem Zug gelesen. Es fehlt ihm die Willkür, die so oft bei Nachbarn stört, nie hat man den Eindruck des Konstruierten – der Geist ist wach und sachlich.

Ich persönlich habe Ihnen überdies für das Wohlwollen zu danken, das Sie für meine Arbeiten beweisen! Schade, daß ich den Abschnitt nicht früher gelesen habe! Er enthielt nämlich den einen und andern Irrtum tatsächlicher Art, von dem ich fürchte, daß er sich nun auf Jahre von einem Buch zum andern fortpflanzt. So sieht der Versailler Vertrag für die Elsässer keinerlei Option vor. Alle Elsässer wurden automatisch wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, d.h. wie die Väter und Großväter wieder Franzosen. Der Schwager des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, der schon während des Krieges preußischer Minister war, ist genau so Franzose wie ich, und sein ältester Sohn, der Romanist ist, wagte nicht vom Militär genommen(?), weil er sonst vom Militär ge- ... worden wäre – und dies, obwohl der französische Botschafter Margerie beim Auswärtigen Amt in Paris interveniert hatte.

Und dann hoffe ich sehr, daß Ihr Urteil über den 3. Band des Elsässischen mit dem Titel, so wie er herauskommen soll, ändern wird. Ich

weiter



Ich komme wieder!

René Schickele

10.XII.27

Herbert Cysarz

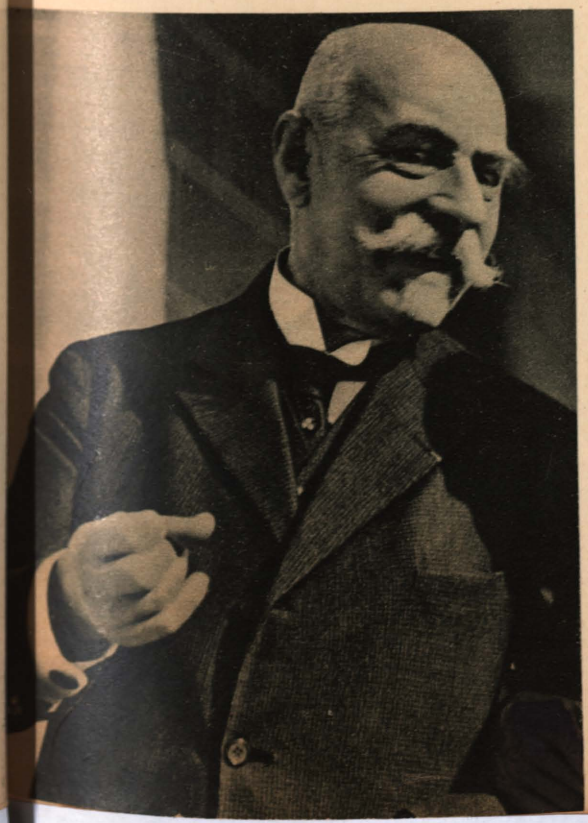
28. 1. 1928.

21. 3. 1937.

en souvenir reconnaissant d'un jour d'été radieux
de plein et de sympathie

H. Lichtenberger

3 juillet 1928



RUDOLF G. BINDING
BUCHSCHLAG (HESSEN)

6. 1. 31.

Sehr geehrter Herr Professor,

Ihre freundliche Absicht, nach dem Vortrag in Freiburg mich noch nächtlich zu entführen, darf ich leider nicht Wahrheit werden lassen. Ich muß am 3. 2. – also am Tage nach dem Vortrag – sehr früh nach Solingen fahren wo ich Abends zu sprechen habe.

So ist jede, auch die lockendste Ausschreitung verboten. Ich bitte Sie mich Ihrer Gattin dankbar zu empfehlen und bin mit

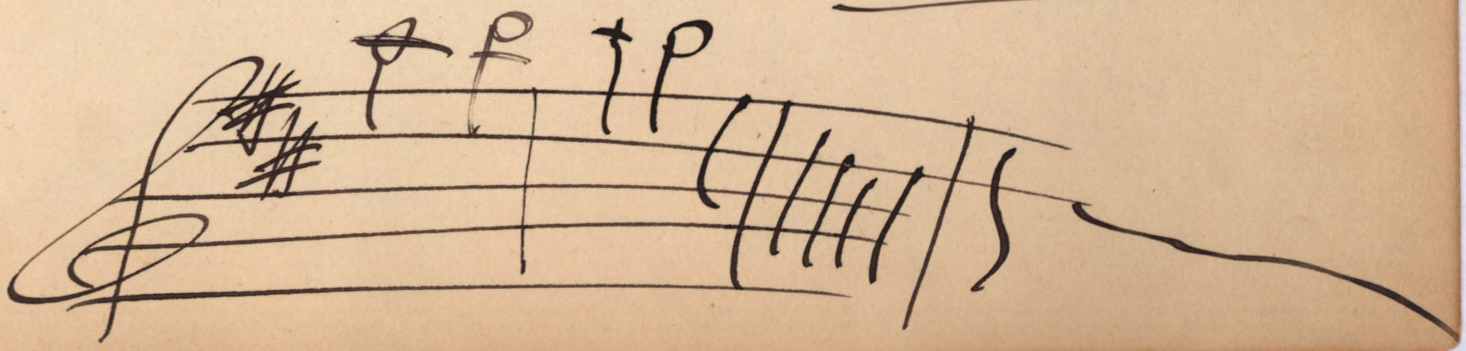
freundlichen Grüßen Ihr R. Binding

10. XII. 1927

Rudolf G. Binding

Herrn Frau Dr. Witkow
für freundlichen Erinn-
-nerung an den schönen
Abend am 11 März 29.
Сердечный привет и
спасибо за гостеприимство

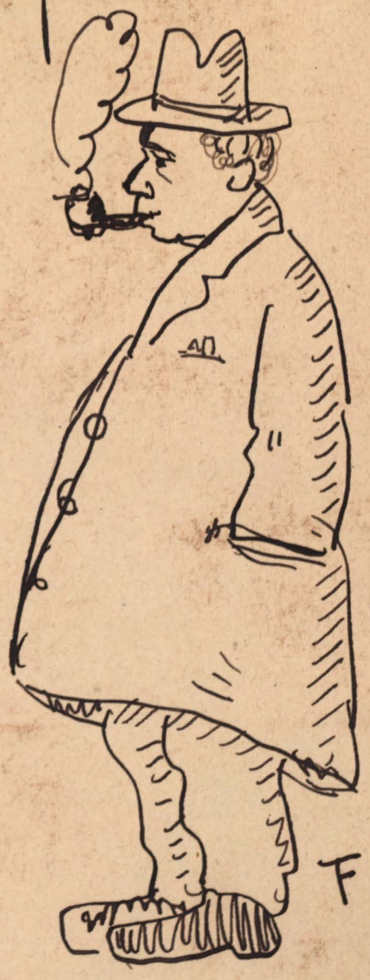
[illegible]



Humor ist kein flacher optimismus, sondern ein optimismus worunter das lebensverdruss zu spüren ist. Ein lebensverdruss worüber die freude empor blüht.

Felix Timmermans

Dezember 1930



Felix Timmermans 14/1/38.

Felix Timmermans 14/1/38

Nach einer Trennung, in der Krieg, Nachkrieg und Tochter durch alle 5 Welt-teile liegen freue ich mich in diesem gastlichen Hause so rasch wieder unmittelbaren Kontakt gefunden zu haben

13. 1. 31.

Elin Ross

„Patria cara – carior libertas – veritas carissima."

Schlußworte eines Vortrags am 10. Februar 1933, der mir Gelegenheit gab schöne Tage im gastlichen Hause Witrops zu verleben und alte freundschaftliche Beziehungen und Erinnerungen zu erneuern.

In Treue Ihr

Gustav Radbruch

Godesberg am Rhein, den 22. September 1929.

Sehr verehrter Herr Professor Witkop,

da ich erst heute nach meiner Rückkehr von Berlin in den Besitz Ihres Buches komme, kommt mein Dank für die Zusendung verspätet, ist aber deshalb nicht weniger herzlich und nicht weniger aufrichtig. Der Tag, an dem mich auch die Erledigung der nächstliegenden, inzwischen angehäufter Dinge, befassen musste, liess mich erst am Abend zu der Lektüre einiger Kapitel kommen. Das Buch ist mir deshalb eine Freude, weil es sich mit lebendigen Angelegenheiten geistiger Auseinandersetzungen befasst und so eine Zeitepoche darstellt, die vielleicht mehr Ausklang Goethes als neue Gestaltung, jenen Boden behandelt, auf dem sich das vorbereitet, was auch wir nicht als Gestaltung so doch um so klarer als Zukunft erkennen. Verzeihen Sie mir daher, wenn ich mit Ihrem Aufsatz über Schickele begann. Sehr falsch von mir gehandelt, aber was will man gegen sich selbst unternehmen. Ich habe eine gewisse Angst vor der Entwicklung einer Bildung, vor jenem fatalen Abhängigsein, das unserem Volk und der mit diesem kaum noch zusammenhängenden Dichtung ein halbes Jahrhundert kostete. Ich habe genug dieser Gestalten in Heidelberg gesehen, als ich zum letzten Mal die Freude hatte, Ihnen wieder zu begegnen. Diese Hohlheit menschlicher Beziehungen, diese Unechtheit und dieser Krampf, den Zusammenhang zu Neuem zu bewahren, dies Versagen jeder Natürlichkeit, die meisten unserer Heroen kamen mir vor wie Kaufleute, die, weil sie Bankrott machten, sich einen Zylinder aufsetzen wie solche Geschäftsleute es in diesem Augenblick zu tun pflegen und so habe ich mich Sonntagmorgen in meinen Wagen gesetzt mit dem befreiten Ausruf: Los, nach Düsseldorf zum Vorschlussrunde um die deutsche Fussballmeisterschaft. Und ich gestehe offen, das Bild, das sich dort bot, war grossartiger als das in Heidelberg. Links am Horizont stand ein Gewitter und manchmal sah man die Blitze die dunkle Wand plötzlich durchleuchten und auf die Erde fahren. Der Himmel aber wölbte sich über uns im leicht verhangenen Blau und rechts, von der Sonne ganz überschüttet, stand eine Bronzefigur eines nackten Menschen, die Stirn voran und seine Augen offen in dies Licht gerichtet, unter dem sich sechzigtausend Menschen vereinten, von unserer Tribüne wie eine einzige Masse gesehen, in der sich die Gesichter wie weisse Fleckchen abhoben. Keiner kannte den anderen und alle sprachen miteinander wie Kameraden. Ich schreibe dies, weil ich seit vielen Jahren nichts so deutlich und klar empfinde wie die Gewissheit, dass unser Schrifttun sich ganz von den lebendigen Kräften gelöst hat. Es geht die Menschen nichts mehr an, und weil ich fühle, dass es anders bei Schickele ist, begann ich mit Ihrem Aufsatz über ihn Ihr Buch.

Die weitere Lektüre aber lässt mich meinen Wunsch wiederholen, dass Sie möglichst bald in sich den Impuls verspüren möchten, zu einer Darstellung jener geistigen Begebenheiten zu schreiten, auf deren Boden sich ein Neues aufrichten wird, das ich nicht mit dem Wort "europäisch" bezeichnen möchte, das aber weitergespannt sein wird als es dem Goetheschen Bildungsjahrhundert gegeben war. Ich habe Ihnen in Mannheim und Heidelberg darüber gesprochen. Ich sehe eine kleine Schar von Gestalten, die, bewusst oder unbewusst, in sich den Boden für ein neues Zeitalter des Schrifttums gefunden haben, eines Schrifttums, das zunächst die menschliche Verpflichtung über die aesthetische stellt, für die Kunst lediglich der Ausdruck aber nicht das Zentrum des Lebens ist. Ich fühle, diese Menschen drücken in einer lebendigen Sprache das Fühlen, Wollen und Erkennen der Bewohner dieses herrlichen Gartens aus, wenngleich das Elsass seine konzentrierteste Form immer darstellen wird. Ich sehe Schickele, Binding, der die Zucht herübertragen wird, Paquet, nach dessen Vision

Grosstädte dän Ausbau ihrer Zukunft empfangen müssen, Unruh, dessen Willen zur Unbedingtheit eine Jugend folgen wird, um aus sich selbst, nicht aus dem Pathos seiner Worte, die Verpflichtung jeder Form des Lebens gegenüber zu erkennen und zu verfolgen, Heinrich Lersch, der dem Proletarier, diesen Abermillionen Menschen, die Menschenwürde zeigt, dass auch um ihn der Wind der Freiheit menschlichen Geistes zu wehen beginnt, Jakob Kneip, den Bauern vom Hunsrück, all diese, die sich mit Ingenieuren, Strombaubeistern, Technikern, Architekten, Philosphen, Kommunalführern verbunden haben, weil in ihnen die Sicherheit der Erkenntnis wachgeworden ist, dass hier, hier im Westen der Anfang gemacht werden wird, weil es sich so von selbst ergab. Jeder,den ich Ihnen nannte, empfängt dabei das Regulativ seines Lebens, das ihm bestimmt ist. Binding aus seiner fast preussisch anmutenden Verpflichtung vor sich selbst, die gross genug ist, sich des anderen Teils der Menschheit bewusst zu bleiben, Schickele aus dem, das Sie darstellten, Paquet aus seinem Quäker- und Sektirertum, das ihn zu allen Armseligen und Unterdrückten führt, als er erkannte wie ensetzlich unterdrückt die Anwohner dieses Rheinstroms geworden sind, dass ihr Mund keine eigene Sprache zu sprechen vermag und die doch darauf warten, dass einer komme, sie wieder das Singen zu lehren,Lersch, Kneip aus einer Religiosität, die aus dem Katholischen stammt, das sie zur Genossenschaft, zur Gemeinschaft treibt. Ich für meine Person will nicht der Religion vertrauen, noch einem allzu ethischen Gefühl. Ich glaube noch immer an das Schicksal über allem, dem die von uns geforderte sittliche Verpflichtung abzuringen sein wird.

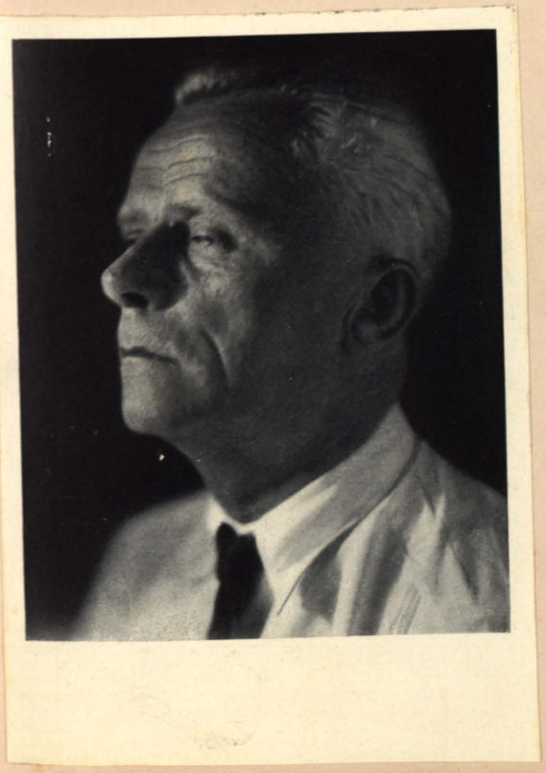
Vielleicht interessiert es Sie zu hören, dass Binding und ich ein "Rheinisches Lesebuch" herausgeben werden und zwar für die höheren Lehranstalten sowie eines für Volksschulen. In dem ersten werden wir nur das ausdrücken, was wir als schon geformten Ausdruck des sich gewandelt habenden Weltbildes erblicken. Es muss klar, ernst, eindeutig und froh sein, eine etwas schwierige Aufgabe, wenn man in manchen Stunden die Nähe der Erinnien deutlicher spürt als die der Grazien.

Vielleicht führt mich eine gute Stunde nach Süddeutschland, sodass ich Gelegenheit fände, Sie persönlich zu begrüssen. Mit der Bitte um Uebermittlung meiner Grüsse an Ihre Gattin

Ihr ergebener

Hermann

Adolf von Harbou



En souvenir d'une visite à la charmante traductrice des "deux cités", auprès de laquelle même ceux qui ne sont pas nés poètes se sentiraient inspirés.

Freiburg i. B.
11 Sept. 1932.

Jean de Pange

Un pèlerinage littéraire à travers la Forêt noire nous amène en ce logis ensoleillé qui sera le dernier foyer où viendra s'abriter l'ange de la Paix et de la Liberté.....

Broglie Pange 11 septembre 1932

Seestetten, den 16. Nov. 1941

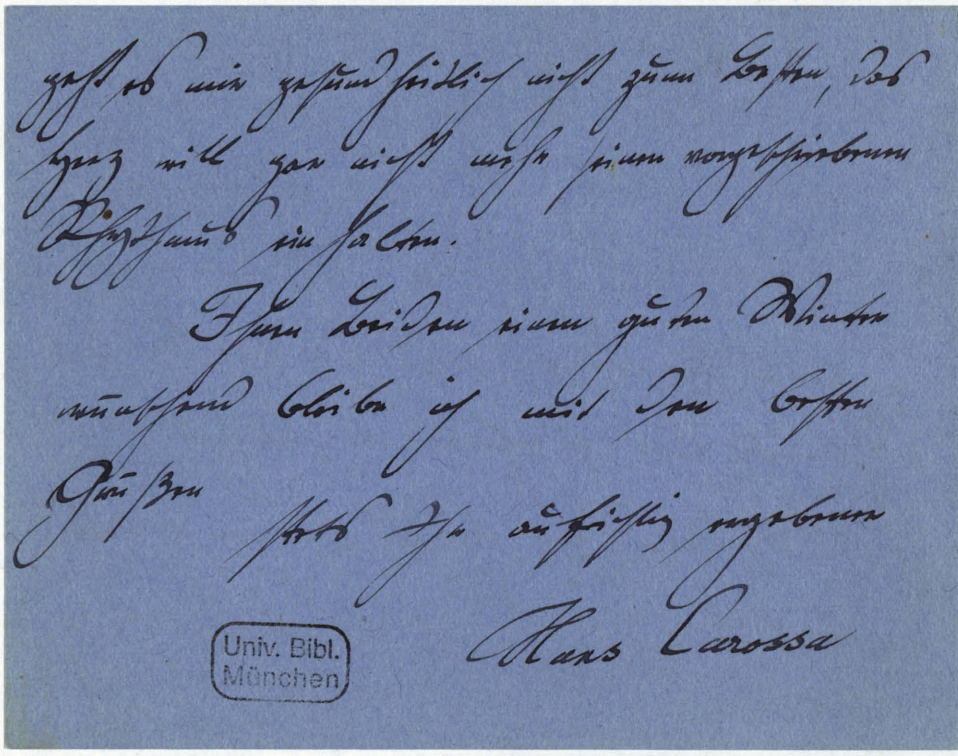
Sehr verehrter, lieber Herr Professor Witkop!

Ehe mich der Alltag mit seinen immer wachsenden Ansprüchen dahinreißt, möchte ich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin meinen herzlichsten Dank zum

Ausdruck bringen für die überaus frohen
schönen Stunden, die ich mit Ihnen in
Ihrem Heim verbringen durfte, und
für Ihre Gastfreundschaft.

Auch der „Tolstoi" ist zu meiner
großen Freude angekommen, und ich habe
schon zu lesen begonnen.

Verzeihen Sie, daß ich heute nur wenige
Zeilen schreibe! Meine mir so unverhofft zu-
gefallene neue „Eigenschaft" hat mir bereits einen
Stoß von Briefen mit Anfragen der sonder-
barsten Art zugelenkt, die fast alle auf
Mißverständnissen beruhen, und ich stehe diesem
Andrang ziemlich ratlos gegenüber. Auch


Univ. Bibl.
München

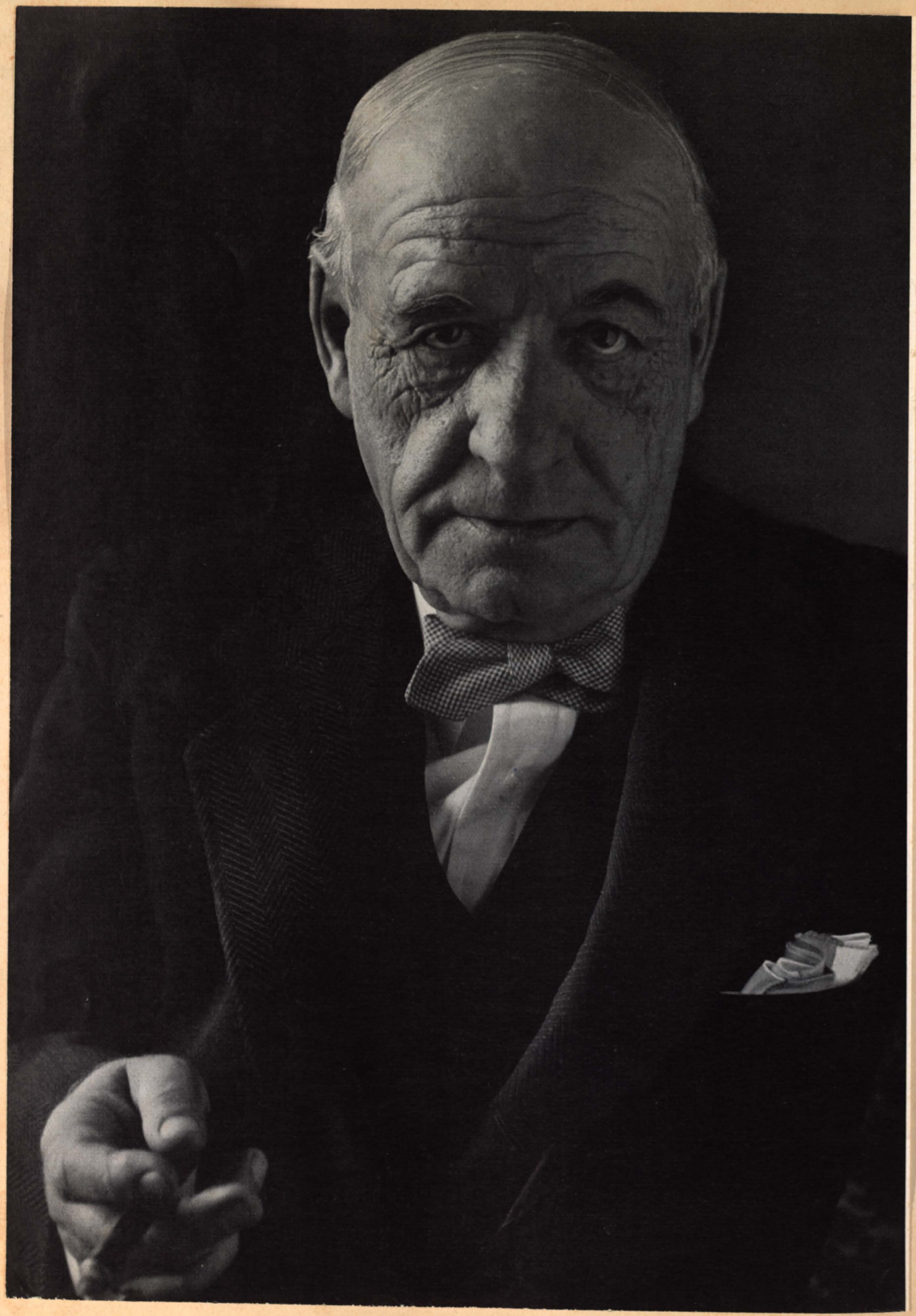
„Das Leben mischt noch einmal unsre Lose,
und manches bringt Gewinn, das Niete war.
Viel Zeiten tragen uns. Und auch die Rose
verherrlicht sich dem Geist von Jahr zu Jahr.."

In herzlicher Dankbarkeit
und mit allen guten Wünschen
für Leben und Arbeit

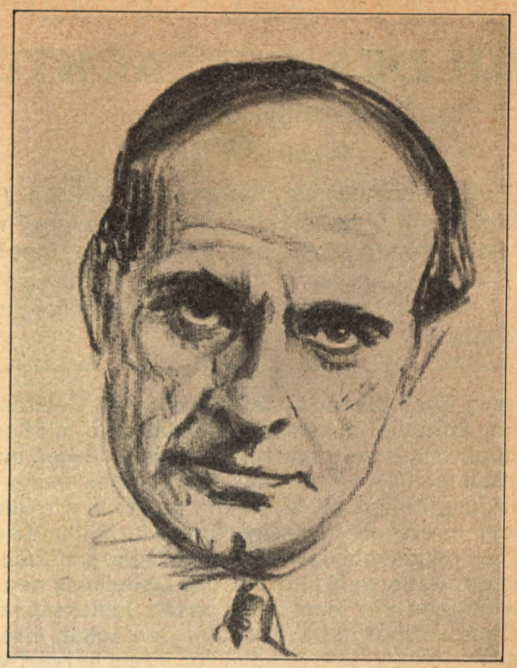
2. 12. 1932

Hans Carossa

7. 11. 1941



1952



Cuando se pasa al revuelo por Alemania se encuentran siempre pequeños mundos donde se puede vivir y pensar y respirar en grande.... Pero al fondo del paisaje gentil, fina y vibrante como un junco aparece una mujer a quien quisiéramos decir, en la prisa de fugitivo que emplea al viajero palabras profundas.... Mas, el silencio estrangula esas palabras — el silencio gran brahmán —

José Ortega y Gasset

25 Noviembre 1934

RICARDA HUCH

MÜNCHEN 16. I 1914
KAULBACHSTRASSE 35 /III
2. Gartenstelle

Sehr geehrter Herr,

Ich habe und gemacht, wie Sie mir rieten, es zunächst einige Kapitel aus Ihrem Buche gelesen, unter andern das über Gottfr. Keller, weil ich sah, daß Sie dort prinzipielle Ausdehnungen gegeben haben. Ob sich nun alle Erscheinungen dein u. ganz in die von Ihnen gegebenen Begriffe hineinstellen lassen, halte ich für fraglich, wie sich ja grade schon Gottfr. Keller gewissermaßen als Ausnahme erweist; aber die Methode an sich halte ich für sehr zu begrüßen, daß Sie nicht beschreiben u. zergliedern, sondern wissenschaftlich begründen wollen.

Univ. Bibl. München

Univ. Bibl.
München

Ricarda Huch

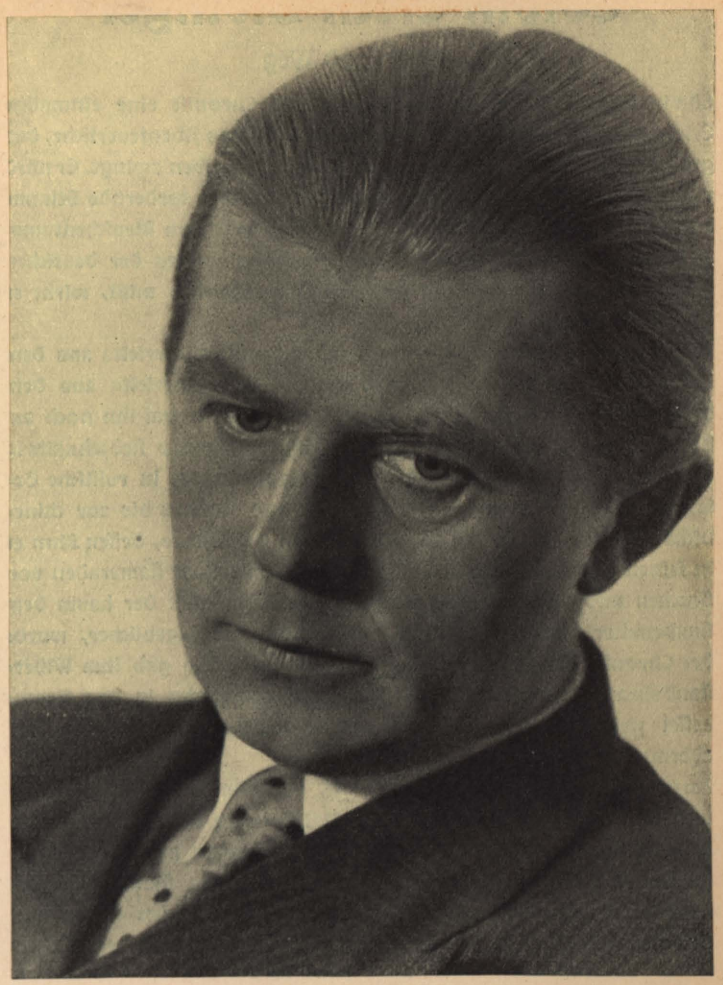
24. VII 1935

Zürich 6.
1924,
15. Jan

Könnte ich mir, verehrtester lieber Herr Professor, könnte ich nur kommen, ich käme mit hundert Flügeln. Nach dem Freiburg im Breisgau zieht es mein Herz längst hin. Und ich habe eine schöne merkwürdige Stimme in mir, die öfters leise sagt: du wirst das Münster noch sehen u. den Schwarzwald noch erleben u. die geweckten, gescheiten, geistvollen Freunde alldort doch noch grüßen. – Ich glaube fest daran.

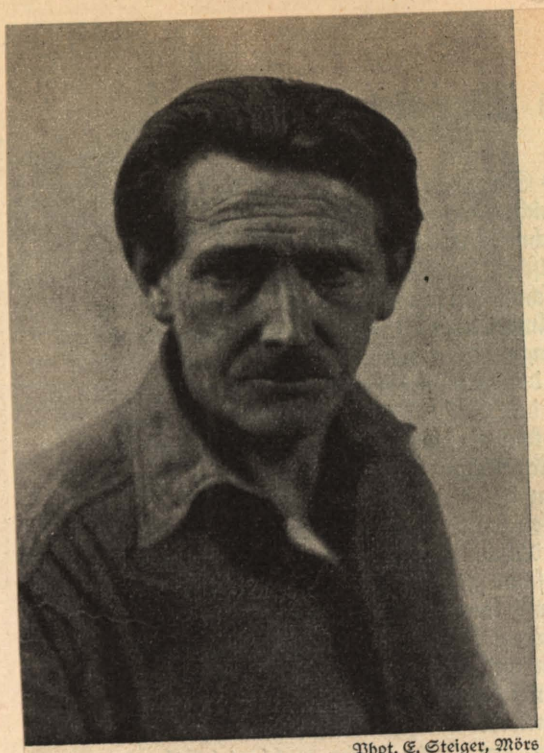
Aber jetzt leide ich an einer beidseitigen Brustfellentzdg. mit Bronchitis u. Asthma u. bin elend u. schwach wie ein unzeitiges Kind. Noch steh ich hoch in Fiebern u. diese Zeilen an Sie u. Dr. Reckeis sind die ersten, die ich seit Dezember versuche. Wie leid tut mir die Absage u. wie gerne hätte ich das beste, was ich vermochte, Ihnen vorgelesen. Tausendmal Ihr ergebener Heinrich Federer.

Ob Ihr Werk wohl bald vollendet? Wie helfen Sie sich durch diese ewigen Nächte?



Lawino Erich Albinyi

29. X. 55.



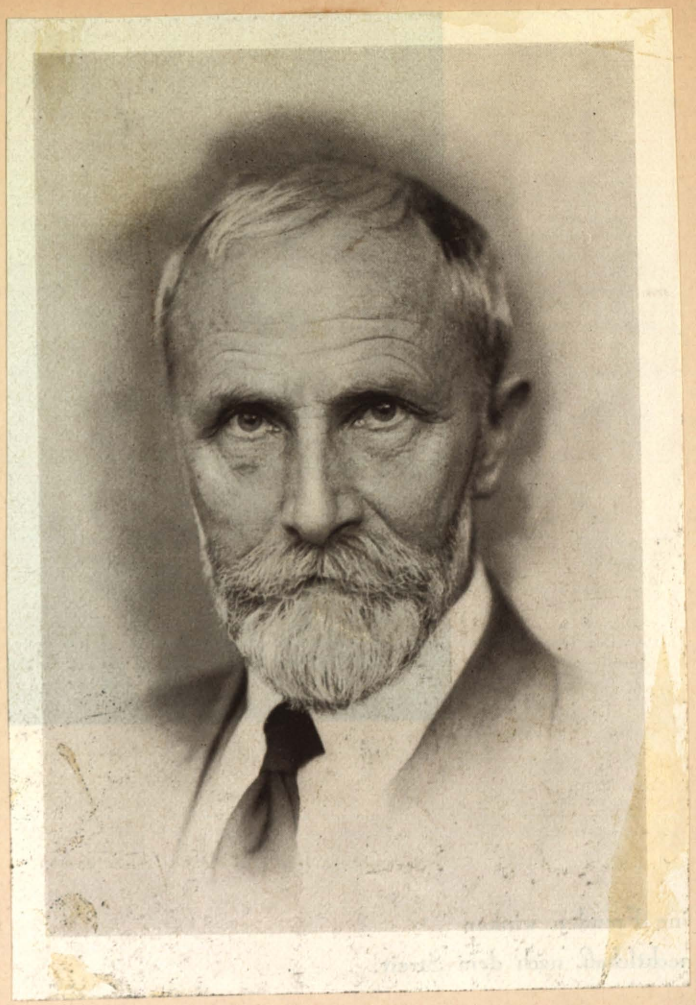
Phot. E. Steiger, Mörs

Heinrich Lersch

Deutschland muß leben
und wenn wir sterben müssen!

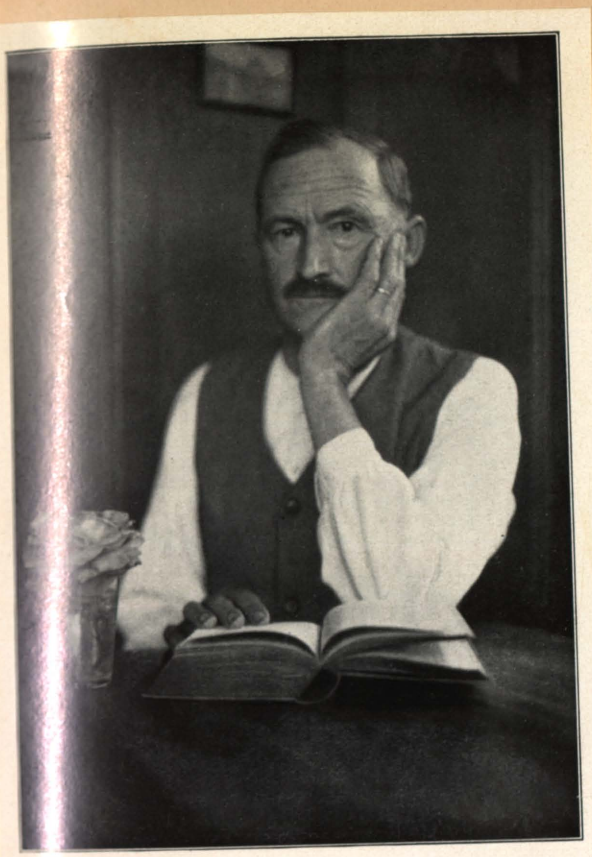
6.12.35 Freiburg Heinr. Lersch

Emil Strauß (Bildnisstudie) Hermann Strübe-Burte



Wer weiß, was zuletzt bleiben wird? Das Leben
ist ein feiner feiner Filter. Das Tröpflein Seele,
das sich durchdrängt und am Ende heraus-
sickert, wird vielleicht so klar sein, daß sich
die rosige Sonne des andern Himmels voll
Freuden in ihm spiegeln mag. (1897)

Frbg. 31.3.36. Emil Strauß.



„Die Brunnen der Heimat"

Herrn Prof. Dr. Philipp Witkop
hochachtend zugeeignet vom Verfasser.

Auch ob kleinen Sorgenwegen
Schwebt der unsichtbare Segen,
Jeder Schritt bedeutet Finden,
Und wenn deine Jahre schwinden
Nimmst du erst mit Staunen wahr,
Daß kein Tag verloren war.
Nochmals möchtest du durchschreiten
All die Gäßlein, all die Weiten,
Stiller möchtest du dich freuen,
Treuer deinen Kreis betreuen –
Lächelnd gibt dir Gott die Hand:
Pilgrim, suche neues Land.

Alfred Huggenberger.

Friedrich Schnack mit seinem Sohn Sebastian

Nachtlied

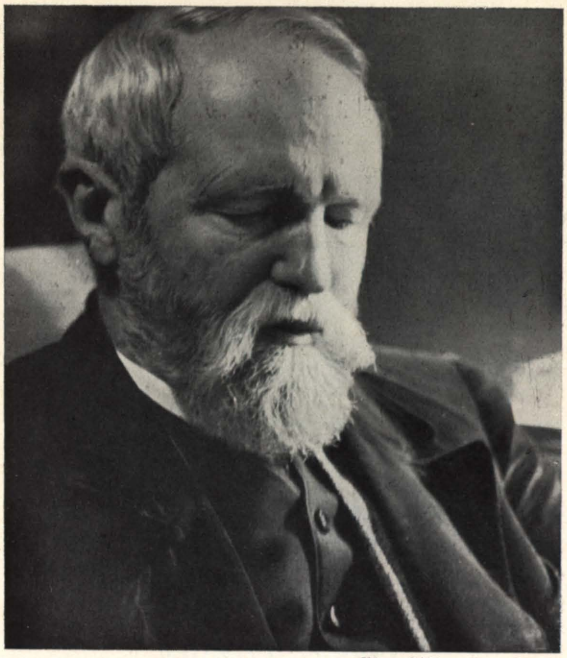
Silberne Sterne gehen im Hügel ein,
die blauen Schlafgeister wehen durchs Tor.
Märchen steigen im Brunnen empor,
Ihre Zinnen glänzen von Wasser und Edelstein.

Die grossen Worte werden klein.
Im Garten rauschen verstohlene Sohlen,
die Vögel schlummern zauberbefohlen,
die Erde badet in Milch und Wein.

Der Mond zieht in das Herz hinein.
die Wolke hängt im Sommerbaum
und schickt den Tau, den Tod, den Traum:
das Haus steht in der Welt allein.

Friedrich Schnack

für das Gästebuch von Professor
Dr. Philipp Witkop
Freiburg
i/B.



Phot. Fischer, Braunschweig

Gustav Freytag

Barlt-Holstein, 6.11.33.
Meldorf-Land

Lieber Herr Professor.

Herzlichen Dank für die freundliche Sendung Ihres gehaltvollen Buches. Ich wundere mich, daß 180 Jahre eine so großen deutschen Lebensraum und eines so regen Geschlechts nicht mehr als diese 15 Namen erzeugt hat; aber da wir hier im Hause anfingen, die Niedersachsen zusammenzuzählen, wir nahmen sogar die friesischen Fetzen am Strand mit dazu – brachten wir auch nicht mehr zusammen. Wie wunderlich selten ist die Gabe u. geistiges Ausdrucks!

Die ältere Namen Ihres Buches sind mir alle wohlbekannt. Werden Jungen Lederer und Hesse, besonders dieser letztere, d.h. in seinen zarten Werken; „Demian" und „Steppenwolf" habe ich kaum lesen können. Schäfers Bücher der deutsch. Seele

habe ich mit Ergriffenheit gelesen; seine geschicht-
lichen Vorschläge gern. Er brauchte, wie [illegible],
einem [illegible] guten Volk; dessen [illegible]-
[illegible] mit der Alltäglichkeit [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] hat mich angezogen, aber nicht zur
[illegible] [illegible].

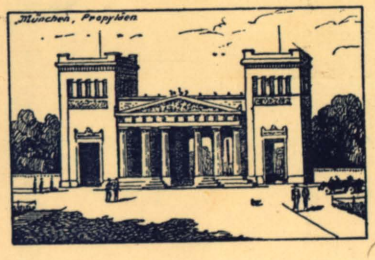
[illegible] Grüßen [illegible] [illegible] – mit
nachdrücklichem Dank für Ihre [illegible] [illegible]

Ihr ergebener

Gustav Frenssen

phot. R. Lantin, Düsseldorf

E. G. KOLBENHEYER



Sehr geehrter, lieber Herr Professor:

Lassen Sie mich für Ihre freundliche Weihnachtswidmung danken: Sie hatten mir dieses ausgezeichnete Werk schon seinerzeit geschickt, so freue ich mich, diese neue habe meiner älteren Tochter geben zu können, die Studentin ist. Alles Freundliche & Schöne für 1933:

Ihr herzlich ergebener

Ed. Voltenhofer

Solm. 26.12.32.

Hans Grimm

dikt.

Klosterhaus
Lippoldsberg, Weser
bei Bodenfelde
2.1.34

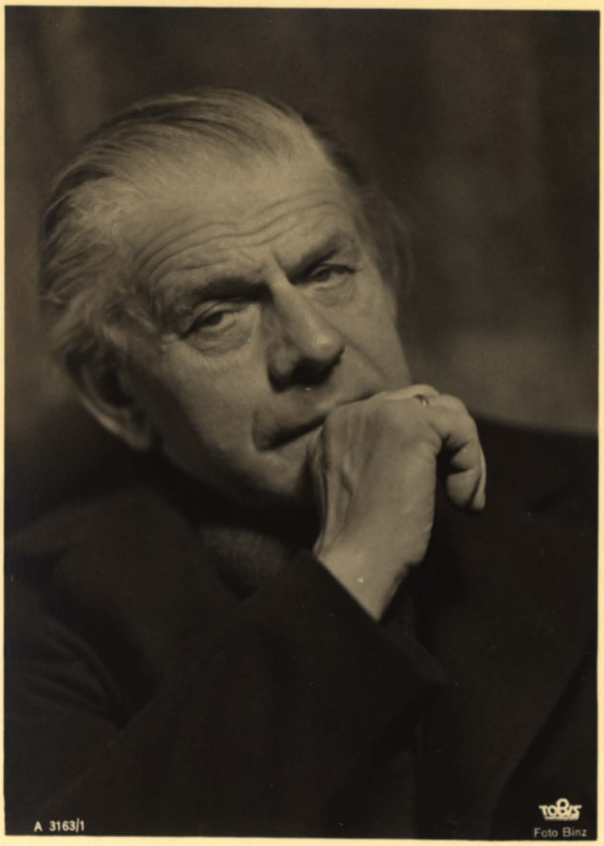
Sehr verehrter Herr Professor,

ich bekam heute morgen den sehr schönen Neujahrsgruss. Ich habe mich sehr darüber gefreut, zumal das Buch die für mich besonders grossen Namen Hebel und Gotthelf enthält. Ich bin sehr neugierig. Ich bin etwas erstaunt, wie Wilhelm Schäfer hier unter die Alemannen geraten wird, aber ich werde es ja sehen.

Sehr viel Freundliches und sehr gute Neujahrswünsche und sehr herzlichen Dank

Ihr sehr ergebener

Hans Grimm



Friedrich Kayssler

Sehr geehrter Herr Professor,

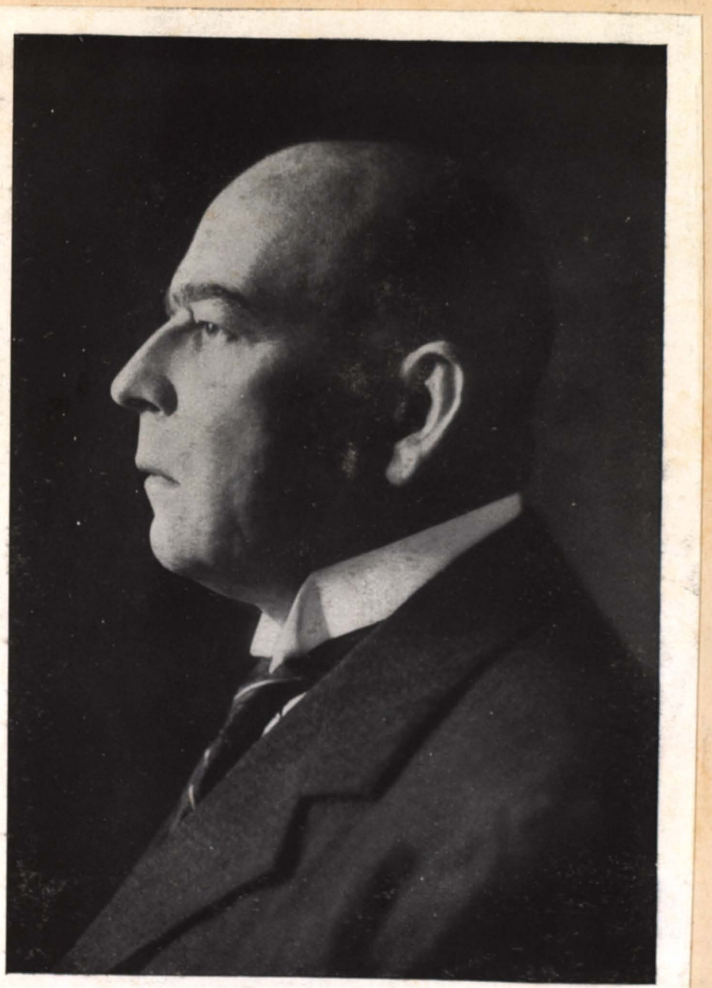
Erlauben Sie mir, Ihnen, wenn auch spät, meinen allerbesten Dank für das mir so freundlich übersandte Buch auszusprechen. Sie haben mir eine große Freude damit bereitet. Verzeihen Sie nur bitte die Verspätung meines Dankes. Der Grund dafür ist ununterbrochene berufliche Einspannung, die eine Erzfeindin meiner Vorsprechung ist.

Mit ergebenster Empfehlung

Ihr sehr ergebener

Friedrich Kayßler

Berlin, 25. 4. 27.



OSWALD
SPENGLER

München, 19. T. 21.

Sehr geehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen für die Übersendung der „Deutschen Lyriker" erst jetzt meinen Dank ausspreche. Ich habe inzwischen einiges gelesen, Hölderlin und Schiller; das hat mir viele Anregungen gegeben. Schiller ist seit langem für mich der vielseitigste Dichter in der ohnehin so vielseitigen deutschen Literatur von Lessing bis Hebbel (man könnte dafür auch sagen von Rosenbach bis Sedan). Mit 20 Jahren schreibt er, 10 Jahre zu früh, das Drama des Girondisten Moor (zugleich eine Gestalt, die nicht ganz unebenbürtig neben dem Don Quijote steht; der Weg vom Ritertum zum Bürgertum liegt dazwischen, von der Fronde zur Revolution. Was für eine Meisterschöpfung ist trotz aller schwäbischen Sentimentalität der innere Zusammenbruch dieses Ideologen! Einiges reicht an den Urfaust heran.) Dann die Lauralyrik, die mich immer irgendwie an Balzac erinnert, ebenso wie die Liebesgeschichte mit der Frau v. Kalb, vor der Goethe Angst bekam. Im „Geisterseher" kommt es plötzlich zum Vorschein, daß er zum Begründer des deutschen Romans bestimmt gewesen war, aber daran hat ihn die verhängnisvolle, von Lessing mitgeschaffene Tradition gehindert, daß es die Pflicht des deutschen Dichters sei, Tragödien zu schreiben. Das haben sie denn auch alle getan und sich 100 Jahre lang tapfer an dem nicht vorhandenen Typus „des" deutschen National-

dramas zerrieben (5 Akte, Jamben, rationalistische Entwicklung von „Schuld und Sühne"). Die Jeronimonovelle im Geisterseher ist sprachlich und technisch die beste deutsche Erzählung des 18. Jahrhunderts. In der Nähe Goethes begann er sich dann seiner besten Seiten zu schämen. Er wurde nicht klassisch wie Goethe, sondern klassiker im Schulmeistersinne. Schiller hätte am Rhein bleiben und die Revolution von dort aus erleben müssen. Weimar hat ihn verdorben wie so viele andre nach ihm. Mit dem jungen Georg Forster z. B. hätte er sich besser verstanden als mit Goethe, an den er doch keinen einzigen innerlich ganz wahren Brief zustande gebracht hat. Was für Goethe die Naturwissenschaft, hätte für ihn die Politik werden müssen. Er findet in Jena immer wieder die prachtvollsten politischen Stoffe heraus – wie sind das für Motive: Wallenstein, Jungfrau, Demetrius! – und behandelt sie dann im Sinne einer mißverstandenen Iphigenie, „rein menschlich", das heißt für ihn ohne Politik und mit einer leeren Sentimentalität. Auf demselben Wege kam er dann von seinen im Ansatz wunderbaren Jugendlyrik zur „Glocke" herunter. Übrigens erscheint im jungen Goethe und jungen Schiller (Moor und Faust) der Gegensatz wieder, den ich in der Einleitung zu Droems Gesängen mit Helden- und Heiligendichtung angedeutet habe; aus dem Helden ist in dieser Zeit der Politiker, aus dem Kleriker der Denker und Naturforscher geworden. Kleist und Grabbe stehen unbedingt auf der einen, Klopstock, Hölderlin, Wieglyn auf der andern Seite. Die deutsche Lyrik hat unter dem mächtigen Eindruck Goethes keinen „Heldensänger" ausreifen lassen; es kam zu keinem formalen Konventionalismus nach dieser Seite, wie sie für das deutsche Lied zur Ausbildung gelangt; sonst hätten wir wohl bedeutendere Namen als Freiligrath, Strachwitz, Liliencron, Börrie v. Münchhausen.

Ich würde mich heute, wenn Sie mir gegenüber schreiben, welchen Eindruck die Lyrik von Droem auf Sie macht und ob Sie die Grundzüge meiner kleinen Einleitung bei richtig anerkennen. Ergebenst O. Hauptmann

Adolf Meschendörfer

Kronstadt. Schwarze Kirche

28./VII. 32

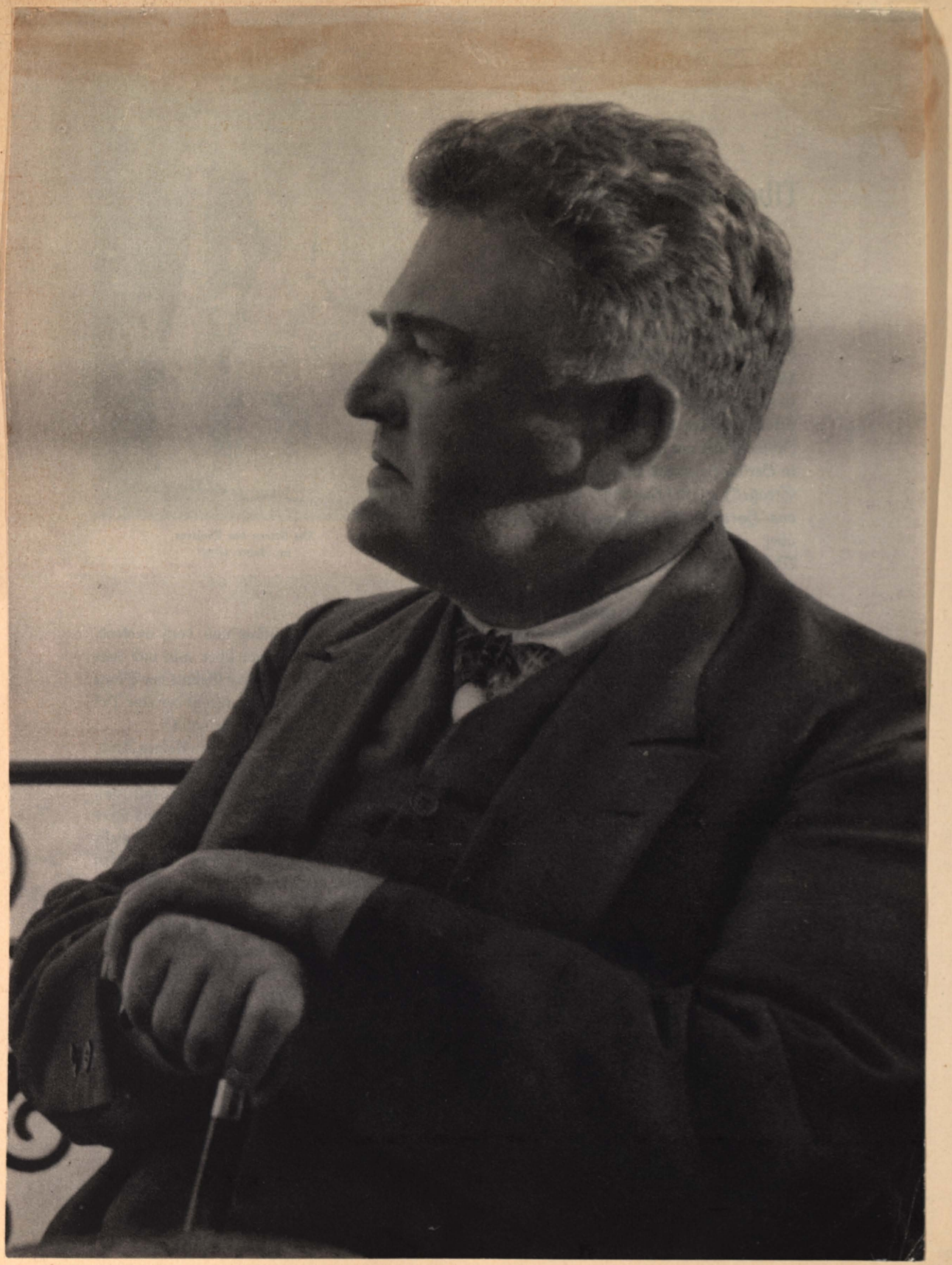
Hochverehrter Herr Professor!

Wie fein wäre es, wenn Sie von Prag weiter nach Südosten auch die Straße ziehen könnten, die einmal mein Vorfahren über Nordungarn bis nach Siebenbürgen gezogen sind! Erst hier lernt man Auslandsdeutschtum u. (Schicksal des) Auslandsdeutschtums wirklich kennen. Ich hoffe die Verbindung mit Ihnen aufrecht zu erhalten, indem ich in Zukunft meine Absolventen zu Ihnen dirigiere. Leider haben wir gerade in diesem Jahre keinen, der Germanistik zum Fach wählt.

Ich grüße Sie ergebenst

Ad. Meschendörfer

Kronstadt = Braşov, Rumänien.



Über mich selbst

Die Eltern des Dichters
im Jahre 1873

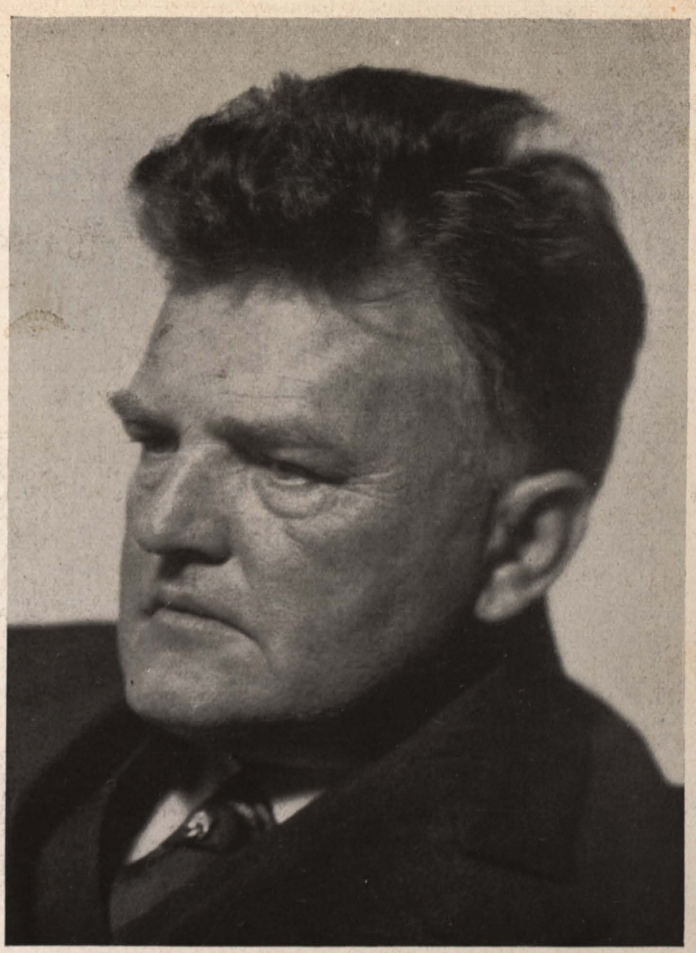
Meine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits stammen aus Schweidnitz in Schlesien, wo sie sich bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in angesehenen Stellungen, zum Teil der Stadtverwaltung oder der Kirche, zurückverfolgen lassen.

Ich selbst kam am 15. Juli 1874 abends sieben Uhr in Berlin, Hohenzollernstraße 3 (jetzt Graf-Spee-Straße 8), ans Licht der Welt. Ein Astrolog stellte das Horoskop der Stunde und belehrte mich über eine ausgesprochene Polarität meines Wesens, die in meiner Geburtsstunde am Himmel verzeichnet stünde – in den Sternen, die an jenem Sommerabend, auf der Höhe des Jahres, noch nicht die erst leichte Dämmerung über Berlin durchbrachen. Unsichtbar und doch wirkend, mit in der atmosphärischen Helle nur verborgenem Strahl aber begann über mir und dem Zimmer, in dem ich den ersten Atemzug tat, Saturnus' Reich, „der die geheime Geburt der Dinge in dem Erdenschoß und in den Tiefen des Gemüts beherrscht". Vom Saturn also ist der eine Pol meines Wesens bestimmt: der Drang ins innere Wesen der Seele, ins Geheimnis.

Wilhelm von Scholz als Schüler
des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin

Ist es nicht seltsam, daß man in ein kleines Kind, das kaum eben im Steckkissen liegt, Charakter und Schicksal eingestrahlt glauben soll von Himmelslichtern, die fern und unbekümmert ihres ewigen Weges ziehen? – Es scheint freilich mehr als ein poetischer Zauber, wenn man denken darf, daß alles, was um eine gleiche geheimnisvolle Stunde hervorbricht aus der Hülle – sei es Pflanze, Tier, Mensch – von den gleichen großen Mächten bestrahlt und verwandt gestaltet wird. Vielleicht . . . Doch das Horoskop spricht noch fort: „Die andere Seite Ihres Wesens wird durch die Anwesenheit von fünf Planeten, darunter Sonne und Mond, in dem stark auf die Öffentlichkeit wirkenden siebenten Haus angezeigt . . ." Es kommt mir jetzt nachträglich

45v



Phot. E. Bieber, Berlin

Was uns bleibt? Der Traum von Stunden,
die ein ganzes Leben waren,
und das Werk von schweren Jahren,
die wie eine Nacht entschwunden.

Wilhelm von Scholz.

1952

Der alte Brunnen

Lösch aus dein Licht und schlaf! Das immer wache
Geplätscher nur vom alten Brunnen tönt.
Wer aber Gast war unter meinem Dache,
Hat sich stets bald an diesen Ton gewöhnt.

Zwar kann es einmal sein, wenn du schon mitten
Im Traume bist, daß Unruh geht ums Haus,
Der Kies beim Brunnen knirscht von harten Tritten,
Das helle Plätschern setzt aufeinmal aus,

Und du erwachst, – dann mußt du nicht erschrecken!
Die Sterne stehn vollzählig überm Land,
Und nur ein Wandrer trat ans Marmorbecken,
Der schöpft vom Brunnen mit der hohlen Hand.

Er geht gleich weiter, und es rauscht wie immer.
O freue dich! Du bleibst nicht einsam hier.
Viel Wandrer gehen fern im Sternenschimmer,
Und mancher noch ist auf dem Weg zu dir..

Herrn Professor Philipp Witkop
in Dankbarkeit und herzlicher Verehrung zugeeignet

Seestetten, den 16. Nov. 1941 Hans Carossa

z. Zt. Neuhaus 9 Schliersee,
7/9 1930

Lieber und verehrter Herr Wittkop,

erst heute danke ich für Ihre guten Wünsche zum 50, von hier aus, wo ich bis 1./X bleibe. Ich habe die ersten 470 Seiten meines List nun vor mir liegen, ich war wie besessen – es ist ein wundervolles Arbeiten! Sobald ich in Berlin die Geschäfte übergeben habe: das Amt des Vorsitzenden in der Akademie habe ich niedergelegt, geht es weiter. Das ist meine Entschuldigung, die Sie annehmen werden. Ich versuche im List die Form der ursprünglichen Erzählung. Ich erzähle 2 oder 3 Menschen, die ich vor mir sehe, das Leben List's und seine Zeit. Vielleicht ist es nur vorübergehend, aber jetzt jedenfalls, und für den Schwaben List (beide Wörter bedeutsam! also: Worte) erscheint mir die Roman-Art unmöglich, ich suche gewissermaßen unseren deutschen Roman für die Gegenwart zu finden. Joice u. Döblin will ich überwinden – ich will eine Volkserzählung liefern ohne Fremdwort; furchtbar schwer für einen Zeitspanner, in der alles von Fremdwörtern strotzte; ich muß dauernd umschreiben, die Verdeutschungsbücher von Engel u. Düsel ge-

nügen nicht – ein Wörterbuch des deutschen Lichtes wollte ich in der Akademie durchsetzen, da stand die Zivilisations-Literatengesellschaft dagegen. Ich wollte die einzelnen Stämme einander bereichern lassen, so würde deutscher Geist bewirkt – nun versuche ich meinen gescheiterten Plan allein in meiner Arbeit durchzuführen. Oder bin ich auf falschem Weg? Ich glaube doch nicht? – Es wäre schön, ergäbe sich dieses Jahr wieder eine Gelegenheit, Sie zu sehen. Ich empfinde große Veränderungen in unserer Jugend. Gute, frohe Arbeit, nochmals Dank und hoffentlich ein Wiedersehen!

Ihr herzlich ergebener

Walter Nichols

Walter von Molo

Bonn, 9. VII. 19. Bonnertalweg 135

Sehr verehrter Herr Professor,

Für Ihre freundlichen Habilitations-Glückwünsche sage ich Ihnen recht herzlich dank. Ihre Worte zu meinem Nietzsche-Versuch war mir eine besondere Freude, da seit Jahren Ihre beiden Bände über deutsche Lyrik zu meinen, ich möchte sagen dürfen, wahlverwandtesten Büchern der neuen deutschen Literaturgeschichte gehören – Sie wissen, vieles in der Sphäre haben wir nicht.

Bis jetzt finde ich mich hier freundlich aufgenommen und gefördert, sodaß ein Gefühl der Einsamkeit ist aufkommt. Die große Krise schließt wohl auch alle sonst vereinzelten Gleichgestimmten mehr zusammen, und das wäre ja denn doch ein für die sonst so schwarzverhangene deutsche Zukunft tröstlicher und fruchtbarer Gewinn. Möchte es so bleiben können. Mit meinen besten Grüßen Ihr

Ernst Bertram

H. Galvi
37

syet 1929

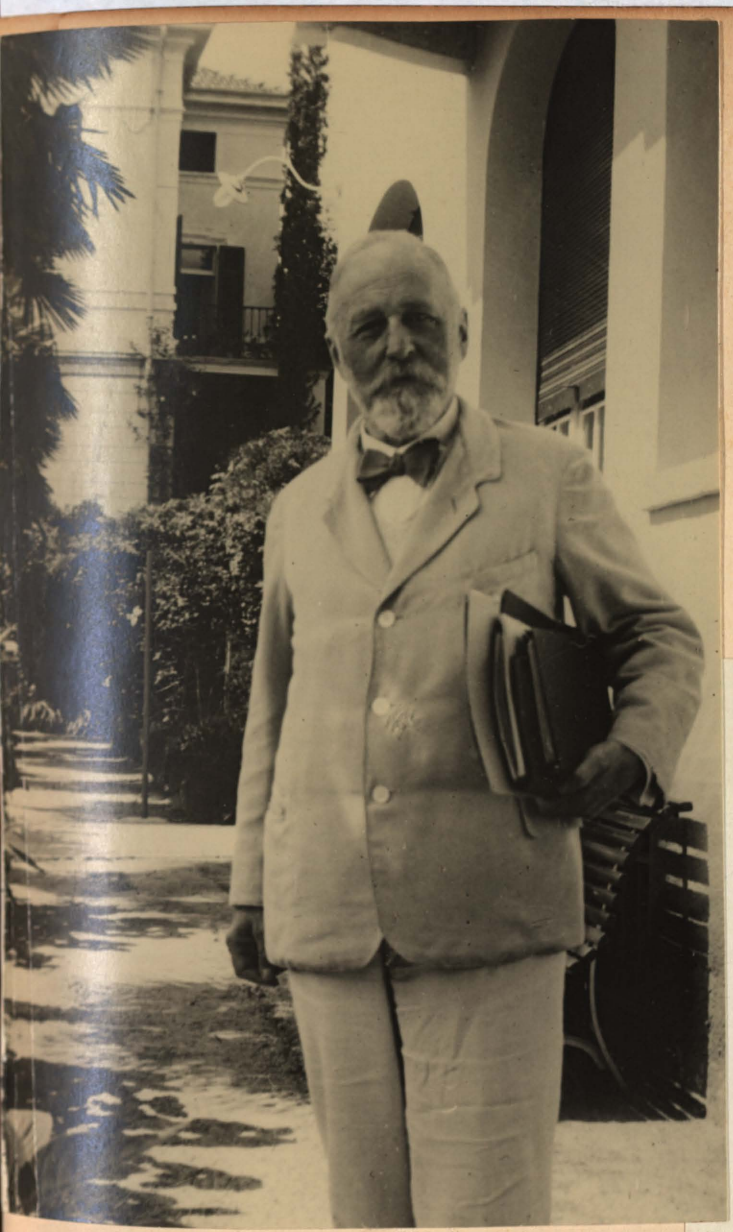
Hermann Gehri

31.12.41

R. WILLSTÄTTER.

Bronzebüste von Prof. Josef Hinterseher München

Univ. Bibl. München



Professor Willstätter

würde mich freuen, sehr geehrter Herr Nitkop,

wenn Sie Samstag, den 23. d., um 1 Uhr zum

einfachen Mittagessen kommen wollten.

München, den 21. 11. 35.

Munsten am 21. Dez. 1942

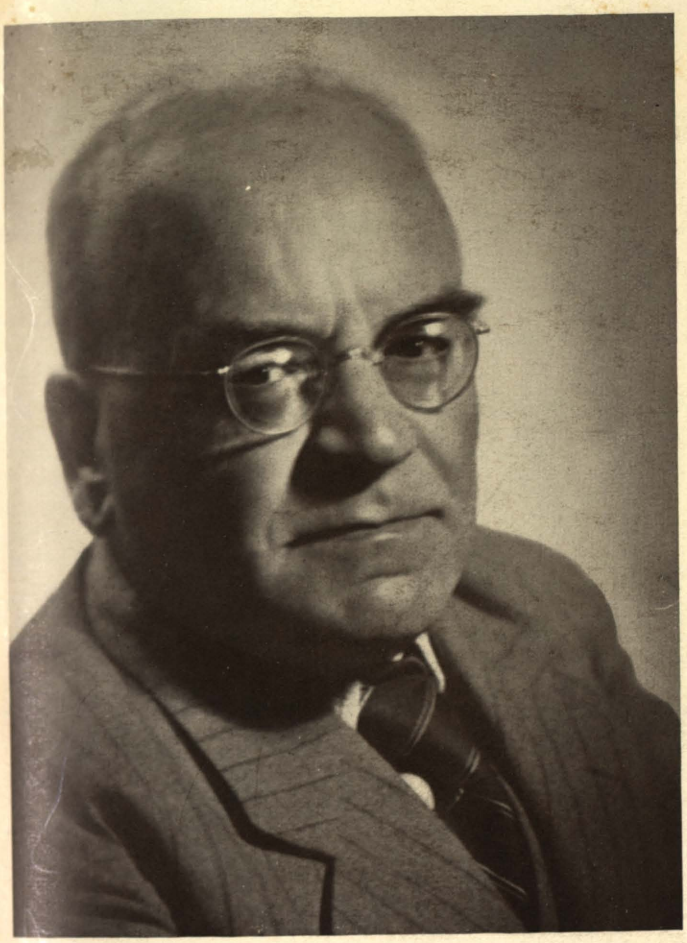
Lieber O. Witkop.

So hat der Tod Sie doch noch mit Ihrem Vater zusammen geführt und die Gegensätze, die die Zeit geschaffen, sind in schöner Harmonie abgeklungen.

Die Abschiedsweise des Verstorbenen haben mir sehr gut gefallen. Ich wüsste nichts von der starken lyrischen Begabung Ihres Vaters.

Ihnen hat das letzte Zusammensein mit ihm viel Versöhnendes gegeben und dadurch wird der Schmerz, den das Sterben des Vaters jedem Sohn bereitet, für Sie gemildert. Ich nehme mit herzlichen Gefühlen an Ihrem Schicksal teil.

Ihr H. Wieland



Heinrich Wieland

Heinrich Wieland

Oberhof am 8. August 1945

9. Dez. 43.

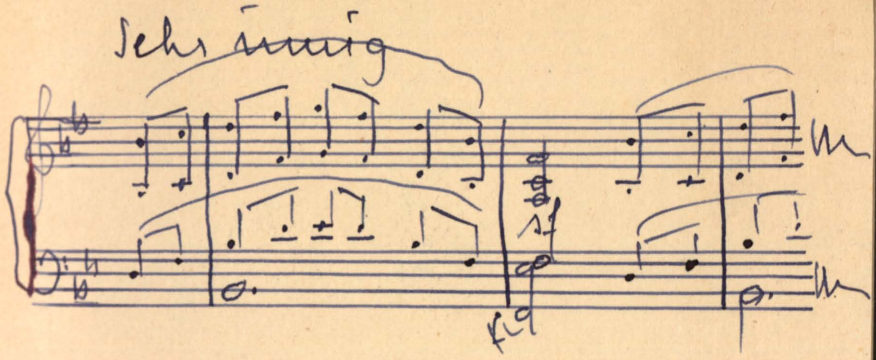
Lieber Herr Dr. Wittop!

Vielen Dank für Ihre Nachricht – ich war schon in Sorge, da ich solange nichts von Ihnen hörte! Sie kommen also am Mittwoch den 15. ds. Wir freuen uns, Sie wieder zu sehen. Es gibt allerlei zu erklären und auszutauschen. Ist Ihre Umsiedlung schon beendet? Sie haben recht, wenn Sie sich nur mit dem befassen, was Ihrem Kopfe paßt, aber bei mir geht eben das, was mein Kopf will, nicht. Es ist eben doch hoffnungslos und wie müssen durchhalten – ob ich die Sonne jemals sehen werde, wenn Sie über Brasilien aufgeht. Ich habe nur diesen Wunsch – fort, fort von diesem Lande.

Herzlichst Ihr Walter Engels

Univ. Bibl. München

C. D. FRIEDRICH 1774-1840
WIESEN BEI GREIFSWALD
Kunsthalle Hamburg
Nach dem farbigen Hanfstaengl-Druck 34,5 x 48,5 cm
Hanfstaengl Kunstverlag Nr. 2001 Copyright by Franz Hanfstaengl, München, Printed in Germany



Drum, da gehäuft sind rings
Die Gipfel der Zeit
und die Liebsten nahe wohnen, ermattend auf
gedrungensten Bergen,
so gib unschuldig Wasser,
o Fittiche gib uns, treuestens sinnes
Hinüberzugehen und wiederzukehren.

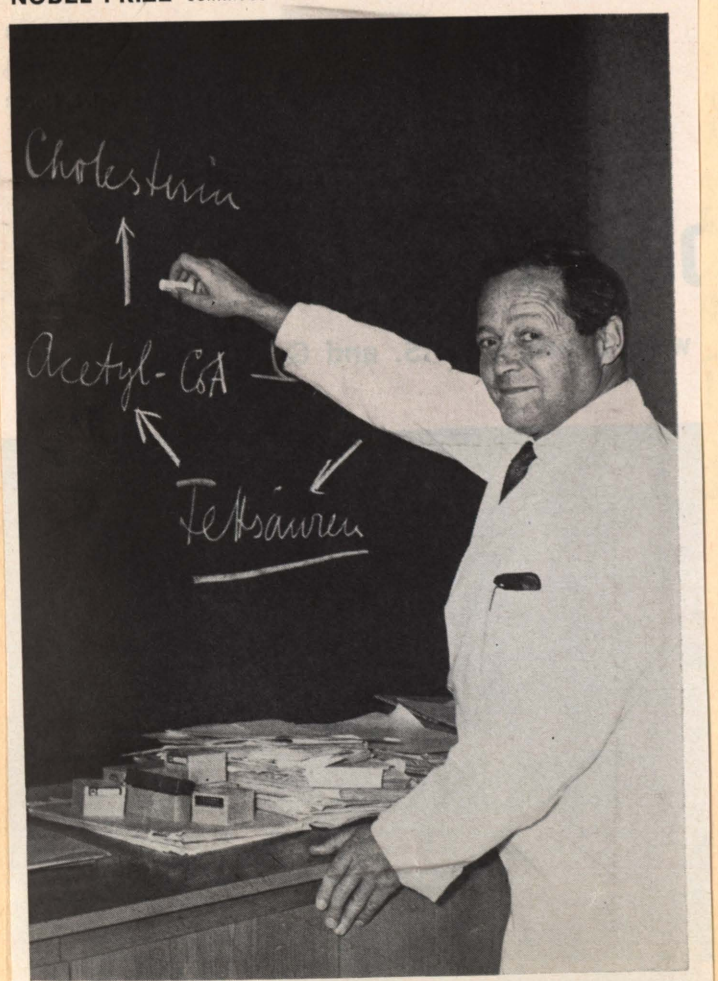
Hölderlin.

Sic!

10. November 46.

Carolus.

NOBEL PRIZE *continued*



German Prize winner, *Dr. Lynen, traces cholesterol biosynthesis.*

Eine fast Buch durch gerieselte
Nacht verbrachte hier bei bester Ver-
pflegung und rasender Unterhaltung
Theodor Wieland
16. Aug. 56. u. Frau Lynen ...

Washington, 23. Nov. 53
wieder: Theodor Wieland

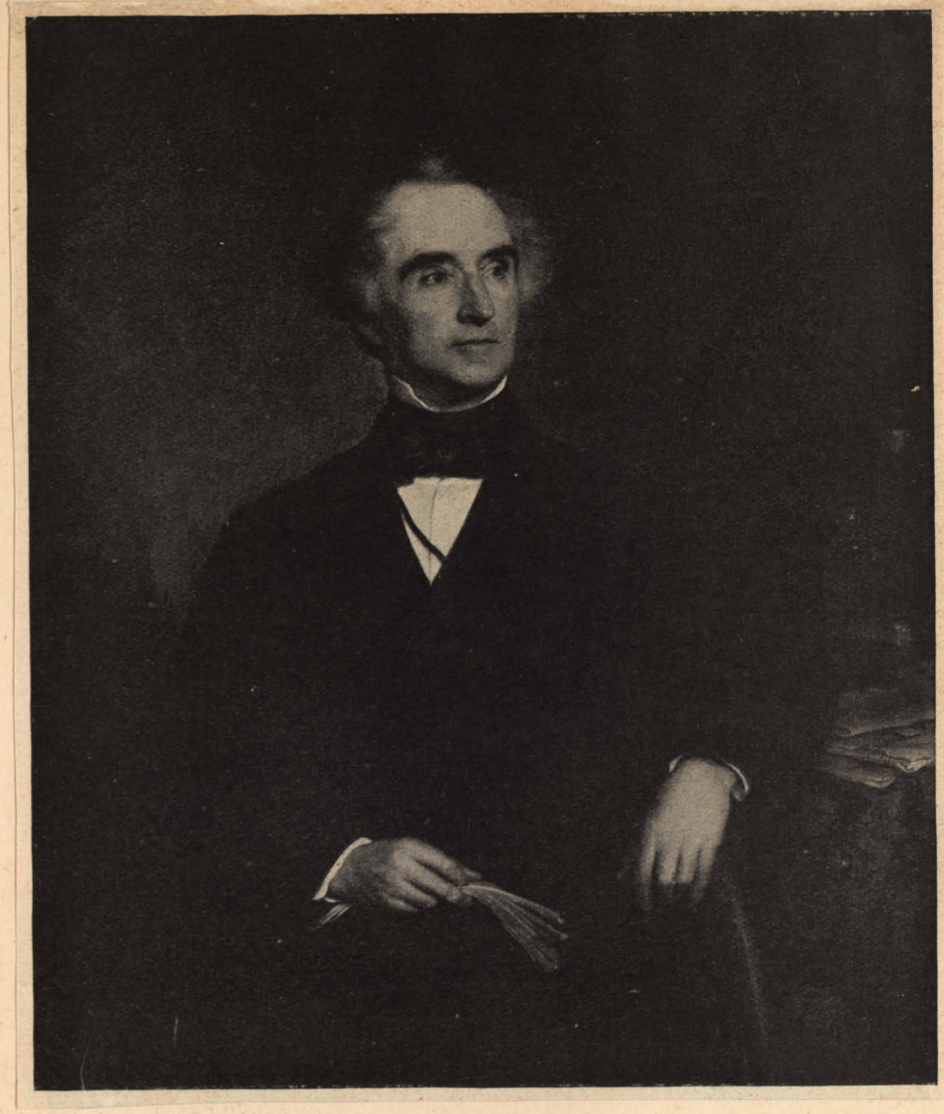
Washington, 29. August 56.
Wieder: Frau Lynen.

Dieses Spiel wiederholt
sich hoffentlich noch oft.
Die Gemütlichkeit und
Gastfreundlichkeit hat
jetzt wohl ein Optimum
erreicht. Herzlichen Dank für
alles Ihnen Theodor Wieland
Chevy Chase, 10. Mai 1964

Diesmal soll Marlene ob
ihrer Kochkunst und Bernt mit
seinen exquisiten Burgundern
hochgelobt und bedankt sein
17. Juni 1972
Nun ist der mir zustehende Platz
aufgebraucht. Ich hoffe aber beim
nächsten Aufenthalt in diesem super-
gastlichen Haus noch trotzdem wieder
in dieses Buch eintragen zu dürfen
9. November 1974.

Ein nur wenig bekanntes Bild des alten Justus von Liebig

Universitäts
München
Bibliothek



Die Mutter wird nächstens schreiben
herzliche Grüße und unsere
besten Wünsche für die Wiederherstellung
der Großmutter March Kiebitz

Universitäts-
Münchner
Bibliothek

574

PROF. W. STRAUB

MÜNCHEN 2 SW.
NUSSBAUMSTRASSE 28

22. 7. 43

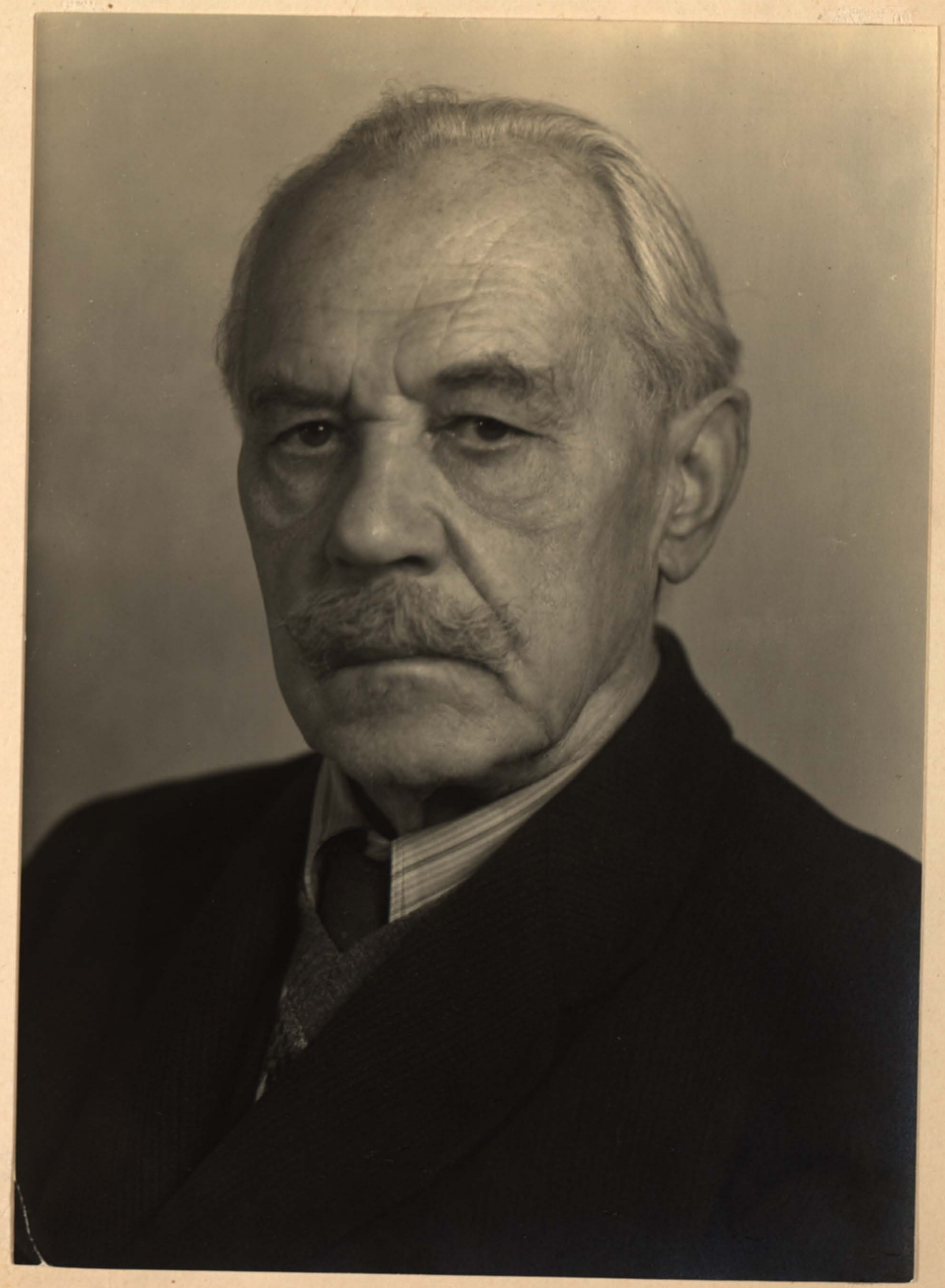
Sehr geehrter Herr Dr. Witkop!

Ich danke Ihnen sehr schön für Ihre Arbeiten. Ich wähnte Sie eigentlich schon an jener anderen Stelle, aber das Motiv Ihres Hierbleibens ist natürlich ehrenhaft. Ich bin am Dienstag zu einer Roche Generalversammlung in Freiburg, es wird wohl auch Dr. Veiel aus B. Konsen. wenn Sie etwas auszurichten haben, stehe ich zur Verfügung. Dass Sie neulich mein arsenig. saurer Ohrengast waren, ehrt mich. Ich habe Sie nicht gesehen, ich sehe überhaupt nichts von der Vorlesung – aber ich rieche!

Mit bestem Gruß Ihr Straub

Dass wir uns in ihr zerstreuen
Darum ist die Welt so groß.

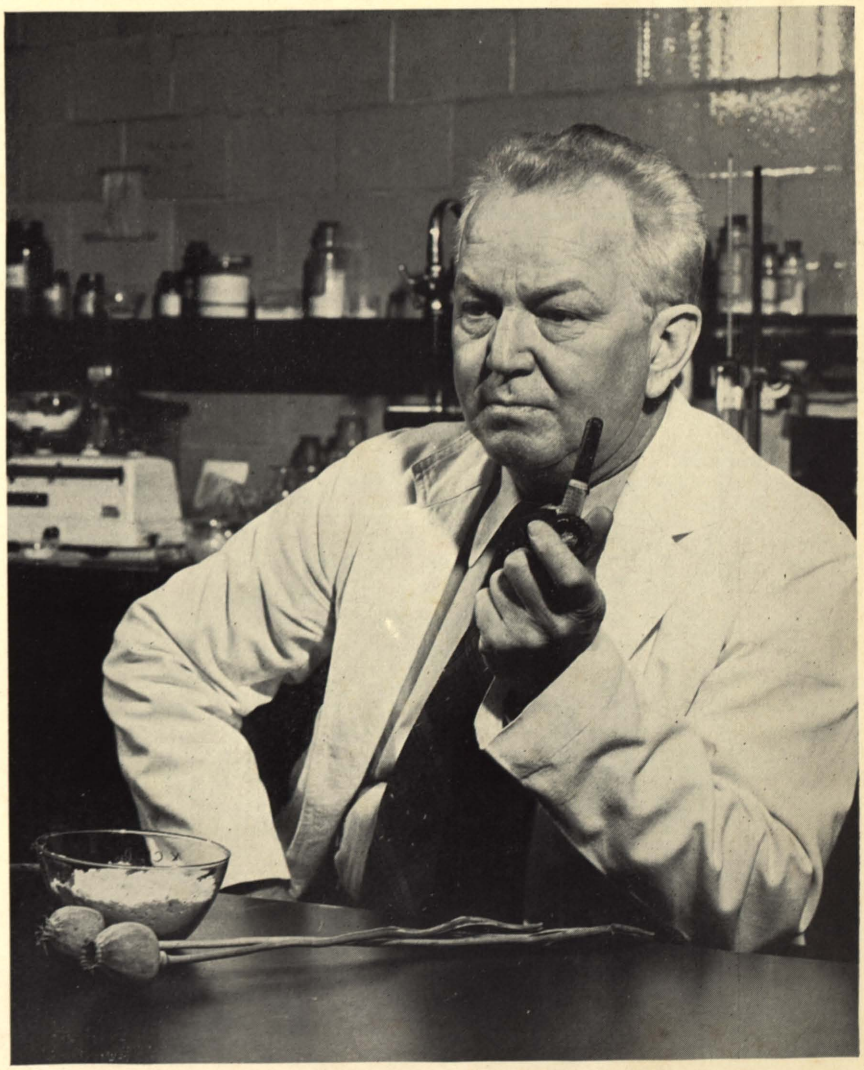
Glückauf! A. Sommerfeld
28. Januar 1947.



Universitäts-
München
Bibliothek

Clemens Thoma, Washington 7.10.51

Oct 6, 1951. Lyndon Frederick Small. -



LYNDON FREDERICK SMALL

Sir Robert Robinson

From Prof. Sir Robert Robinson.
Tel. Oxford 3809.

The Dyson Perrins Laboratory,
South Parks Road,
Oxford.

April 3/50

Dear D Watkop.

Many thanks for your kind communication from which I see that we continue to work on parallel lines. I don't think that matters very much.

As regards the epimer of cinchonamine we have made a fairly full study; it is undoubtedly epicinchonamine but as we had no specimen of that base we call it epicinchonamine. Reduction of apoquinamine gives both substances. This work has already been submitted to the Chemical Society.

Incidentally we have long known that isoquinamine is the indoxyl derivative as you say a comparison of U.V. & I.R. spectra is one indication. As you will

see in due course from our courses this is not decisive, but there is other evidence. We have synthesised quinamicine by the obvious method.

I very much like your new formula for quinamine & congratulate you on the success of its formation from cinchonamine.

Another note to 'Nature' covers the rest of the Plant-Tomlinson conditions — which you have also made.

I enclose a copy of the first note.

With kindest regards to Prof Prelog who treads on one's toes but always in such a charming manner that it is a positive pleasure.

Yours very sincerely,

R. Robinson.

Richard Kuhn

KAISER WILHELM-INSTITUT
FÜR MEDIZINISCHE FORSCHUNG
INSTITUT FÜR CHEMIE
HEIDELBERG

Heidelberg, den 9. August 1946

Herrn Dr. B. Witkop
Freising/Obb.
Lintnerstr,11

Sehr geehrter Herr Dr. Witkop !

Es hat mich aufrichtig gefreut, dass Sie bereit sind die Fortschritte auf dem Gebiete der "Pflanzlichen Giftstoffe" für die Fiat Review on Biochemistry zu schreiben und dass Sie diese Arbeit möglichst bald fertigzustellen gedenken. Unter den Titel fallen nicht nur Alkaloide sondern auch stickstoff-freie Verbindungen. Zu berücksichtigen sind nicht nur Arbeiten deutscher Autoren, sondern allgemein Arbeiten, die von 1939 (1.5.) bis 1946 in deutschen Zeitschriften erschienen sind. Als Vorbild gelten nicht nur die "Annual Review of Biochemistry" sondern auch die "Annual Reports of the Chemical Society London". Wesentlich ist, dass vor allem wichtige und gute Arbeiten zur Geltung kommen. Der Gebrauch von Formelbildern soll nicht zu weit gehen. Ein Höchstumfang ist nicht festgesetzt, doch würde es mich sehr interessieren möglichst bald von Jhnen und von Herrn Dr. K. Behringer zu erfahren, auf wieviel Schreibmaschinen-seiten Sie Jhre Beiträge schätzen. Jch sende Jhnen von diesem Brief noch eine Durchschrift, die Sie so freundlich sein wollen, Herrn Dr. Behringer auszuhändigen, von dem ich hoffe, dass er das Kapitel "Tierische Giftstoffe" schreiben wird.

Mit den besten Grüssen und vielen guten Wünschen, vor allem für Jhre Einladung an die Harvard Universität, zu der ich Sie beglückwünsche,

Jhr sehr ergebener

Richard Kuhn

With many thanks for an enjoyable &
fruitful visit to Washington 25th July 1954

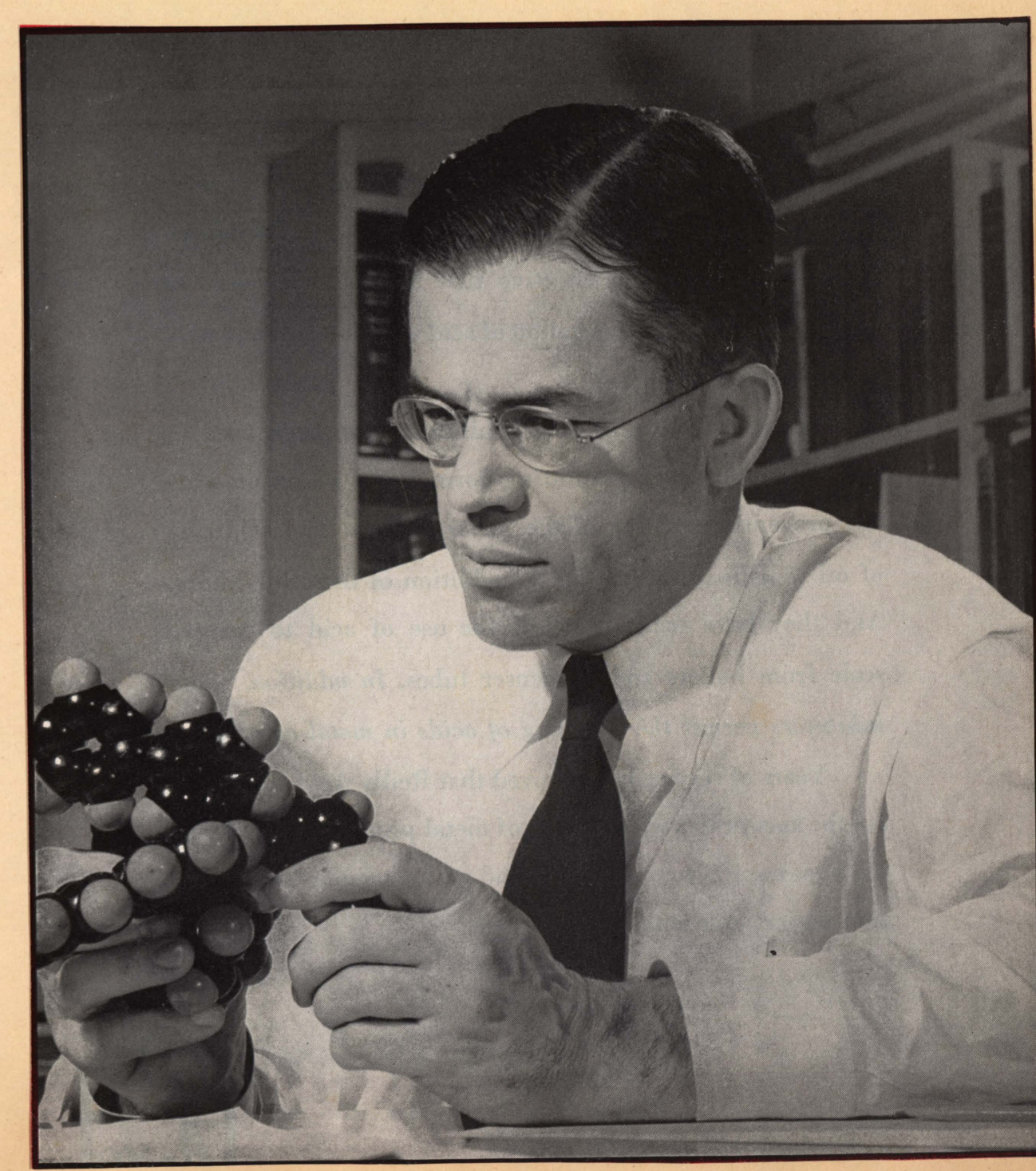
Arthur J Birch

Vielen Dank für alle leiblichen
und seelischen Genüsse.

April-17./54 G. J. Thannhauser

With thanks and all good wishes

Paul D Bartlett



HARVARD UNIVERSITY
DEPARTMENT OF CHEMISTRY
12 OXFORD STREET, CAMBRIDGE 38, MASSACHUSETTS

Dear Berndt:

I wish to obtain a comparison sample of one of Wielands acids: Δ^2-cholenic acid (and, or, its dibromide, m.p. 233°). Do you think he has his samples with him? What address? Any other suggestions? How is he?

Sincerely,

Louis F. Fieser

Rächt herzliche Dank : H. Schmid : 22. Sept. 54
+ Kaethe Schmid, Züri-Hegi

R Blumenard
23. IV. 1957

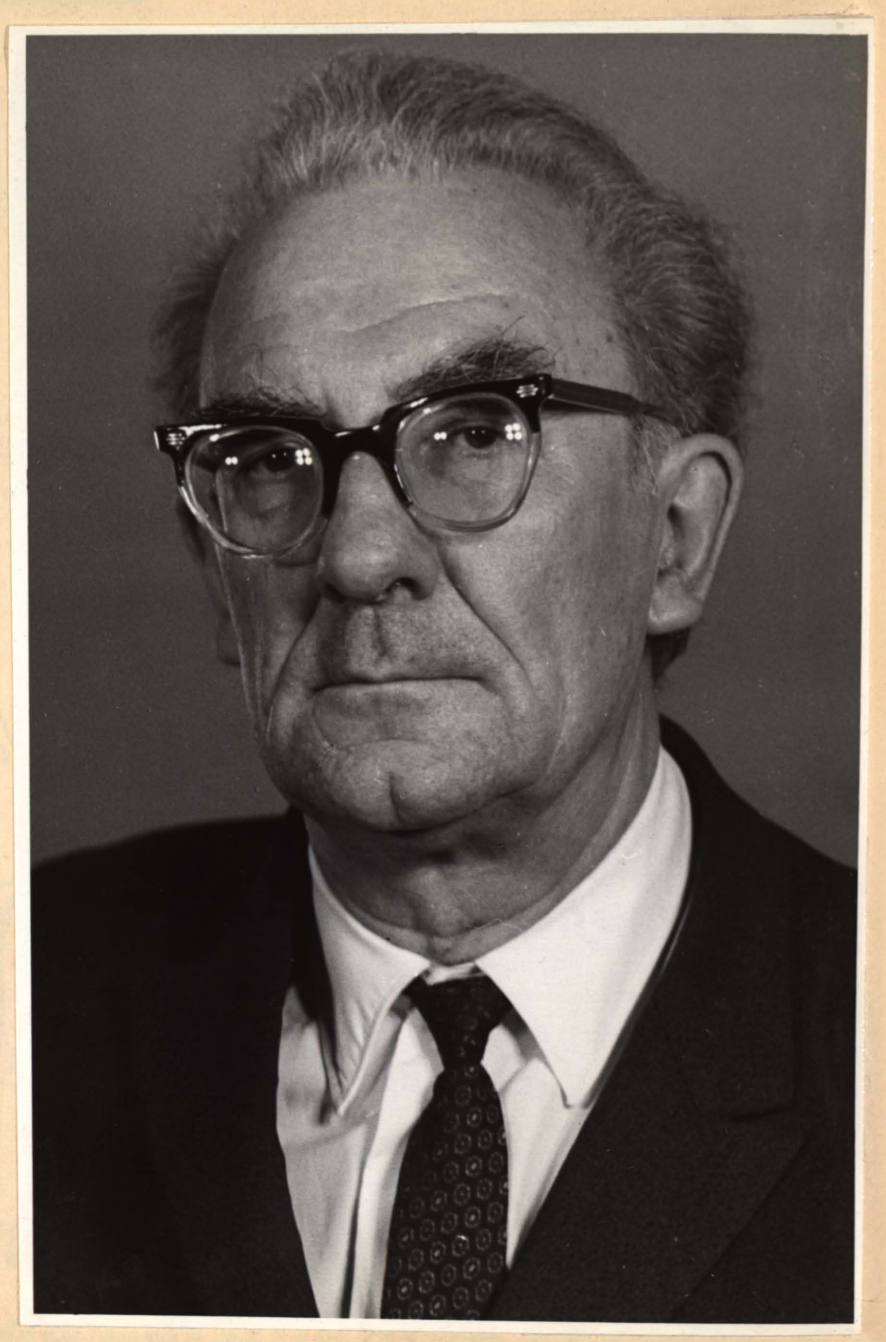
With best wishes to Bernt & Marlene – the couple one up in lifemanship!

Washington

John D. Roberts
Jan. 26, 1959

M. M. Shemyakin (М. М. Шемякин) 23. 6. 1960

Shemyakin 8. XI 1965.



DR. ROLF HUISGEN

Rolf Huisgen was born in Gerolstein (Eifel), Germany on June 13, 1920. After studying at the universities of Bonn and Munich he received the Ph.D. in 1943 for structural work on strychnine alkaloids as a coworker of Heinrich Wieland. In 1948 he was appointed Dozent in the Chemistry Department of the University of Munich. From 1949 to 1952 Dr. Huisgen served as Professor of extraordinarius at the University of Tübingen. In 1952 he was called to Munich as successor of H. Wieland, and he is now Director of the Institute of Organic Chemistry at the University of Munich.

Dr. Huisgen's research activities concern the following fields: Nitrosoacylamide rearrangements, radical phenylations, orientation in naphthalene substitution, medium-sized rings, additions to NN double bonds, chemistry of diazoalkanes, mechanism of Beckmann rearrangement, configuration of lactams and lactones, nucleophilic aromatic substitutions via benzyne type intermediates, pentazoles, azide decomposition, amine oxide rearrangements, cleavage reactions of azoles.

Dr. Huisgen visited in 1955 as Rockefeller Fellow many American Chemistry Departments. In 1959 he served for several months as Carl Schurz Professor at the University of Wisconsin.

Aufrichtigen Dank für die reizende Gastfreundschaft!

Rolf Huisgen und Trudl

Washington/N. Chevychase, 19. April 1988

DR. R. B. WOODWARD

Full name: Robert Burns Woodward. Preferred abbreviation: R. B. Woodward.

Present address: Department of Chemistry, Harvard University, 12 Oxford Street, Cambridge 38, Massachusetts, U. S. A.

Appointments: Harvard University, Postdoctoral Fellow, 1937-38; Member of the Society of Fellows, 1938-40; Instructor in Chemistry, 1941-44; Assistant Professor, 1944-46; Associate Professor, 1946-50; Professor, 1950-53; Morris Loeb Professor of Chemistry, 1953-60; Donner Professor of Science, 1960- .

Consultantships: Polaroid Corporation, 1942- ; Committee on Medical Research, 1944-45; War Production Board, 1944-45; Chas. Pfizer and Co., Inc., 1951- .

Birth: April 10, 1917, at Boston, Massachusetts.

Education: Massachusetts Institute of Technology, B.S.,1936, Ph.D., 1937.

Honorary Degrees: D.Sc. Wesleyan University, 1945; A.M. Harvard University, 1946; D.Sc. University of Manchester (England), 1954; D.Sc. Bucknell University, 1955; D.Sc. University of New Brunswick (Canada), 1956; D.Sc. Yale University, 1956; D.Sc. Harvard University, 1957; D.Sc. University of Southern California, 1959.

Honorary lectureships: American-Swiss Foundation Lecturer, 1948; Harrison Howe Lecturer, 1950; Centenary Lecturer of The Chemical Society, 1951; Stieglitz Lecturer, 1952; National Phi Lambda Upsilon Lecturer, 1953; Section Lecturer of the XIVth International Congress of Pure and Applied

Prof.Dr.K.v.Frisch
München 9
Über der Klause 1o

München, den 25.2.1959

Dr. Bernard W i t k o p
National Institutes of Health
W a s h i n g t o n 14, D.C.
USA

Lieber Dr.Witkop!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 26.Januar und für die Übersendung des so wohl gelungenen Bildes, mit dem Sie meiner ganzen Familie eine Freude gemacht haben. Ihr Besuch in Brunnwinkl war uns eine grosse Freude und wir haben noch oft daran gedacht.

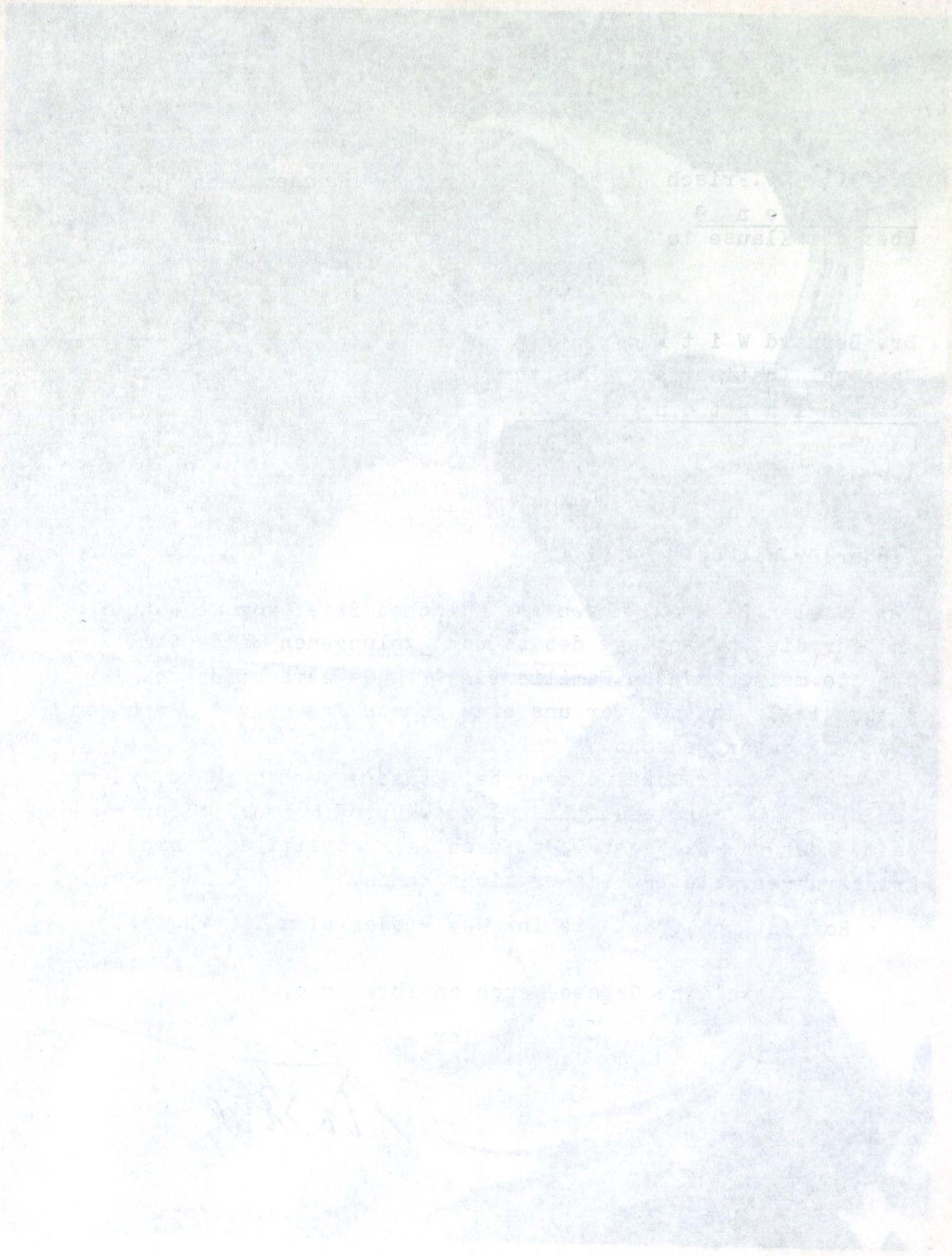
Dass Ludwig Curtius auch bei Hausers verkehrt hat, wusste ich nicht. Es war jedenfalls nicht während meiner Münchner Zeit. Aber was Sie schreiben, macht mir Appetit auf seine Erinnerungen, die ich bisher nicht kenne.

Hoffentlich führt Sie Ihr Weg wieder einmal herüber.

Herzliche Grüsse, auch an Ihre Frau,

Ihr

(Prof.Dr.K.v.Frisch)



Lieber Bernt, liebe Marlene!

Vielen herzlichen Dank für den gemütlichen Abend, den ich sehr genossen habe. Ich wünsche Euch weiter alles Gute, vor allem gute Gesundheit.

Euer
Shoraku

楽しいータを心より感謝いたします。ますますの御健勝を祈り上げます。

石作

SIXTY YEARS OF RESEARCH IN THE FOOTSTEPS OF PAUL EHRLICH

RNA AND DNA ANTAGONISTS AS CHEMOTHERAPEUTIC AGENTS

THE THIRD PAUL EHRLICH LECTURE

Dr. George H. Hitchings

President, The Burroughs Wellcome Fund
Scientist Emeritus, The Burroughs Wellcome Company
Nobel Prize in Medicine and Physiology 1988

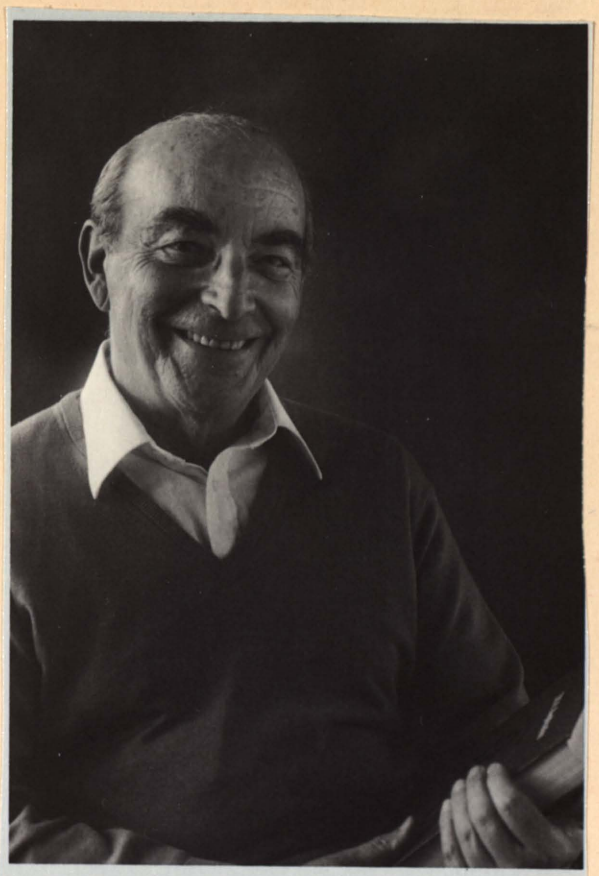
Introduction by:

Dr. Bernhard Witkop

Institute Scholar
Laboratory of Chemistry
National Institute of Diabetes, Digestive and Kidney Diseases
National Institutes of Health

Thursday, April 26, 1990
1:30 P.M.

George Hutchings, Jr.
April 26, 1990



Arthur Kornberg received a Nobel Prize for the laboratory synthesis of DNA. He is currently Professor of Biochemistry, Stanford University School of Medicine.

Dr. Bernhard Witkop

STANFORD UNIVERSITY MEDICAL CENTER
STANFORD, CALIFORNIA 94305

Arthur Kornberg
DEPARTMENT OF BIOCHEMISTRY
STANFORD UNIVERSITY SCHOOL OF MEDICINE

Area Code 415
497-6161

5 June '89

Dear Bernie:

This is to record a list of acknowledgements and thanks for your reading my book to Hans, for the delightful historical accounts of chemical discovery, and for the insights into Paul Ehrlich's life and times. With regard to the antisemitism issue, I simply couldn't ignore it in my autobiography. Despite its brevity, this section of the book has attracted the most attention.

Once again, many thanks for your wonderful essays and letting me enjoy them.

Warm regards,

Arthur

Von einem "spät" angekommenen
und so herzlich aufgenommenen,

Manfred Eigen

Bethesda, 31. Mai 1995.

THE FIFTH PAUL EHRLICH LECTURE

Introduction

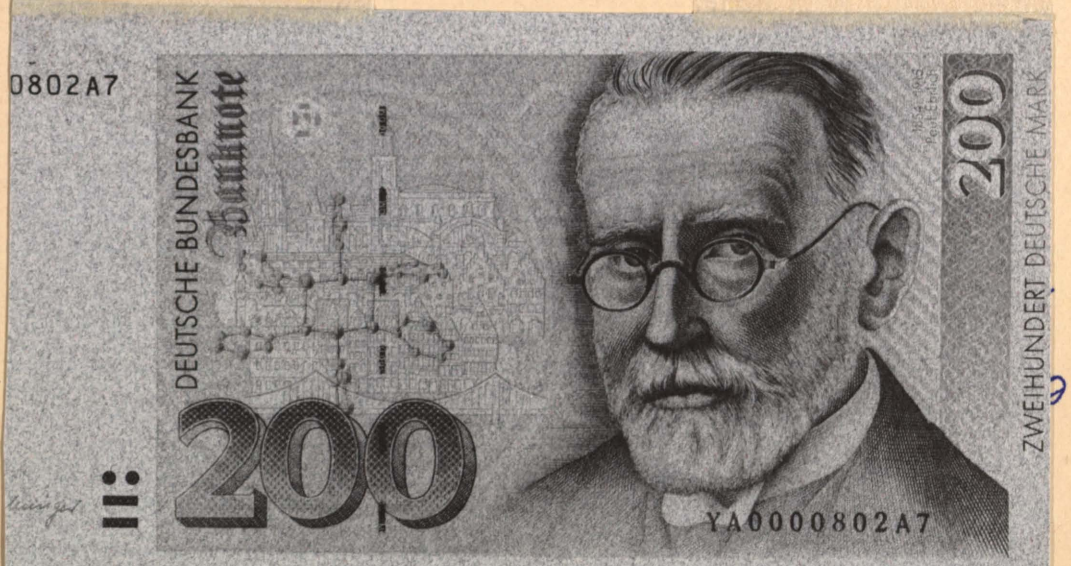
DR. BERNHARD WITKOP

INSTITUTE SCHOLAR
NATIONAL INSTITUTES OF DIABETES AND DIGESTIVE
AND KIDNEY DISEASES

VIRUSES AS MODELS OF EARLY EVOLUTION

PROFESSOR MANFRED EIGEN
DIRECTOR, MAX PLANCK INSTITUTE
FOR BIOPHYSICAL CHEMISTRY
GOTTINGEN, FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY

Reception

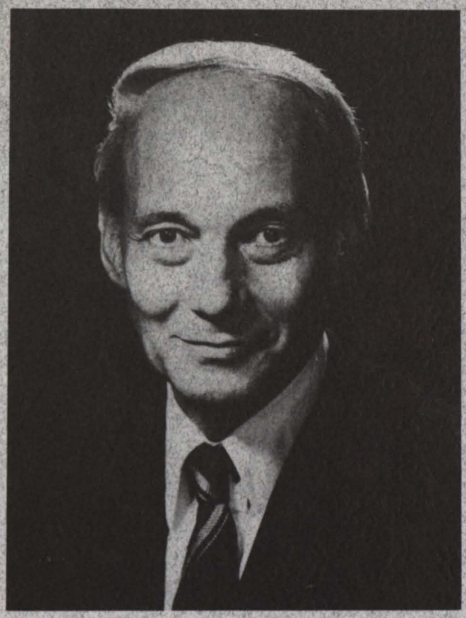


THE FIFTH PAUL EHRLICH LECTURE

MANFRED EIGEN

WEDNESDAY, MAY 6, 1992
3:30 P.M.

BUILDING 10, LIPSETT AMPHITHEATER
NATIONAL INSTITUTES OF HEALTH
BETHESDA, MARYLAND



Manfred Eigen

PREVIOUS PAUL EHRLICH LECTURERS:

1988 Edgar Lederer (1908-1988)

1989 Avram Goldstein

1990 George Hitchings

1991 Isabella Karle

MANFRED EIGEN, A MAN FOR ALL SEASONS:

A quarter century ago Eigen received the Nobel prize for his novel relaxation kinetics to measure superfast reactions down to a billionth of a second. This year he received the Paul Ehrlich Prize for his contributions to the evolutionary process that has bearings on how we approach the design of new therapeutic agents. If we consider Ehrlich's ideas on utilizing the knowledge of the chemisms of the cell for the introduction of CHEMOTHERAPY as **PHASE** I in the history of medicinal chemistry, then **PHASE II** marked the application of natural antibiotics. Eigen's refined knowledge of the information contents of the living cell may then be **PHASE III** in which viral invaders may be prevented from entering host cells by inhibitors that interfere with cellular information transfer.

The Foundation for Advanced Education in the Sciences, Inc. wishes to thank the following companies for their support:

Boehringer Ingelheim Pharmaceuticals, Inc.
Burroughs Wellcome Company
Ciba-Geigy Corporation
Fidia Research Foundation
Fujisawa Pharmaceutical Company, Ltd.
Hoechst-Roussel Pharmaceuticals, Inc.
Hoffman-LaRoche, Inc.
Merck and Company, Inc.
Pfizer Central Research
Sandoz Research Institute
Takeda Chemical Industries
Wistar Institute

THE FOUNDATION FOR ADVANCED
EDUCATION IN THE SCIENCES, INC.
One Cloister Court, Suite 230
Bethesda, Maryland 20814-1460

75

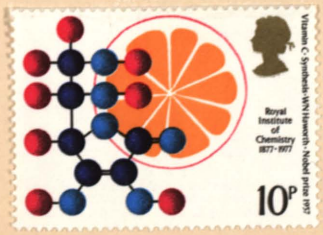
Dear Friend – of long date –
45 years!

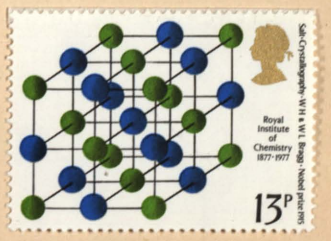
Thank you very much for your congratulations and for your welcome reprint. Enclosed is a set of Nobel Prize stamps – one of them is mine –
Best regards to you both –

With the compliments of

very sincerely Derek

Professor D. H. R. Barton
Department of Chemistry
Texas A&M University
College Station, Texas 77843





Montagnola, Blick gegen Porlezza

Gruss von

H. u. N. Hesse

Univ. Bibl.
München

Photo Hesse, Bern

unter Überreichung einer wunderschönen, grossen Kristallvase mit Flieder.

1. April 1935

Ihrem verehrten Meister gratulieren zum 25. Meisterjahr

Die Schüler

Ernst August Paepcke

Rupert Giessler

Walter Manggold.

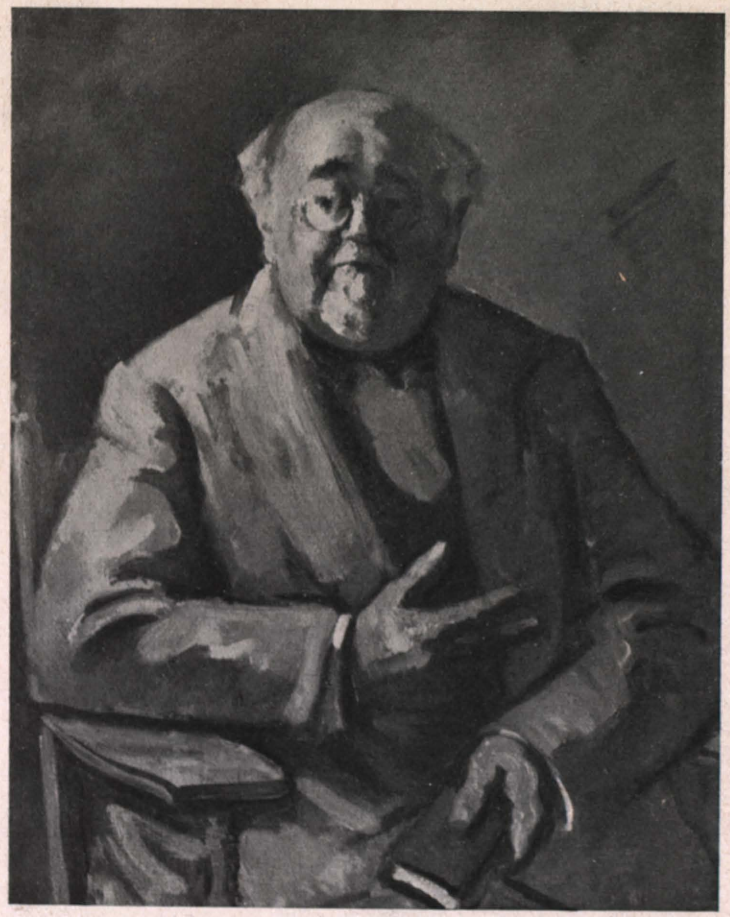
Johanna Kohlmeck.

Sanna Wiegenroth.

Werner Winzer

Liselotte Fauler.

Albert Mauz



56. Rolf von Hoerschelmann. 1943

MAX REGER

* 19. März 1873 in Brand, Bayern, † 11. Mai 1916 in Leipzig

Die meisterhafte Beherrschung kunstvoll musikalischen Satzbaus führte ihn zu einer eigenen Art absoluter Musik. In seinen Orgelkompositionen baut er fort auf dem Erbe Bachs; in seinen zahlreichen kleinen Klavierstücken bekennt er sich zu der rhythmischen und vollgriffig-harmonischen Schreibweise von Brahms.

Gemälde von Franz Noelken, 1913. 66 : 60 cm; Weimar, Max Reger-Archiv

35795
Herrn Willi Finkertz zur freundlichen
u. freudigen Erinnerung an die Concerte
u. an seinen dankbaren
9 Oktober 1912 Dr Max Reger

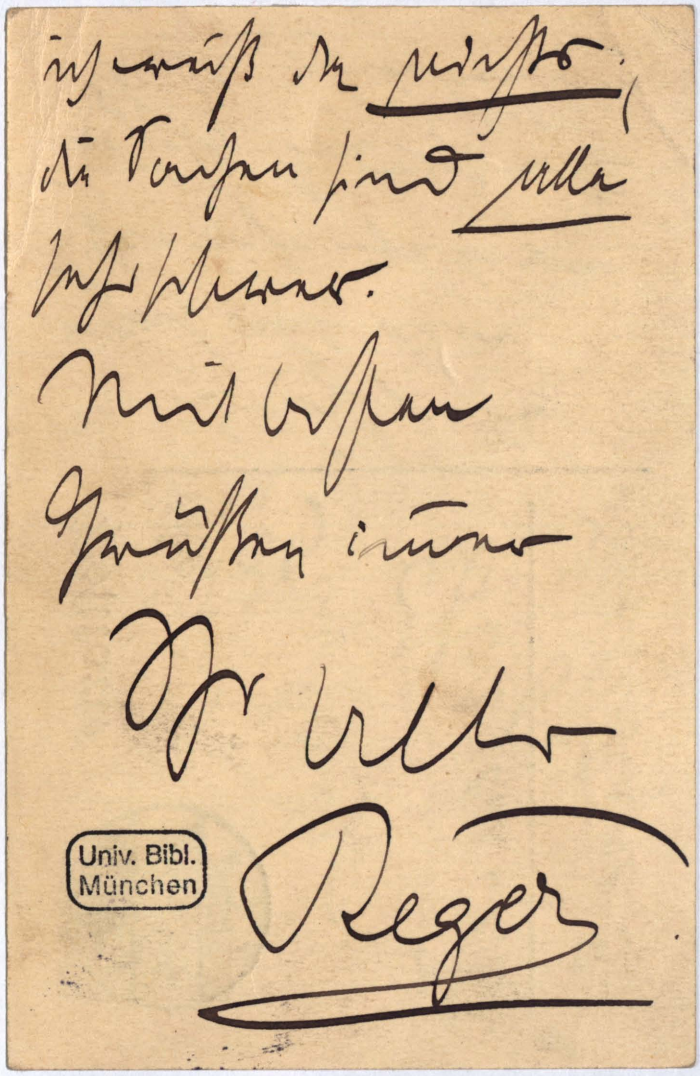
2)

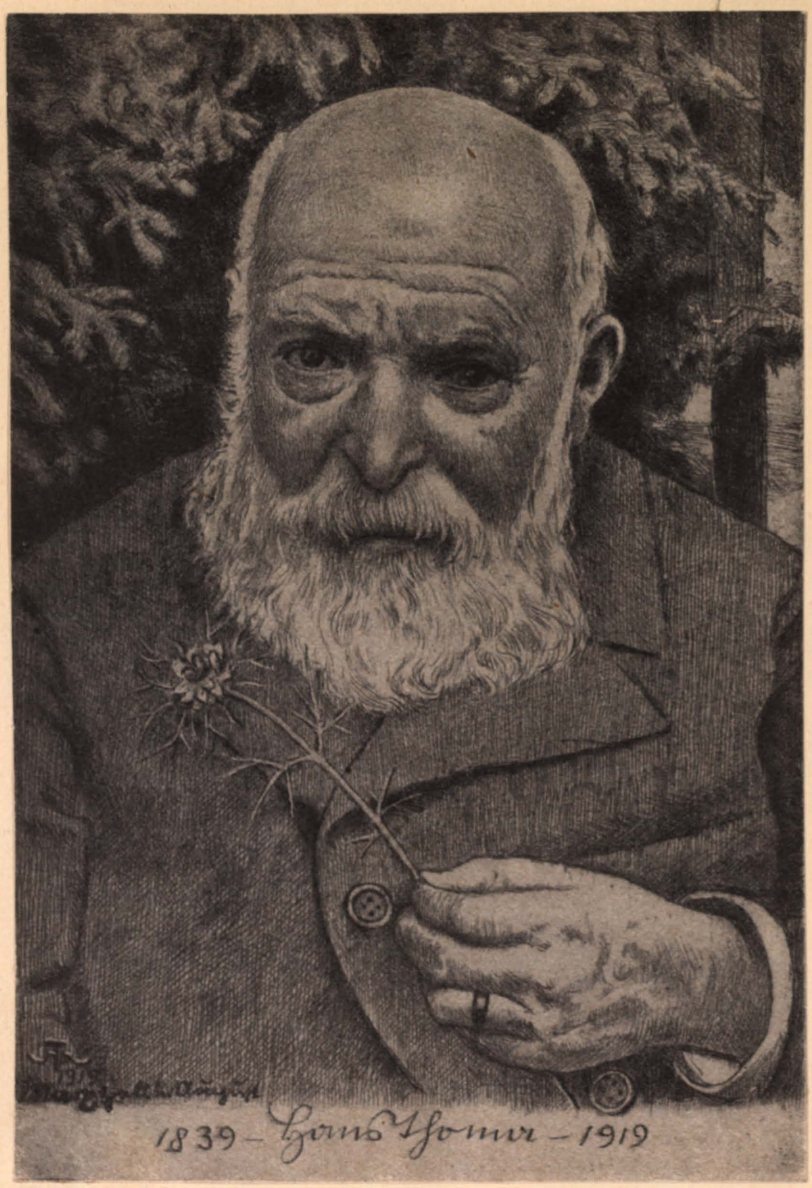
Postkarte

Herrn
A. Finkelberg
Hagen i. Westfalen
Schillstraße 3

MEININGEN 5 6.12. 12-5 6N. SCHILLERSREIC

M. L.! Ich habe
egal auf der
Eisenbahn gelegen;
deshalb kann ich nicht
heute schreiben;


Univ. Bibl.
München


1839 – Hans Thoma – 1919

Karlsruhe 14. IIII. 16

An Herrn Professor
Dr. Philipp Witkop
in Freiburg i. B.

Postkarte

Hochverehrter Herr!

Es sei mir gestattet Ihnen meinen verbindlichsten Dank für Ihr Werk: „Heidelberg u. die deutsche Dichtung" mit dieser Radierten Postkarte aussprechen zu dürfen

Hochachtungsvoll

Hans Thoma

WOTAN

Berlin SW 11 u. W 66, den 1 XI 1920 **Abgeordnetenhaus**

Verehrter Herr Kollege!

Lassen Dank für Ihre freundliche Aufforderung. Sie ist sehr verlockend – die Mitarbeiter sind sehr schön gewählt. Ich stecke nun aber einmal mit einer Reihe laufender Untersuchungen, die ganz andere Gebiete betreffen u. die ich nicht unterbrechen kann, abgesehen von einer entsetzlichen Last sonstiger Arbeit u. Verpflichtungen. Ich kann die an Ihnen gewünschte Nuntius Namenswegs aus den Ärmeln schütteln, da ich diesem Gebiete augenblicklich fremd geworden bin u. es nicht weiter verfolge, als meine persönlichen inneren Bewegung etwa dient. Ich bin also

Univ. Bibl.
München

PROF. DR. TROELTSCH

BERLIN-CHARLOTTENBURG
REICHSKANZLERPLATZ 4[1]
TEL. WILHELM 2054

9. 3. 21.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich habe Ihren erneuten Antrag einige Male mit Kopfe herumtragen müssen. Ich bin jetzt wieder frei, da ich aus der Politik ausgeschieden bin, habe also eher Zeit. Besondere Studien zu meiner solchen Arbeit sind nicht zu machen. Derartige Sachen muß man allmählig im Handgelenk haben. Ich trage freilich trotzdem große Bedenken. Erstlich bin ich kein Vielschreiber, der überall dabei sein muß; ich lehne die große Mehrzahl aller Anträge schon allein aus diesem Grunde ab. Ich mag mir meinen Ruf nicht durch Vielschreiber verderben oder Feinden wenigstens diesen Vorwand geben. Zweitens u. vor allem sehe ich keinen rechten Wege der religiösen Erneuerung überhaupt. Ich sehe eine Volksschule Veränderung der Voraussetzungen des religiösen Lebens, sowohl der äußerlich organisatorischen als der seelischen u. wissenschaftlichen. Aber hier wie auf anderen Gebieten habe ich von den möglichen Zukunftswegen keine Ahnung. Aus diesem Chaos heraus ist ein Weg überhaupt nicht zu sehen u. demgemäß auch

nicht zu führen. Man kann hier eben nur sagen, was man selber will. Ich würde über die Charakterisierung der Situation u. über die kurze Zusammenfassung meines persönlichen Credo nicht hinauskommen können. Ich weiß nun allerdings nicht, ob das Ihrem u. Ihrer Mitarbeiter Sinn entspricht. M. E. ist die Zerteilung des religiösen Lebens in sehr verschiedene Gruppen endgültig, wenn nicht eben eine Katholisierung erfolgt, die ich hier ausgeschlossen halte. Dann ist aber ein allgemeiner oder auch nur ein den Protestantismus umfassender Gemeinschaftsgedanke unmöglich. Zunächst muß da jeder bei sich selbst anfangen. Das Problem der religiösen Gemeinschaft: das ist ja die eigentliche Not der Sache, wo keiner allgemeingültig zu helfen u. zu raten weiß.

Wenn Sie mit solcher Stellung vorlieb nehmen wollen, dann bin ich bereit die Sache in der Zeitschrift zu schreiben. Die Gedanken selbst sind ja reif – brauche nicht viel Arbeit. Den Termin muß ich halten. Ich möchte Ihnen aber keinen Rückschritt mir legen als auf Ihren Rahmen halten.

In verehrungsvoller Hochachtung Ihr ganz ergebener

E. Troeltsch.

PROFESSOR KARL MOSER
ARCHITEKT KARLSRUHE.

Lieber Herr Wilbrg!

Vielen Dank für Ihren
Glückwunsch. Obwohl wir
in Karlsruhe viel liebe
Freundschaft zurücklassen, freuen
wir uns doch auf Zürich. Mein
Gefühl sind nicht anders wie
die die Sie ausgesprochen haben!
Ich wollte nirgends so gern
wohnen wie in Zürich. Gerade
die letzten Wochen, während
denen ich öfters dort weilte

haben mir die Fülle der Schönheiten
dieser Stadt, der Lebensmöglich-
keiten & Anregungen gezeigt.
Ich glaube daß in der Zukunft
eine große Entwicklung
von Z. ausgehen könnte.
Z. wird ein Magnetwerden
der viel Intelligenz & Kunst
anziehen wird. – Wie hat sich
dieses Stadtwesen seit 38 Jahren
verändert! –
Nehmen ein wunderbares
Werk vor, wenn Sie die Briefe
der deutschen Jugend zusammen
fassen & herausgeben!
Wir verfolgen die große

Zeit – 1 den mächtigen Kampf
oder wir erleben ihn nicht –
mit arm innersten, stets mit
der Hoffnung auf das endliche
Gelingen. –
Wenn es noch geht besuche
ich Sie in Freiburg!
Die Töchter haben Kriegsdienst
getan, hier und in Düsseldorf
geflügt –
Im August siedeln wir über!
Freundschaftl. Grüße an Sie und
Ihre Frau.

Ihr K Moser

Kfe 18. VII 15.

M. 10. XI. 22

Lieber

Herr Kollege,

Schon wieder habe ich Ihnen für ein schönes, äußerlich wie innerlich wertvolles Buch zu danken: die Frauen im Leben der Dichter. Einige Gestalten waren mir doch neu, u. an den bekannten haben Sie manche Seite in neues Licht gestellt. Der Erfolg wird dem Büchlein gewiß nicht fehlen.

Mit herzlichem Gruß u. Dank

Ihr ergebener

K. Vossler.

Für die nächste Auf-

lage empfehlen ich noch die
Karoline Michaelis-Schlegel-
Schelling. Warum sollte
man nicht Schelling auch zu
den großen Dichtern zählen?
jedenfalls aber die Karoline
zu den ganz großen Frauen.

Postkarte

Herrn

Prof. Dr. Phil. Witko

Freiburg i.

Universität.

MÜNCHEN
10.11 22 9-10 N
2

3 Deutsche

100

Freiburg 23-2-
1910.

Sehr geehrter Herr Kollege.

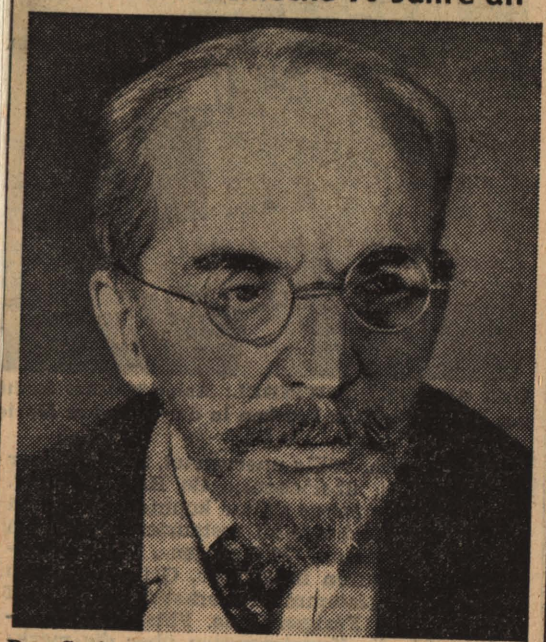
Sie haben mir eine große Freude gemacht durch die Übersendung Ihres schönen und reichen Buches, das der Mathematiker Ihrer hiesigen Wirksamkeit neu sein wird. Ich habe bisher, teils durch Krankheit, teils durch Semesterarbeit gehindert, Ihnen nicht danken können. Verzeihen Sie also! Vieles von dem, was ich jetzt neu von Ihrem Buche kennen gelernt, spricht mich außerordentlich an. Ich bin auch der Meinung, daß die philologische Behandlung der

deutschen Literaturgeschichte nicht den richtigen Weg gefunden hat. Daran ist freilich nicht die Philologie an sich, sondern diese Art von Philologie, wie sie hier ins Kraut geschossen ist, schuld. Mein lebendiges Kräfte hat nicht dagegen die moderne klassische Philologie aufzuweisen.

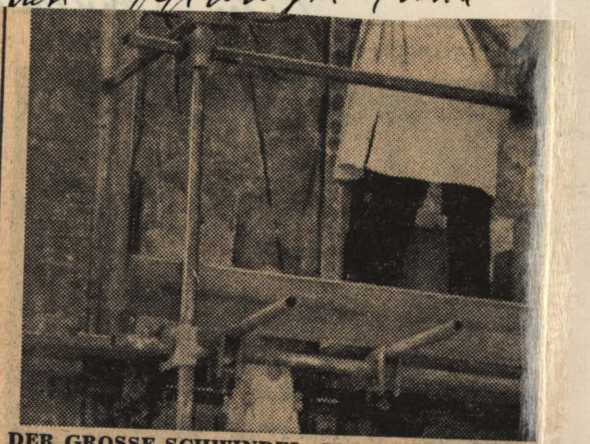
Möchten Sie nun gute und fruchtbare Zeiten bei uns erleben! Ich begrüße herzlich Ihr Kommen und freue mich auf den Austausch mit Ihnen.

Mit freundlichem Grüßen
Ihr ergebenster
Fr. Meinecke

Friedrich Meinecke 90 Jahre alt



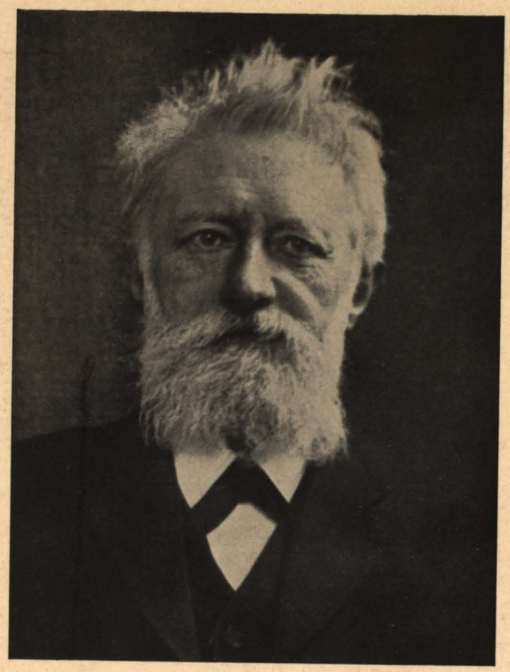
Der Senior der deutschen Historiker, Professor Friedrich Meinecke, Ehrendoktor der Freien Universität in Berlin, Ehrendoktor der Universität Bonn und der Havard Universität in Amerika, vollendet am 30. Oktober sein 90. Lebensjahr. (Einen ausführlichen Beitrag veröffentlichen wir in der nächsten Woche)



DER GROSSE SCHWINDEL: Maler Malskat (recht
vor den gefälschten Fresken in der Lübecker Marie

Da zeigten sich, völlig unerwartet, Spuren einer alten Malerei, überlebensgroße Heiligenbilder. Aber erst acht Jahre später konnte man daran gehen, diese Bildreste zu restaurieren. 1951, im September, schauten 21 Heiligen-, Patriarchen- und Marienfiguren in Purpur, Grün und Blau aus ihren angestammten Backsteinfeldern auf die ergriffene Festgemeinde. Flüsternd unterhielten sich die Kunstexperten über die merkwürdige Ähnlichkeit dieser frühmittelalterlichen Figuren mit der expressionistischen Kunst eines Barlach und vermeinten, eine sechs Jahrhunderte überdauernde geistige Verwandtschaft zu erkennen.

Dschingis Khan und Hansi Knotek als Vorbilder



Rudolf Eucken.

Jena 8/12 15

Hochgeehrter Herr Kollege!

Haben Sie verbindlichsten Dank für die freundliche Mitteilung Ihrer Kriegsbriefe! Schon ein flüchtiger Durchblick zeigte mir, welche anschauliche Vergegenwärtigung des großen Kampfes man daraus gewinnt, und wie tief man dabei in die Seelen blickt. Wir dürfen gewiß hoffen, daß von dem Buch eine Kraft der Belebung, Befestigung und Vertiefung ausgehen wird; wir müssen zugleich Ihnen aufrichtig dankbar für die wertvolle Gabe sein.

Mit besten Empfehlungen

Ihr hochachtungsvoll ergebener

R. Eucken

Freiburg 27 XI 21.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Sie haben mich durch das gütige Geschenk Ihres Kleistbuches sehr erfreut und ich danke Ihnen herzlich. Obschon ich in diesem Winter ganz der Ausgestaltung meiner langjährigen Forschungen und daher fast wie ein Kunstbarbar lebe habe ich mich doch sogleich, mit rasch erregtem und festgehaltenem Interesse in Ihr schönes Werk vertieft. Ich lese es in meiner Art langsam und mit Vertiefung. Ich erfreue mich an der plastischen Kraft und dem künstlerischen Aufbau Ihrer Darstellungen.

Mit wiederholtem Danke u. Ihr. Grüße Ihr sehr ergebener

Ettassal

Neubabelsberg, Bergstr. 3 d. 13 VI 13

Hochgeehrter Herr Colleg!

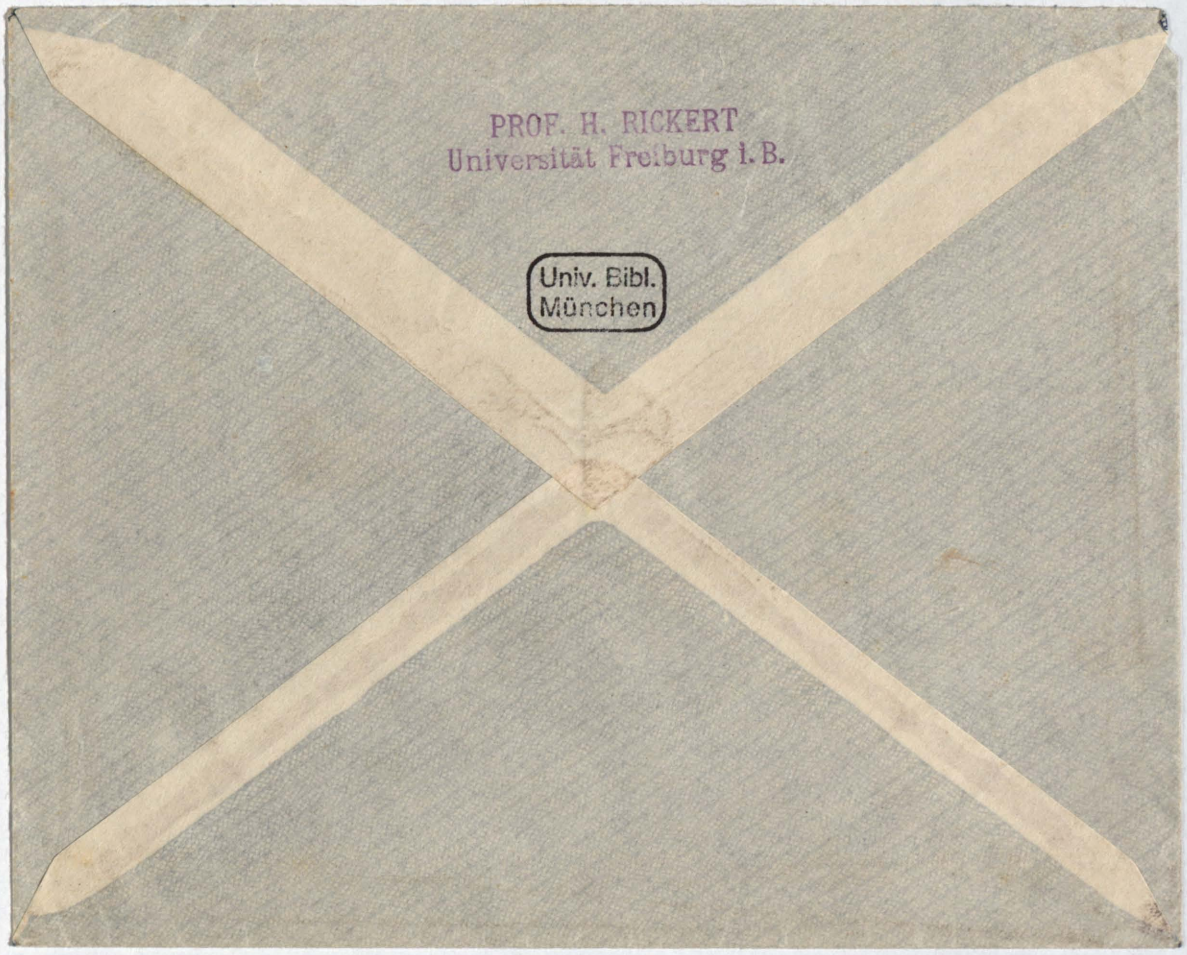
Für die freundliche Zusendung Ihres mir besonders interessanten Werkes sage ich Ihnen meinen ganz verbindlichsten Dank. Ihre Charakteristik der Dichtung Nietzsches habe ich bereits mit ganzer Freude gelesen.

In vorzüglichster Hochschätzung

Ihr A. Riehl.

Herrn Professor Dr. Witkop

Jägerhäuslerweg 2.


PROF. H. RICKERT
Universität Freiburg i. B.
Univ. Bibl.
München

Freiburg i.B. den 18.Dezember, 1915.

Brief und Bücher sind sicher
hier geblieben. Bis später I. 24.

Sehr geehrter Herr Kollege, Haben Sie vielen Dank für die Zusendung Jhres neuen Buches und für Jhren freundlichen Brief. Jch bin bisher nur zu einem flüchtigen Blättern in Jhrem Werk gekommen, aber es hat mich natürlich auch mit Rücksicht auf meine gegenwärtige persönliche Lage ganz besonders interessirt und wesentlich dazu beigetragen, mir die Aussicht, in Heidelberg zu wirken, noch verlockender erscheinen zu lassen. Jch halte es für sachlich richtig, daß ich nach Heidelberg gehe. Der ehrenvollen Pflicht, die große „Tradition" von Zeller, Kuno Fischer und Windelband fortzusetzen, darf ich mich nicht entziehen.

Jhre freundlichen Worte über meinen "Gegenstand der Erkenntnis" haben mich veranlaßt, Jhnen ein Exemplar der neuen Auflage beizulegen. Mir fiel übrigens ein, daß Lask mir schon früher einmal erzählt hat, sie hätten mein Buch auch vorgelesen. Jn der jetzigen Gestalt eignet es sich dazu wohl nicht, denn es ist etwas allzu umfangreich für diesen Zweck geworden. Vielleicht aber werfen Sie gelegentlich einmal einen Blick hinein. Jn der Hauptsache ist alles beim Alten geblieben, aber in Einzelheiten finden sich viele Veränderungen. Daß Jhre Schüler auch bei mir etwas zu lernen suchten, habe ich wiederholt bemerkt und an einigen von Jhren Doktoranden beim Examen Freude gehabt. Auch mir scheint der Zusammenhang von Philosophie und Litteraturgeschichte sehr wesentlich, und ich habe in meinem Nachruf auf Windelband, den ich Jhnen in Broschürenform ebenfalls beilege, noch ein paar Bemerkungen hinzugefügt, die sich

auf diesen Zusammenhang beziehen. Ich glaube, Sie werden damit einverstanden sein.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

Heinrich Rickert.

Univ. Bibl. München

Prof. Heinrich Rickert

Freiburg i. Br., den 28. Febr. 1910
Thurnseestraße 66.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Mein Dank für die liebenswürdige Zusendung Ihres Buches kommt etwas verspätet. Aber ich hoffe, Sie werden das entschuldigen. Im letzten Monat des Semesters häufe sich die Arbeit, und ich wollte nicht eher schreiben, als bis ich nicht wenigstens etwas in Ihrem Werke gelesen hätte. Wirklich durchstudiert habe ich den Band noch nicht, aber über all, wo ich ihn aufschlug, hat mich die lebendige Darstellung gefesselt, und ich freue mich schon sehr darauf, in der Ruhe der Ferien

das Ganze von Anfang bis zum Ende durchzugehen. Auch das Vorwort hat mich ganz besonders gefreut. Es stimmt ja nicht ganz zu dem Ideal, das manche sich heute von einem „Litterarhistoriker" machen, und es war vielleicht ganz gut, daß es noch nicht bekannt war, als hier unsere Vorschlagsliste aufgestellt wurde. Aber ... silentium! Ich will nicht aus der Schule plaudern. Mich jedenfalls stört dieses Vorwort nicht, und ich sehe mit Vergnügen auch Ihrer näheren persönlichen Bekanntschaft entgegen. Sie wissen vielleicht, daß ich bisweilen auch ein Bischen in Ihrer Wissenschaft herumpfuschte, weil deutsche Philosophie und deutsche Litteratur sich, wenigstens für einen Philosophen, doch nur schwer ganz trennen lassen, und ich hoffe, wir werden uns über diesen Punkt einigermaßen verstehen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener

Heinrich Rickert.

Heidelberg 12. 10. 11.

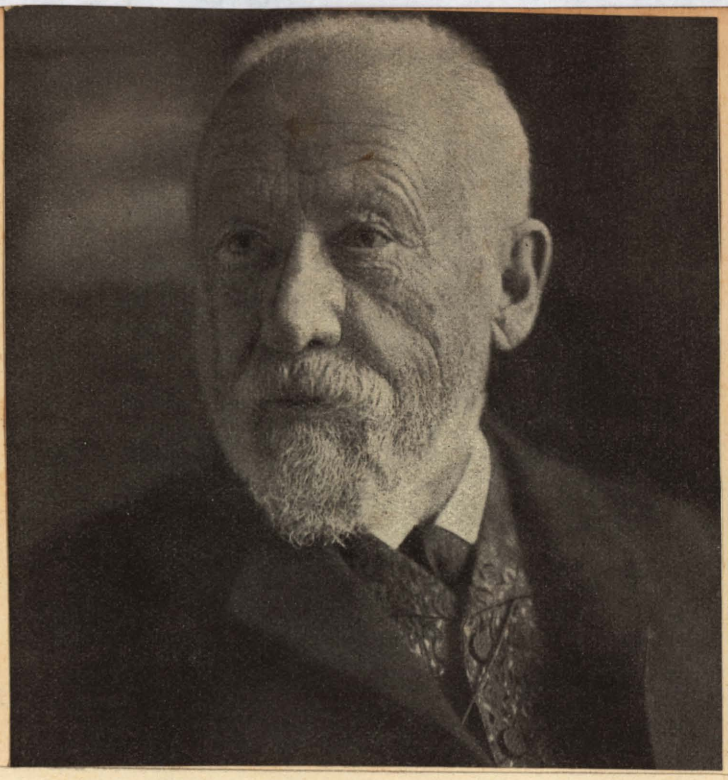
Sehr geehrter Herr Kollege

Zu Ihrer Verlobung sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch. Mögen Sie so glückliche Jungehe jahre in Freiburg verleben, wie es mir dort vor mehr als dreissig Jahren beschieden gewesen ist!

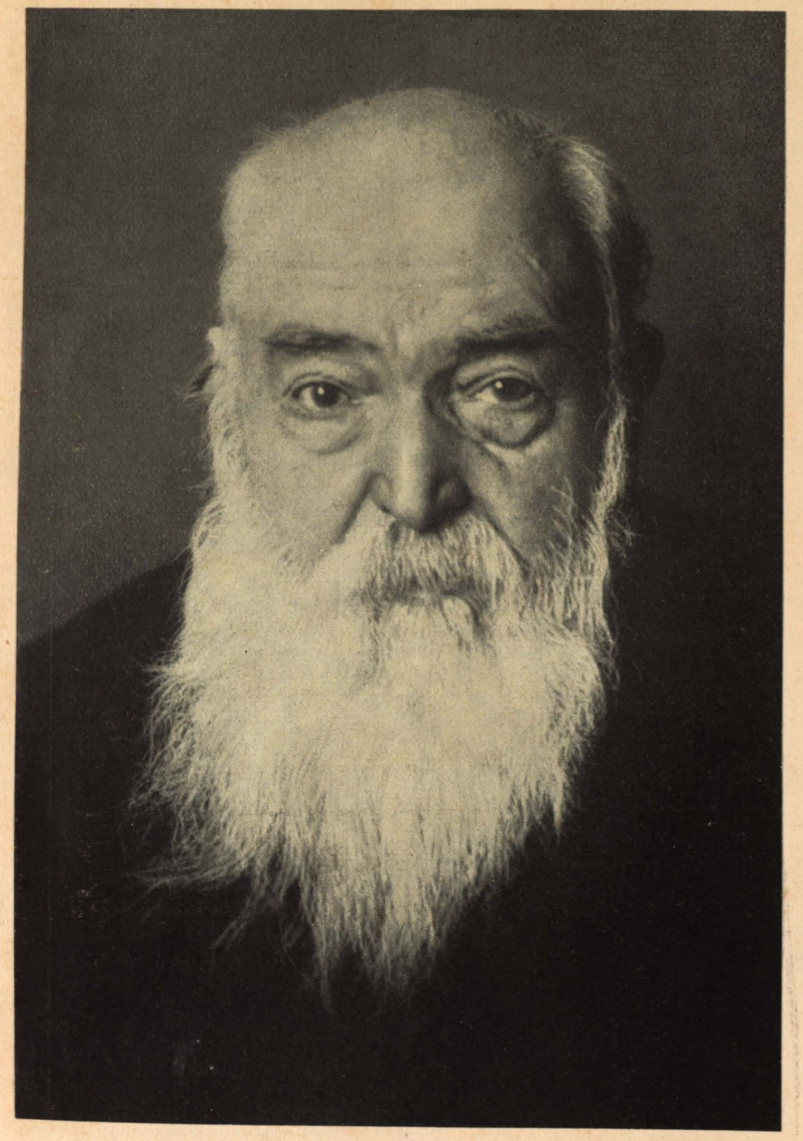
Bei der Einweihungsfeier hoffe ich Sie zu sehen: inzwischen mit herzlicher Gesinnung

treulich Ihr

M Hindelbang



Sehr verehrter Herr College!
Ich habe Ihre Antrittsrede mit
großer Freude gelesen und reiche
Belehrung aus ihr genommen.
Besten Dank.
Hochachtungsvoll
Ihr ergebener
Wilhelm Dilthey
17/3.11.



Karlsruhe 7 August 1913

Hochverehrter Herr Professor!

Für Ihre gütige Zusendung des II Bandes „die neuere deutsche Lyrik" sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank – Ich habe das Werk mit immer wachsender Aufmerksamkeit gelesen und das Wesen des jeweiligen Dichters trat mir, wenn ich so sagen darf, mit plastischer Greifbarkeit nahe.
Es kommt mir vor wie geistig erfaßte gute Porträte voll Geschlossenheit und Klarheit, deutliche Gebilde die man nicht wieder vergißt.

Mit dem besten Dank für den künstlerischen Genuß den Sie mir geboten haben, bin ich in vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

Hans Thoma

NIETZSCHE
1844-1900.
FRIEDRICH NIETZSCHES STERBEHAUS UND NIETZSCHE-ARCHIV ZU WEIMAR.

Univ. Bibl. München

Herrn Dr. Philipp Wilkop

Professor an der Universität

Freiburg i/B.

Jägerhäuslerweg 2.

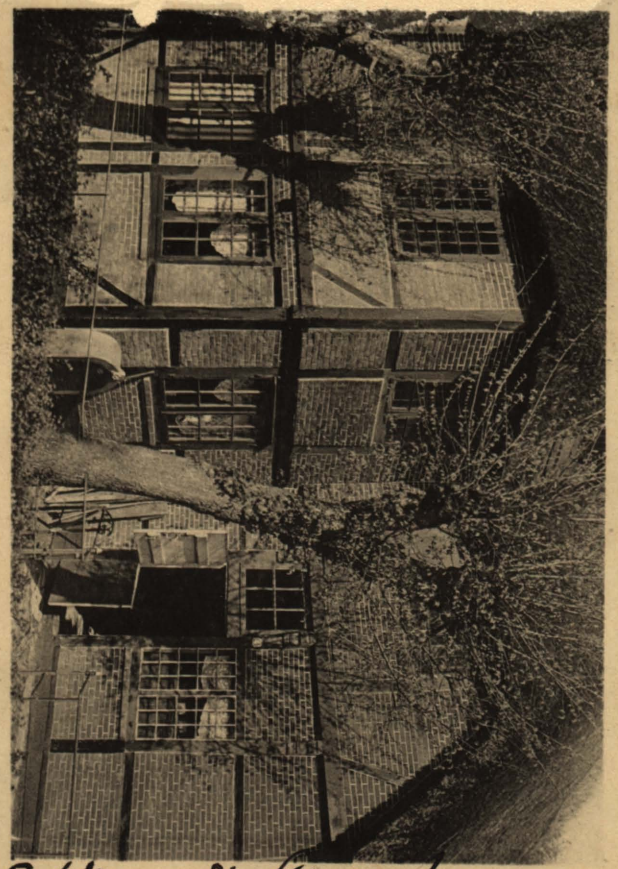
Frau Elisabeth Förster-Nietzsche dankt Ihnen auf das Verbindlichste für Ihre hochinteressante Zusendung, über welche sie Ihnen gern einmal ausführlicher schreiben wird, nachdem „der einsame Nietzsche" fertig und auch bei Ihnen angekommen ist.

Im Auftrag

E. v. A.

Weimar

d. 23. Juni 1913.



Laßt nur die Stürme fegen,
die Sonne leuchtet Segen:
was welk ist, muß ins Grab.
Die jungen Blätter treiben,
die alten Stämme bleiben,
nur dürres Laub fällt ab.

diktiert.

NIETZSCHE-ARCHIV
WEIMAR

den 13. Dez. 1920.

Sehr geehrter Herr Professor!

Über Ihre Zusendungen habe ich mich sehr gefreut, und Sie können sich denken, wie interessant sie für mich sind. Ich wünsche nun so sehr Ihnen auch etwas schicken zu können und möchte Sie herzlich bitten, mir doch zu sagen, ob Sie die drei Bücher: „der junge Nietzsche", „der einsame Nietzsche" und „Nietzsche und Wagner zur Zeit ihrer Freundschaft", oder eines davon vielleicht gern haben wollten? Es wird mir eine große Freude sein, Ihnen eine Gegengabe zu schicken.+

Die Studentenbriefe sind mir besonders zu Herzen gegangen. Was für herrliche junge Menschen haben wir verloren! Vielleicht erscheint uns Deutschland jetzt so widerwärtig, weil uns die Blüte der

+ vielleicht auch etwas fürs Seminar?

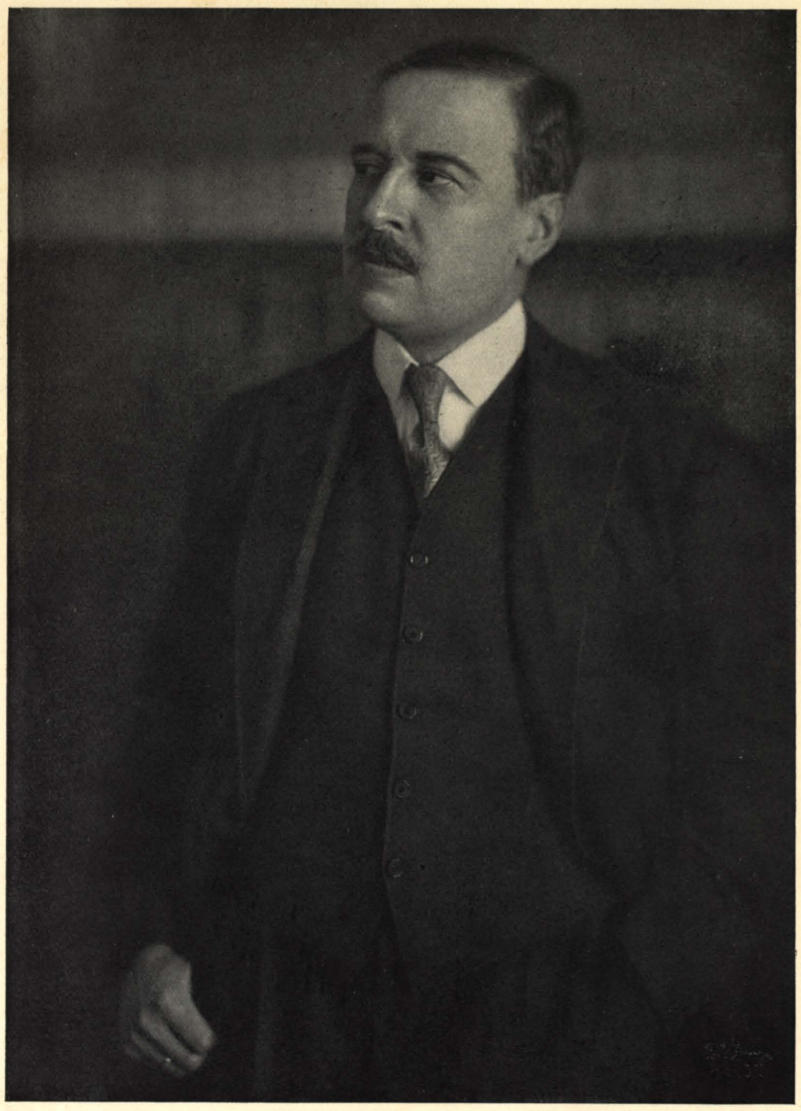
Jugend verloren gegangen ist? Aber ich will mich nicht so skeptisch ausdrücken; es soll unter den jungen Studenten der Universitäten, gerade unter solchen, die mit im Kriege gewesen sind, fast durchweg ein ausgezeichneter Geist herrschen: heiße Vaterlandsliebe, ohne reaktionär sein zu wollen. Diese jungen Leute werden jetzt mißverstanden, aber hoffentlich kommt einmal die Zeit, wo sie Einfluß haben werden.

Mit den verbindlichsten Grüßen u. bestem Dank,

Ihre

Elisabeth Förster-Nietzsche

Ich bin Ihnen von Herzen dankbar, daß ich nicht an der Stelle der Schwester Kleists stehe. Wenn ich einmal todt bin, so werden Sie es gewiß wunderhübsch machen, eher bitte nicht.



Hugo von Hofmannsthal

RODAUN BEI WIEN

5.Jänner 1924

Sehr geehrter Herr Professor,

Entschuldigen Sie,dass ich Ihnen noch einmal wegen eines Vortrages durch einen neuen Vorschlag beschwerlich falle.Es täte mir doch leid,gerade die Studenten unter meinen Zuhörern entbehren zu müssen.Ich sehe nun,ich könnte es einrichten,zwischen dem 15. und 2o.März zu kommen,ich nehme an,dass zu dieser Zeit die Osterferien noch nicht begonnen haben.Würden Sie vielleicht die Güte haben,falls Ihnen dieser Termin günstig erscheint, diese Zeilen an die dortige Buchhandlung zu geben,deren Name mir entfallen ist,damit mir von dort aus geantwortet wird. Ich bitte um recht baldige Nachricht,weil ich auch mit Stuttgart eine gleichmässig veränderte Einrichtung treffen muss.

In aufrichtiger Ergebenheit

die Ihre

Hofrath Buch

P.S. Darf ich diesen Zeilen ein Wort des freundlichsten Dankes beifügen sein Ihr Buch über die deutschen Lyriker, das eben bei mir eintrifft. Ich habe es mehrfach, darunter von Prof. Brecht, sehr rühmen hören u. freue mich, es Ersten zu lernen.

München, 31. 3. 09.

Lieber Herr Doktor!

Es ist etwas Wunderschönes, seine Schicksale in der Ferne mit so treuer Sympathie verfolgt wissen zu können – das wiegt reichlich alle Bitterkeit über die eifrigen Bemühungen meiner Feinde und Neider auf, mir auch diesen Erfolg nachträglich zu entwinden oder wenigstens zu vergällen! Haben Sie herzlichsten Dank!

Ihr

Hanns v. Gumppenberg.

Fiel Korn um Lied, Lied um Korn
tus unbekümmert weiter Hand-
Und manches fiel auf Stein und Dorn
Und manches auch auf gutes Land.

÷

Der Sämann sieht es an dem Tag
Der ersten Ernteschau. Er sinnt
Und sammelt dankbar den Ertrag,
Bemessend, wie er neu beginnt.

÷

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn

Dr. Philipp Witkop

Heidelberg

Hauptstrasse 10.

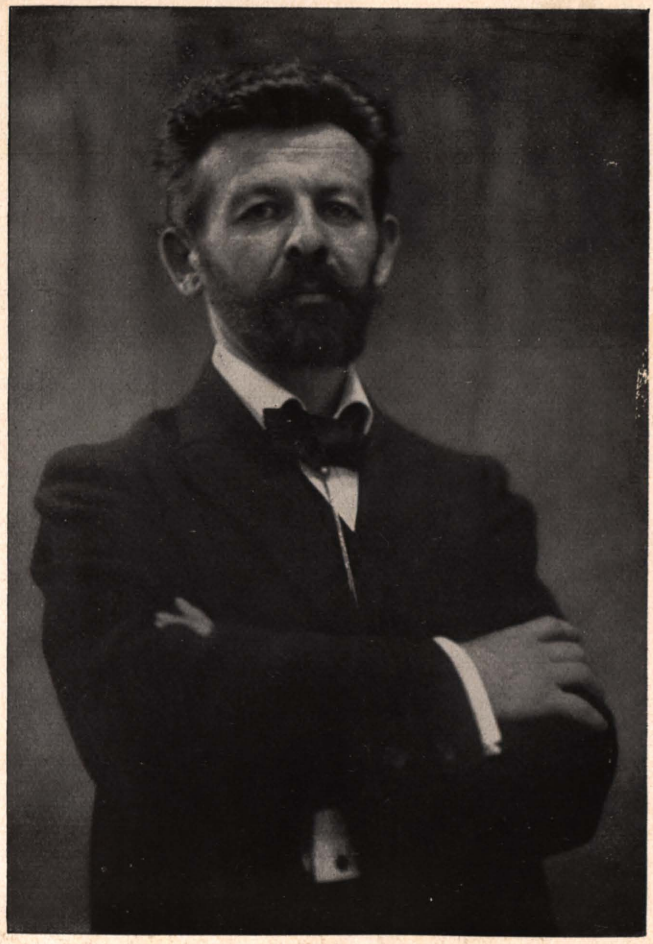
09

Karl Henkell.

Herzlichen Dank und Gruß

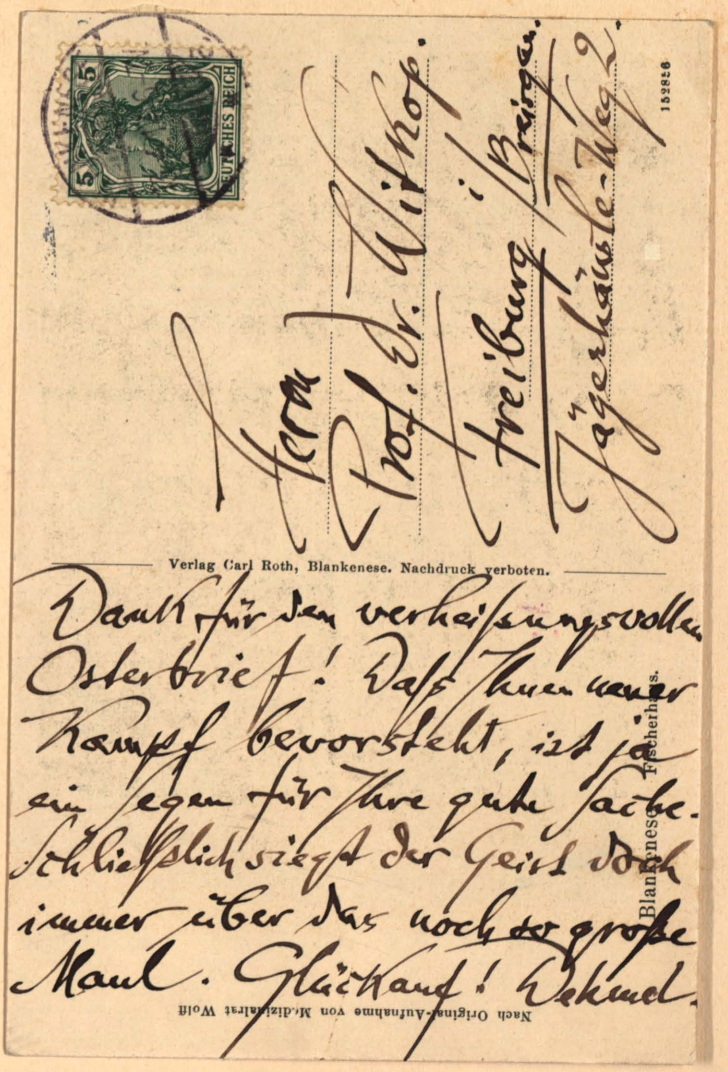
Karl Henkell

...nchen,
...ber 1914



phot. R. Dührkoop, Hamburg-Berlin

Der Vierzigjährige



Herrn
Prof. Dr. Withof.
Freiburg i/Brsg.
Jägerhäuste-Weg 2.

Verlag Carl Roth, Blankenese. Nachdruck verboten.

Nach Original-Aufnahme von M. dizinalrat Wolf

Blankenese Fischerhaus.

Dank für den verheißungsvollen Osterbrief! Daß Ihnen neuer Kampf bevorsteht, ist ja ein Segen für Ihre gute Sache. Schließlich siegt der Geist doch immer über das noch so große Maul. Glückauf! Dekund

Donaueschingen, 29. 7. 1902.
(Postlagernd.)

Verehrter, lieber Herr Witkop,

nun werde ich doch vor dem 1. August nicht mehr nach Tübingen kommen. Das thut mir aus dem einzigen Grunde leid, weil ich Sie nicht mehr in der nächsten Zeit sehen werde. Und es ist stets eine tiefe Freude für mich gewesen, in Ihr offenes, braves Gesicht zu blicken und Ihnen die Hand zu drücken und mit Ihnen zu plaudern über die Dinge, die unsere litterarische Welt bewegten. Ich bitte Sie, schreiben Sie mir aus der Stille Ihres Ferienlebens einmal einen kurzen Gruß nach München Steinsdorfer.

7. Später sehen wir uns sicher wieder einmal in Tübingen, denn mein trauriges Befinden wird mich noch lange dort Rat und Hilfe suchen lassen.

Herrn Philipp Witkop cand. cam. Gelsenkirchen

München, 5. 1. 03.
Steinsdorfstr. 7.

Beim Jahreswechsel hab' ich lebhaft an Sie gedacht mit besten Wünschen und Grüßen. Ich möchte gern wieder einmal von Ihnen hören. In alter Ergebenheit Ihr Conrad.

Und noch eine Bitte: Seit 4 Wochen hatte ich nicht mehr Gelegenheit, den Simplizissimus zu lesen – wollen Sie die Güte haben, mir die letzten 4 Nrn. zu senden. Den Betrag füge ich in Marken bei. (70 Pf.)

Mit verbindlichem Dank und vielen guten Grüßen

Ihr

ergebener

Conrad.

Detlev von Liliencron.

Herrn Philipp Witkop München

Alt-Rahlstedt bei Hamburg, 20.4.1901.
Hochverehrter Herr Witkop, Sie sollen
doch so herzlichen Dank haben, daß
Sie einen so liebevollen, viel, viel
zu guten Aufsatz über mich geschrie-
ben haben in den Stimmen der
Gegenwart. Ja, nur so lange es geht:
Halli und Hallo! Aber – gräßlich! – ich habe
„eben" die „dritte Periode" begonnen. Ihr Dauer Liliencron

Philipp Witkop

Ein Künder geistiger Volksgemeinschaft / Zu seinem 60. Geburtstag am 17. 4.

Wir wissen heute wieder, daß Dichtung und Wissenschaft nur aus der Kraft der im Volk wurzelnden Persönlichkeit und im Einklang mit Leben und Schicksal des Volkes zu wahrer wirkender Fruchtbarkeit als bildende Mächte gelangen können und nur so ihren tiefsten Sinn erfüllen. Ein deutscher Literaturwissenschaftler, der in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag begehen kann, hat von Anfang an in seinem Leben und Wirken die Gültigkeit dieser Wahrheit dargestellt und sich dafür eingesetzt. Der Freiburger Universitätsprofessor Dr. Philipp Witkop, selbst aus fruchtbarstem deutschem Volksboden einem alten westfälischen Bauerngeschlecht entstammend (geb. in Kleinenberg, Kreis Büren am 17. April 1880), erlebte und erlitt schon früh, als seine Eltern ins Ruhrgebiet übergesiedelt waren, das Schicksal des durch die Industrialisierung aus dem Urzusammenhang mit Natur und Heimaterde gerissenen Volkes und ließ diese Jugendeindrücke bestimmend für sein Leben und seine geistige Haltung werden. Der junge Dichter gab in seinen frühen Gedichten („Ein Liebeslied und andere Gedichte" 1901) neben rein lyrischen Liedern auch seiner und seines Volkes Sehnsucht und Not weithin gehörte Stimme. „O wüßtet ihr, wie ich in meinen Träumen / Oft weinend rief nach einem Stückchen Wald," heißt es im Gedicht „Meine Heimat", das in dem bei einem jungen Menschen doppelt erschütternden Aufschrei aus der von Rauch und Qualm erfüllten Ruhrstadt ausklingt: „Wie ich dich hasse, meine Heimat du!" Der Student der Rechte und der Nationalökonomie sah aber auch schon über solche Gefühlsausbrüche hinaus die Gefahren, die der Volkskraft aus solcher Entwurzelung drohten, er sah wie leer das Leben, wie schal sogar der Sonntag dieser Menschen in den lärmenden Kneipen war (Gedicht „Sonntag") und suchte nach Wegen, die aus dieser seelischen Oede führen konnten. So kam er zu seiner Doktordissertation „Die Organisation der Arbeiterbildung", mit der er 1903 in Freiburg i. Br. zum Dr. rer. pol. promovierte. Darin sind Grundsätze ausgesprochen, die schon weitschauend den Weg zur Volksgemeinschaft wiesen: „Die Förderung der allgemeinen Arbeiterbildung ist nicht nur eine Aufgabe des Staates und der Gemeinde, sie ist auch Pflicht der Gesellschaft, eine allgemein menschliche und nationale. Es gilt den Arbeiter in die allgemeine und mehr noch in die nationale Kultur hineinzuverarbeiten ... Es gilt, den unberechtigten kleinlichen Bildungsstolz fallen zu lassen." In diesem Sinne wirkte Witkop dann praktisch in der „Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen".

Doch Neigung und Berufung führten ihn zu unmittelbarer Berührung mit der Kunst, in der er eine Kraft der Versöhnung aller Disharmonien erkannte, wie er in einem Aufsatz (1903) ausführte, dessen Sätze schon wie das Leitmotiv seines künftigen Wirkens klingen: „Alle Kunst ist zugleich Kulturarbeit. Die Poesie darf also nicht vor dem Leben flüchten, um ein Eigen-Reich zu gründen, sie gedeiht nur im innigsten Zusammenhang mit dem Leben; die L'art pour l'art-Kunst ist eine Flucht". Witkop widmet sich nach kurzem Aufenthalt in München dem Studium der Philosophie in Heidelberg bei Windelband, promovierte dort 1907 zum Dr. phil., habilitierte sich 1909 für Aesthetik und neuere deutsche Literatur und wurde schon 1910 nach Freiburg i. Br. als Professor berufen. Von da aus nun entfaltete er, nachdem 1908 ein weiterer Gedichtband „Eros" von seiner Natur- und Lebensbejahung zeugte, inmitten der reichen Schwarzwaldnatur sein Lebenswerk als Wissenschaftler und Lehrer der akademischen Jugend, die aus den Erfahrungen der Jugendzeit gewonnenen Leitgedanken vertiefend. Die Betrachtung der Literatur ist ihm nie Selbstzweck, sondern steht im Dienst lebendiger Kulturarbeit. In der Dichtung sieht er zugleich die innere Geschichte des Volkes sich offenbaren. So begreift er in seinem ersten bedeutsamen literaturwissenschaftlichen Werk „Die deutschen Lyriker" den Weg der deutschen Lyrik als Weg von dem im Volkslied sich ausdrückenden einheitlichen Volk über das Erwachen, Reifen und Sich-Wandeln der freien, selbst bestimmten Persönlichkeit („Von Luther bis Nietzsche") zum Ringen des freien Individuums, das die Gefahr der Auflösung heraufbeschwört, um eine neue selbstbestimmte Gemeinschaft. Notwendigerweise ist in diesem zweibändigen Werk daher der Blick auf die Persönlichkeit der Lyriker gerichtet, wie überhaupt Witkop nie die Einmaligkeit der dichterischen Persönlichkeit trotz aller Gemeinschaftsbindung übersieht und ihr Wesensgesetz stets mit künstlerischer Einfühlungs- und Gestaltungskraft deutet und darstellt.

Im Weltkrieg kann sich Witkop, der ihn als Frontsoldat erlebt und das EK. II sich verdient, in den Dienst der Vertiefung des neu aufgebrochenen deutschen Gemeinschaftsgefühls stellen. Als Leiter der Hochschulkurse und Mitarbeiter der Kriegszeitung der 7. Armee sucht er die soldatische Jugend zu den geistigen Quellen der deutschen Kraft zu führen und sie noch enger in das Volkstum einzufügen. Er stellt den Soldaten Leitbilder nationalen Geistes und Willens vor Augen, deutet ihnen u. a. Heinrich von Kleist als vaterländischen Dichter und Kämpfer, dem er später eines seiner schönsten Bücher widmet („Heinrich von Kleist" 1922). Ein unvergängliches Denkmal aber setzte Prof. Witkop der Jugend des Weltkriegs in den von ihm gesammelten und herausgegebenen „Kriegsbriefen gefallener Studenten", die gerade heute wieder in ihrer ergreifenden Reinheit des Wollens und des Opfermutes so vorbildhaft auf uns wirken.

Der schöpferischen Ausprägung des Volksgeistes im epischen Dichter galt in den späteren Werken seine besondere Aufmerksamkeit. Zunächst suchte er ihn in Tolstoi (1926) zu fassen und dessen erschütternden Kampf zwischen Natur und Geist, Volk und Individuum darzustellen. Dann zeigte er in den „Alemannischen Dichterbildnissen", denen er den programmatischen Titel „Volk und Erde" (1929) gab, den Zusammenhang von Dichter und Volk und den Kampf um seine Erneuerung im heimischen Dichterkreis. Als letztes und höchstes Sinnbild und als vorbildlichen Weiser aus einer damals zerstückelten und unfreien Gegenwart in die Zukunft richtete Witkop dann in einer folgerichtigen Entwicklung seines Lebenswerkes die Gestalt Goethes auf, in dessen Werk sich Persönlichkeit und Gemeinschaft höherer Einheit verbinden. (Goethes Leben und Werk, 1931).

Es entspricht der geistigen Zielsetzung Witkops, daß er fast alle seine Bücher in einer künstlerisch erlebten, anschaulichen und trotz wissenschaftlicher Tiefe allgemeinverständlichen Sprache geschrieben hat, die seinen Werken weite Wirkungsmöglichkeit im Volk aller Schichten gab. Reichspräsident v. Hindenburg, der sich Witkops „Goethe" vorlesen ließ, dankte ihm und verlieh ihm die Goethemedaille. So rundete sich das Leben und Wirken eines deutschen Litiraturwissenschaftlers zu einer sinnvollen Erfülltheit, zu einem ständigen Dienst an den höchsten geistigen Werten des Volkes, dessen seelische Kraft er zu stärken bemüht war, wofür ihm die deutsche Volksgemeinschaft zu Dank verpflichtet ist.

Dr. Rupert Gießler.

Der Westen. Berlin. 15. 4. 1940

Philipp Witkop gestorben. Nach längerem schweren Leiden starb in Freiburg i. Br. der Professor für neue deutsche Literaturgeschichte an der Universität Freiburg, Dr. rer. pol. et. phil. Philipp Witkop, im Alter von 62 Jahren. Witkop, ein gebürtiger Westfale, erhielt 1910 den Lehrstuhl für neuere deutsche Literaturgeschichte in Freiburg. 1932 wurde er mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet. Seine bekanntesten Veröffentlichungen sind neben den 1928 erschienenen „Kriegsbriefen gefallener Studenten" das neunbändige Werk über neuere deutsche Lyrik von Luther bis Nietzsche und die Werke über „Kleist" (1921), „Tolstoi" (1926), „Volk und Erde" (1929) und „Goethe" (1931).

Lorenzo Bianchi PBG:

Philipp Witkop zum 60. Geburtstag

Der Verfasser unseres Artikels ist der bekannte italienische Gelehrte, Dekan der philosophischen Fakultät an der Universität Bologna, Uebersetzer bedeutender deutscher Werke ins Italienische.

Der 60. Geburtstag pflegt im Leben eines Gelehrten für seinen Schaffenskreis und seine geistige Umwelt keinen geringeren Markstein zu bilden als für ihn selbst. Ergibt sich doch meist die Gelegenheit, Ueberschau über das Geleistete zu halten, zu überprüfen, wie weit und wie tief sein geistiges Werk über den Hörsaal hinausgedrungen ist und seine eigene Nation wie die anderen Völker bewegt hat.

Wenn wir den Freiburger Ordinarius für neuere deutsche Literaturgeschichte, Philipp Witkop, zu seinem 60. Geburtstag am 17. April 1940 und zugleich zu dem Tage begrüßen, an dem er 30 Jahre lang das Amt seiner Freiburger Professur verwaltet, so geschieht es gerade von jenseits der Grenzen Deutschlands mit besonderer Herzlichkeit. Denn Witkop gehört in mehr als einer Hinsicht zu den deutschen Gelehrten, die über den Kreis ihrer Schüler und Fachgenossen ihre Stimme vernehmlich zu machen gewußt haben, und das nicht nur in Deutschland, sondern auch jenseits der deutschen Volks- und Sprachgrenzen. Sowohl der Name des Gelehrten wie des Publizisten hat außerhalb des Reiches einen guten Klang — eine Wirkung, die wohl in erster Linie auf die bald zu einem wahren Volksbuch gewordene Sammlung von „Kriegsbriefen gefallener Studenten" zurückzuführen ist. Es war eine schöne Idee Witkops, bald nach den Tagen von Langemarck, als sich die deutsche akademische Jugend in heldenhaftem Opfer zur Rettung ihres Vaterlandes vereint hatte, eine Sammlung dieser Kriegsbriefe anzulegen. Sie ist ein unvergängliches und unvergleichliches Zeichen jener Gesinnung des tragischen Idealismus, der die Generation von Langemarck beseelte, und der akademische Lehrer konnte seinen gefallenen Schülern kein großartigeres Denkmal setzen als diese Briefsammlung.

Wie Witkop mit diesem Buche ein Publikum gefunden hat, das weit über die Hörsäle der alten Freiburger Universität hinausreicht, so war er in seinen Schriften immer bemüht, den Gegenstand seiner Forschung und Lehre zu einem allgemeinen zu machen und das Volk in seiner Gesamtheit daran teilnehmen zu lassen. Es ist bezeichnend, daß der Sohn eines alten westfälischen Bauerngeschlechts, der im Herzen Westfalens, in Kleinenberg, geboren wurde, mit zwei Gedichtbänden sein literarisches Schaffen begann: „Ein Liebeslied" des Zwanzigjährigen erschien im Jahre 1900, „Eros" acht Jahre später. Der Lyrik ist Witkop auch als Forscher treu geblieben; der Dreißigjährige ließ 1910 den ersten Band seines umfangreichen Werkes über „Die neuere deutsche Lyrik" (von Friedrich von Spee bis Hölderlein) und drei Jahre danach den zweiten Band (von Novalis bis Liliencron) erscheinen, dessen veränderte Neuauflage den noch umfassenderen Titel „Die deutschen Lyriker von Luther bis Nietzsche" trägt. Auch sein mehrfach übersetztes Buch über „Goethe", das den Untertitel „Leben und Werk" trägt, wird vor allem dem größten Lyriker deutscher Zunge gerecht (1931). Lyrikern gelten auch die Ausgaben und Einleitungen, die Witkop Friedrich Hölderlein (1922) und dem Alemannen Johann Peter Hebel (1926) widmete. Lyrisch im weitesten Sinne des Wortes ist endlich das Thema, das Witkop in dem schönen Buche über „Frauen im Leben deutscher Dichter" (1922) behandelte.

Aber Philipp Witkop gehört nicht zu den Gelehrten, die ihr Steckenpferd reiten und Scheuklappen vor den Augen haben, welche einen Blick auf die weiten Gebiete außerhalb ihres besonderen Faches verhindern. Es ist gewiß bezeichnend, daß Witkop, der seine Jugend in Gelsenkirchen, im geschäftlichen Leben des Ruhrkohlenbergbaues, verlebte, zunächst Jura und Volkswirtschaftslehre studierte und mit einer Arbeit über „Die Organisation der Arbeiterbildung" zum Dr. rer. pol. promovierte. Erst später widmete er sich den Geisteswissenschaften, aber zunächst auch nicht etwa der Literaturgeschichte, sondern der Philosophie unter Wilhelm Windelband in Heidelberg. Bei ihm promovierte er 1907 zum Dr. phil. und habilitierte sich in Heidelberg für Aesthetik und neuere deutsche Literatur. Aus dieser Zeit stammt Witkops Vorliebe für die alte Universitätsstadt am Neckar, der wir das 1916 erschienene Buch über „Heidelberg und die deutsche Dichtung" verdanken. Es hat überall dort seine Leser gefunden, wo Studenten oder Gelehrte jemals mit der Metropole deutscher Gelehrsamkeit zusammengetroffen sind; behandelt es doch im besonderen das Zeitalter, in dem Heidelbergs Ruhm am höchsten gestrahlt hat: die deutsche Romantik.

Steht auch die Lyrik-Forschung im Mittelpunkt von Witkops literarhistorischem Werk, so ist sein Schaffen doch für die anderen Bereiche der deutschen Dichtung nicht minder fruchtbar gewesen. Das bedeutendste Beispiel dafür ist sein Buch über „Heinrich von Kleist" (1921), das zu den wichtigsten Werken über den Dichter gehört. Einleitungen und Auswahlen von Keller und Schiller, Arbeiten über moderne Literatur — die „Deutsche Dichtung der Gegenwart" (1924) wurde unter dem Titel „La letteratura tedesca contemporanea" bald nach ihrem Erscheinen ins Italienische übersetzt — Publikationen in Zeitungen und Zeitschriften mögen den Umfang der Arbeit Philipp Witkops andeuten. Es ist die Arbeit eines deutschen Gelehrten, die nicht nur seinem Fach, sondern auch seinem Vaterland gedient hat, indem sie über die Grenzen Deutschlands hinausgewirkt hat. Mögen Philipp Witkop reiche Schaffensjahre über das 60. Lebensjahr hinaus beschieden sein, um die Ernte einzubringen, um die er seit einem Menschenalter auf seinem Freiburger Lehrstuhl bemüht ist!

Deutsche Post für das Sudetenland. Troppau. 17.4
Ostdeutscher Beobachter. Posen. 17.4.1940
Warschauer Zeitung. 17.4.1940
Krakauer Zeitung 17.4. 1940

La morte a Bologna del prof. Lorenzo Bianchi

Bologna 6 luglio, notte.

Un grave lutto ha colpito stasera l'Università di Bologna con la morte improvvisa del prof. Lorenzo Bianchi, figura assai nota nel mondo culturale, docente di lingua e letteratura tedesche, nelle quali si era approfondito presso le università di Heidelberg e di Francoforte sul Meno. Era nato ad Imperia nel 1889.

Blatt № 068

Leitung Nr. 342

Telegramm Nr. .....

Aufgenommen von .....

den 5/3 1912

um 8 Uhr 35 Min.

durch .....

fraeulein hirschhorn, kaiserring 10
mandnheim =

Telegraphie des Deutschen Reichs.

Amt **Mannheim**

Telegramm aus ss karlsruhe , baden 30 8,32 m = B. den ... / ... um ... Uhr ... Min.

j k h grossherzogin luise sendet ihnen zu ihrem vermaehlungstag die besten glueckwuensche und laesst bitten auch ihren eltern hoechstihren glueckwunsch zu uebermitteln = baronin rotberg .+

Blatt № 085

Aufgenommen von Ke

den 18/4 1912

um 2 Uhr 9 Min.

durch B

= herrn profeszor dr . witkopp

jaegerhaeusleweg 2 freiburgbr

Telegraphie des Deutschen Reichs.

Amt Freiburg, Breisgau

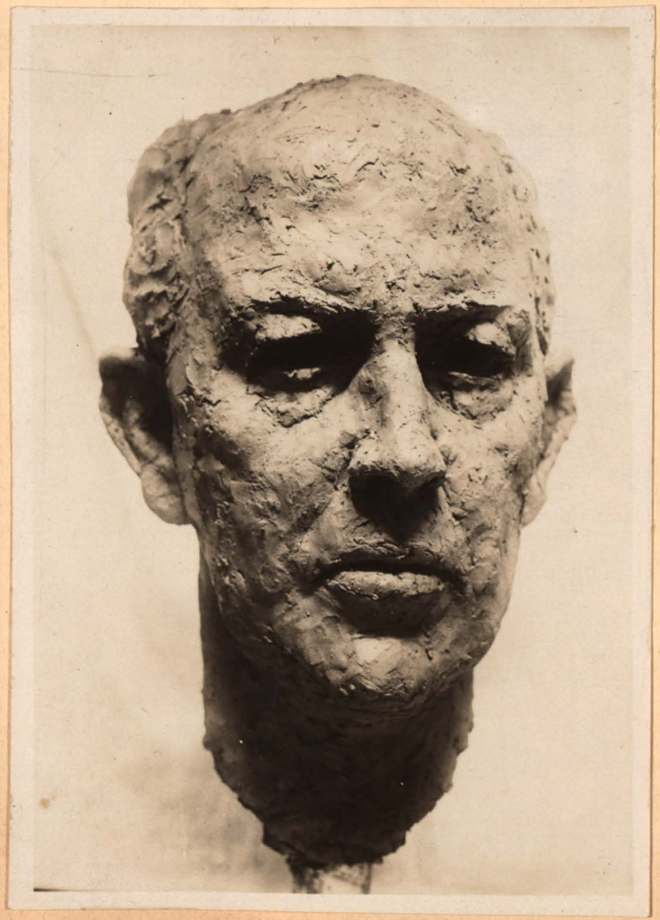
Telegramm aus .+ ss karlsruhe , baden 45 1/38- s = den / um Uhr Min.

= ihre koenigliche hoheit die groszherzogin luise wird sich freuen , euer hochwohlgeboren und deren frau gemahlin am sonntag dem 21. april mittags 12 1/2 uhr im hiesigen schloss in audienz zu empfangen . anzug fuer herrn : ueberrock =

wirklicher geheimerath v . chelius

Brief der Frau Oberst von Hindenburg (Hindenburgs Schwiegertochter) vom 2. Januar 1932 an cand. phil. Karl Reiff Freiburg i. B.

... Ich verstehe jetzt gut Ihre Verehrung für Ihren Professor, er hat eine feine Art uns Goethe nahe zu bringen und so ganz ohne den mystischen Zauber, den der Gundolf immer macht ... Übrigens lese ich den „Goethe" abends dem Feldmarschall vor. Er ist sehr gerührt und sagte, es sei ihm ein schöner Trost in dieser trüben Zeit. Besonders gefällt ihm das Kapitel, das von der Friederike handelt. Er meinte, das Nietzsche-Zitat [„Trachte ich denn nach meinem Glücke? Ich trachte nach meinem Werke."] habe ihm erst recht den Sinn der ganzen Affaire erklärt. Wenn Sie es anmutig erzählen können, sagen Sie es doch einmal so nebenbei Ihrem Professor, vielleicht macht ihm das Freude.



Prof. Dr. Philipp Witkop

Mit zahlreichen Arbeiten zur deutschen Literaturgeschichte ist Professor Philipp Witkop über die engen Fachkreise hinaus weithin bekannt geworden, denn seine klaren und formvollendeten Veröffentlichungen sprechen in ihrer Volkstümlichkeit alle für deutsche Dichtungen empfänglichen Leser ganz besonders an. Philipp Witkop, der seit vielen Jahren in Freiburg im Breisgau, der Stadt der alemannisch-altdeutschen Tradition, lebt und an der dortigen Universität lehrt, vollendet am 17. April sein 60. Lebensjahr. Etwas vom deutschen Amt der Alemannen und vom erlebnishaften Auftrieb ihres Wesens ist auch in Witkops Werken zu spüren, wüßte man nicht, daß der Gelehrte selbst als Lyriker hervorgetreten und somit den inneren Zusammenhängen von „Erlebnis und Dichtung" im Sinne Diltheys besonders aufgeschlossen ist.

Diese Forschungsweise ist in seinem ausgezeichneten Buch über Heinrich von Kleist sichtbar. In zuchtvoller Klarheit wird hier Kleists Tragik derjenigen Goethes, Schillers und Lessings gegenübergestellt und gezeigt, wie in der Klassik die Ueberwindung der Tragik möglich war, Kleist aber aus einem fanatischen Rationalismus hervorwächst. Immer wieder hat Witkop dort die tiefsten Einsichten zu vermitteln gewußt, wo die Tragik des Künstlertums die Fruchtbarkeit des künstlerischen Schaffens bestimmte oder hemmte. Der Blick für die Gestalt, für das Einmalige jedes echten dichterischen Zeugnisses hat in seinen gelehrten Abhandlungen, die durchaus nicht eines philologischen, wenn auch nicht immer sichtbaren Untergrunds entbehren, die Unbestechlichkeit des Liebenden und Wissenden. In dem zweibändigen Werk „Deutsche Lyriker von Luther bis Nietzsche" oder in der Tolstoi-Biographie ist diese eindringliche Prägnanz am deutlichsten. Während in der mehr editorischen Arbeit „Heidelberg in der deutschen Dichtung" und in den Lebensbildern „J. P. Hebel" (1926) und „Goethe" (1931) sich die Herausstellung und Popularisierung dichterischen Gutes vorfindet, hat Witkop in dem Buch „Volk und Erde" (1930) besonders charakteristische alemannische Dichterköpfe gezeichnet.

Das von Professor Witkop in entsagungsvoller Mühe zusammengestellte Sammelwerk „Kriegsbriefe gefallener Studenten" ist ein grandioses und überwältigens Zeugnis für den Opfermut und die heroische Größe der Weltkriegsgeneration. Diese Briefe, in denen Heldenschicksale weiterleben, sind auch für den Herausgeber ein Ruhmesblatt.

H. H.

Köln. Volkszeitung 15.4.1940

Philipp Witkop 60 Jahre alt

Am 17. April begeht Philipp Witkop, der Ordinarius für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Freiburg i. Br., dem seine jetzt im 170. Tausend stehenden „Kriegsbriefe gefallener Studenten" in allen vaterländischen Kreisen Deutschlands einen besonders klangvollen Namen verschafft haben, seinen 60. Geburtstag. Unter den zahlreichen Werken, durch die er in einem mehr als dreißigjährigen Gelehrten- und Schriftstellerleben weit über die stattliche Schar seiner Schüler hinaus eine tiefe Liebe zu den unvergänglichen Schöpfungen der deutschen Literatur geweckt und Größe, Kampf und Leid im Leben der deutschen Dichter in hinreißenden Schilderungen zur Anschauung gebracht hat, sind es vor allem zwei Werke, die neben seinem sogleich als eine Meisterleistung bewerteten Erstlingswerke „Die deutschen Lyriker von Luther bis Nietzsche" (1910—13) den Rang der Mustergültigkeit und Vorbildlichkeit besitzen: seine Heinrich-von-Kleist-Biographie (im Cottaschen Verlag), die ein bisher noch unübertroffenes erschütterndes Charakterbild des leidvollsten der deutschen Tragiker zeichnet, und seine harmonisch-lichtvolle Goethe-Biographie, die Witkop zum 100. Todestag des Dichters (1932) für den Cottaschen Verlag schrieb und die u. a. den Beifall Hindenburgs fand, der Witkop im gleichen Jahre für seine Verdienste um die deutsche Literatur die Goethe-Medaille verlieh.

Wir dürfen von dem in voller Kraft des Wirkens stehenden Gelehrten und Künstler — denn beide Eigenschaften vereinigen sich aufs glücklichste in seiner Natur — noch manches gleich wertvolle Werk seiner hohen biographischen Darstellungskunst erwarten.

Allgem. Thüringische Landeszeitung 10.4.1940
Bodensee Rundschau 18.4.1940
Kasseler Post 16.4.1940

Philipp Witkop sechzig Jahre alt. Philipp Witkop, der Ordinarius für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Freiburg i. Br. und Herausgeber der „Kriegsbriefe gefallener Studenten", wurde am 17. April 1880 zu Kleinenberg in Westfalen geboren. Nachdem er sich anfänglich staatswissenschaftlichen und philosophischen Studien gewidmet, führte ihn seine starke ästhetisch-künstlerische Begabung auf das Gebiet der deutschen Literatur und Dichtung. Auf diesem Felde wirkte er, seit 1909 als Privatdozent in Heidelberg, seit 1910 als Professor in Freiburg, sowohl durch seine begeisternden Vorlesungen wie durch seine zahlreichen biographischen und literarhistorischen Werke mit reichem Erfolge für ein echtes und tiefes Verständnis der deutschen Dichtung und des Ringens und Leidens unserer großen Dichter. Seine „Deutschen Lyriker von Luther bis zu Nietzsche" sowie die im Cottaschen Verlag erschienenen Biographien Goethes und Heinrich von Kleists werden stets als hohe Leistungen deutscher Literaturgeschichtsschreibung gelten. Mit der Verleihung der Goethe-Medaille im Jahre 1932 hat Reichspräsident Hindenburg Prof. Witkop die Anerkennung und den Dank der Nation für seine Verdienste sinnfällig ausgedrückt.

Tagespost. Graz 13.4.1940
Salzburger Landeszeitung 22.4
Bayrische Ostmark 23.4

Professor Dr. phil. und Dr. rer. pol. Philipp Witkop lehrt und deutet seit 30 Jahren an der Universität Freiburg die Neuere Deutsche Literaturgeschichte. Er wurde für seine großen Verdienste um deutsche Dichtung mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet. Sein bekanntestes und ergreifendstes Buch sind die „Kriegsbriefe gefallener Studenten".

Stuttgarter Illustrierte 5.6.40

Neujahr 1933

FESTAKT

IM BADISCHEN LANDESTHEATER

Vormittags halb 12 Uhr

unter Mitwirkung des Landestheaterorchesters
Musikalische Leitung:
Generalmusikdirektor Josef Krips

*

Vortragsfolge

1. Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 . . . . . Beethoven
2. *Ansprache des Universitäts-Professors Dr. Witkop, Freiburg i. Br.
3. Deutschlandlied

* Nach der Ansprache wird der Staatspräsident auf das Vaterland ein Hoch ausbringen, worauf das Orchester das Deutschlandlied intoniert.

Die Feier der badischen Regierung

1933 Karlsruhe, 1. Januar.

Die badische Staatsregierung veranstaltete am Sonntag mittag ½12 Uhr im Badischen Landestheater aus Anlaß des Jahreswechsels einen Festakt, der Zeit entsprechend in einfachem, schlichten Rahmen. Zu der Feier waren Vertreter der Staatsregierung, der staatlichen, kommunalen und sonstigen Behörden, Vertreter aus Kunst, Wissenschaft, Wirtchaft, der Hochschule usw. erschienen. Das Orchester des Landestheaters spielte eingangs unter Stabführung von Generalmusikdirektor Joseph Krips in ausgezeichneter Manier die 3. Leonoren-Ouvertüre von Beethoven.

Sodann ergriff Professor Dr. Philipp Witkop-Freiburg i. Br. das Wort zum Festvortrag über Gerhart Hauptmann, den wir als Leitartikel wiedergeben. Wir stehen heute, so führte der Redner aus, an der Grenze zweier Jahre, die ungewöhnlich schwer an Kämpfen und Leiden waren und sein werden. Wir wollen heute eines Genius gedenken, des größten lebenden deutschen Dichters: Gerhart Hauptmanns. Im historischen und organischen Zusammenhang wollen wir das dauernde Bildnis Hauptmanns zeichnen, damit es uns unangreifbar und unvergeßlich werde.

Nach einem umfassenden Ueberblick über Hauptmanns Werdegang und seine Werke schloß Professor Witkop:

So offenbart nicht nur das Werk, auch das Werden Hauptmanns überpersönlichen Sinn: Je tiefer Hauptmann den urtümlichen Boden-, Sprach- und Seelenkräften seiner schlesischen Heimat verwurzelt ist, desto bedeutender wird er für Europa. Je freier er sich an die allgemeine internationale Bildungswelt verliert, desto weniger hat er der europäischen Kultur zu sagen. Alles Schöpferische wächst auf festem Boden. Je tiefer seine Wurzeln gründen, um so höher vermag es seine Wipfel in den Himmel der Menschheit emporzurecken.

Nach den interessanten Ausführungen Witkops brachte Staatspräsident Dr. Schmitt ein Hoch auf unser deutsches Vaterland aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Das Deutschlandlied beschloß die erhebende Feier.

* * *

Es wurde in politischen Kreisen der Landeshauptstadt sehr beifällig vermerkt, daß die badische Regierung sich in diesem Jahre wieder entschloß, in den würdigen Räumen des Landestheaters die offizielle Neujahrsfeier zu begehen, und zwar in einem öffentlichen repräsentativen Akt. Gerade in unserer Zeit bedarf ein Volk dringend der schlichten Würde an Höhepunkten seines Alltages.

Doppelt geeignet zur Erfüllung dieses idealen Zieles war die Wahl des Festredners, der Herrn Professors Witkop aus Freiburg. Es sprach hier ein Mann zu dem gesamten badischen Volke, der durch seine Ausführungen bewies, daß er in außerordentlicher Weise in seiner akademischen Arbeit die Verbindung mit dem gesunden und echten Volkstum erhalten hat. Eine Feststellung, die eigentlich für einen Akademiker selbstverständlich sein sollte, angesichts der geistigen Verwüstungen des deutschen Universitätsliberalismus im Volke jedoch es leider nicht mehr ist. Wir danken deshalb Herrn Witkop für seine Leistung, die ihn als Hochschullehrer von Rang und geistiger Selbständigkeit auswies. Man möchte nur wünschen, daß Hunderte solcher Gelehrter endlich den Mut aufbrächten, vor allem Volke an den schäbigen Kulturkitsch der versinkenden liberalen Zivilisationsära die Sonde von Volkstum und Christentum anzulegen und den liberalistischen Subjektivismus zum Teufel zu jagen, bevor nicht der letzte Rest ewigkeitsgültiger deutscher Kultur vertan ist.

Es ist in dem verflossenen Jahre kritikloser Hauptmann-Feiern wohl selten eine Würdigung Hauptmanns erschienen, die in solch vorurteilsloser Weise Licht und Schatten an einem Genius verteilte, wie es gestern durch Witkop geschehen ist. Es ist damit das Schlußwort des positiven Menschen über Hauptmann gesprochen, besonders über seine Arbeit „vor Sonnenuntergang".

Mülhauser Hochschulwoche

Mülhausen im Elsass. 8-14. II 1942

Professor Dr. Philipp Witkop,

Prof. Dr. Ph. Witkop wurde zu Kleinenberg, Kreis Büren geboren. Sein Abitur bestand er 1898 in Essen-Ruhr. 1903 promovierte er als Dr. rer. pol. in Freiburg, 1907 als Dr. phil. in Heidelberg. Im Jahre 1909 wurde er zum Privatdozenten für Aesthetik und neuere deutsche Literatur in Heidelberg ernannt. 1910 erfolgte seine Ernennung zum a. o. Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte. Seit 1922 ist Dr. Witkop o. ö. Professor an der Universität Freiburg im Breisgau.

Goethe in Strassburg

Von H. Professor Dr. Witkop

Professor Witkop hat in seinem Vortrag dargelegt, wie der junge Goethe 1770 nach Strassburg ging, um zu sehen, wie sich das französische Leben lebt und um französisch zu lernen (an Käthchen Schönkopf). In Wirklichkeit aber wird der in Leipzig, dann «Klein-Paris», französierte Dichter durch die 1½ Jahre im Elsass zum Bewusstsein seiner deutschen Eigenart geführt. Im alemannischen Strassburg erwächst er durch Herder zum dichterischen, durch die Liebe zu Friederike Brion zum menschlichen, durch Landschaft und Volkstum des Elsass zum deutschen Selbstbewusstseln. Strassburg bewirkte es — wie er selbst in «Dichtung und Wahrheit» bekannt, «dass ich von der französischen Seite auf die deutsche herübergetreten». Mit ihm besann sich die deutsche Dichtung und Kultur, die Jahrhunderte französischen Einflüssen unterlegen war, endgültig auf ihre eigene deutsche Art und Aufgabe.

Philipp Witkop.

Zum 50. Geburtstag des Freiburger Literarhistorikers.

Am heutigen Donnerstag, den 17. April, kann der Literaturwissenschaftler unserer Freiburger Universität, Herr Prof. Dr. rer. pol. et phil. Philipp Witkop seinen 50. Geburtstag begehen. (1880 in Kleinenberg in Westfalen geboren, 1909 Privatdozent in Heidelberg, seit 1910 Prof. für neuere deutsche Literaturgeschichte in Freiburg i. Br.).

Philipp Witkop nimmt in der deutschen Literaturwissenschaft eine ausgeprägte Stellung ein. Man kommt der Eigenart seiner wissenschaftlichen Leistung am nächsten, wenn man sie etwa so umreißt: Witkop verbindet die wissenschaftliche Erkenntnis mit einer starken künstlerischen Schau- und Gestaltungskraft. Im Streit der literarischen Methoden betont Witkop in seinen Werken und in seiner Lehrtätigkeit stets die Einmaligkeit der dichterischen Persönlichkeit, die für ihn stets der Ausgangspunkt seiner Betrachtung ist. Das bedeutet, daß Witkop stets die Ganzheit einer dichterischen Gestalt zu schauen und darzustellen bemüht ist, daß er nichts an einen Dichter oder eine Dichtung von außen heranträgt und in sie hineindeutet, sondern daß er Dichter und Werk aus ihrem Gesetz, ihrer Individualität heraus, von innen her zu verstehen und zu erfassen sucht. Die historischen Fakten, die Daten und Einzeltatsachen sind für seine wissenschaftliche Arbeit Grundlage und Material, um zum Verstehen der Persönlichkeit und des Schaffens der Dichter zu kommen, die er dann mit künstlerischem Blick zu deuten unternimmt. Die Deutung des einzelnen Dichters wie des Gesamtablaufes der Geschichte der Dichtung reicht bei Witkop immer über die einzelne Gestalt hinaus und führt ins Typische und Allgemeingültige, in den letzten Kern dichterischen Schaffens. Witkop selbst hat in der Vorrede zu seinem zweibändigen Werk „Die deutschen Lyriker von Luther bis Nietzsche" diese seine Methode folgendermaßen gekennzeichnet: „Alle großen künstlerischen Individualitäten sind zugleich ewige Menschheitstypen, stellen irgendein letztmögliches Verhältnis des Menschen zu seinen ewigen Fragen und Problemen typisch dar. Diesen tiefsten Kern, diesen ewigen Grund im Künstler aufzusuchen, das ist die schwierigste, schöpferische Aufgabe des Kunsthistorikers. Einsam läßt er Leben und Werke des Künstlers auf sich wirken, bis er durch alle ihre Mannigfaltigkeit zu diesem einenden Mittelpunkt gedrungen ist." Die Erfüllung dieser Aufgabe setzt eine starke Einfühlungskraft voraus, die den vielfältigen Erscheinungen der dichterischen Welt jeweils gerecht werden kann. Diese Einfühlungskraft, die bei Witkop eine außerordentliche Höhe erreicht, ist eine spezifisch künstlerische Begabung. So geht auch Witkops Schaffen von eigenem schöpferischem Künstlertum aus.

Schon 1902 veröffentlichte Witkop lyrische Gedichte. „Ein Liebeslied und andere Gedichte", 1908 folgte ein Band Lyrik unter dem Titel „Eros". Von diesen Gedichten schrieb eine Kritik in der von Karl Muth herausgegebenen Zeitschrift „Hochland", zu deren Mitarbeitern Witkop vom ersten Jahrgang an gehörte: „Ihr mütterlicher Nährboden ist der unsterbliche Grundgedanke der platonischen Philosophie: die Botschaft von einem überirdischen Reich der Ideen, die das vollkommene Urbild dieser zwiespaltvollen Welt der Erscheinungen bilden. Das Verhältnis des endlichen Menschen zu diesem Reiche der Harmonie im Unendlichen ist das tiefste, das eigentliche Thema des „Eros"." Es wird dort ferner „Witkops kraftvolle, auf das Plastische gerichtete Phantasie" als ausgeprägtes Charakteristikum der Witkopschen Muse hervorgehoben, „als eines der besten unter den Unseren, d. h. den katholischen Dichtern." Von der lyrischen Dichterkraft Witkops und ihrer tiefen Eigenart gibt auch das nebenstehende Gedicht aus neuester Zeit einen überzeugenden Eindruck.

Der Lyriker Witkop wandte auch als Wissenschaftler zuerst der Lyrik seine Aufmerksamkeit zu. In der subjektsten Ausdrucksform der Dichtung, in der Lyrik, konnte die einmalige Individualität eines Dichters, auf die Witkops forschender Blick in erster Linie sich stets richtete, am unmittelbarsten erfaßt werden. Das schon genannte Werk „Die deutschen Lyriker" sind die reife Frucht dieser wissenschaftlichen Beschäftigung. Mit eindringlichster und lebendigster Gestaltungskraft läßt Witkop die deutschen Lyriker erleben in ihrer individuellen Gestalt und doch stets auch in ihrem Zusammenhang mit ihrer Zeit und mit der Gesamtgeschichte der Lyrik. Witkop arbeitete den rhythmischen Ablauf der Geschichte der deutschen Lyrik typisch und wesenhaft heraus, und fügt damit die einzelnen Essays zu einem großen Gesamtbild der deutschen Lyrik zusammen. Von epochemachender Bedeutung war dabei das Vorwort, das erstmalig die Gattungen der Dichtung — Epos, Lyrik, Drama — in ihrem Wesen als notwendige Auseinandersetzung des schöpferischen Ich erfaßte und klärte.

zu seinen hervorragendsten Leistungen und stellt das beste, weil am tiefsten verstehende Kleistbuch dar, das wir besitzen.

Witkops Entwicklung führte ihn aber immer stärker von der Einzelindividualität zum Verständnis der Volksindividualität und deren schöpferischen Ausdruck, zum epischen Dichter. Das epische Werk begreift Witkop nicht nur als Werk des einzelnen Dichters, sondern als Ausprägung des Volksgeistes. In seinem „Tolstoj"-Buch erfaßt er den Typus des epischen Dichters und zeigt er die Verbundenheit von Volk und Dichtung in einem tiefen Beispiel. Diese Verbundenheit mit dem Volk wird Witkop selbst immer stärker zum Erlebnis und führt ihn zum Verständnis des alemannischen Volkes, in dessen Mitte er seine zweite Heimat (in diesen Tagen sind es gerade 20 Jahre) aufgeschlagen hat. Der prachtvollen Darstellung „Alemannischer Dichterbildnisse" gibt er bezeichnenderweise den Titel „Volk und Erde". (Verlag Braun, Karlsruhe). Wir haben dieses gerade für den alemannischen Bereich so bedeutsame Werk seiner Zeit hier ausführlich gewürdigt.

Nachdem Witkop so Lyrik, Drama und Epik in Einzeldarstellungen abgeschritten hat, kann er jetzt der dichterischen Persönlichkeit, die alle drei Gattungen umfaßt — wenn auch in lyrischer Grundstimmung — deutend und darstellend seine wissenschaftliche Arbeit widmen: Goethe, dem Witkops augenblickliche Arbeit gilt. Mit großen Erwartungen darf man zum Goethejubiläum der Witkopschen Goethemonographie entgegensehen, die für das deutsche Volk eine wertvolle Gabe zum Goethejubiläum bedeuten wird. Denn Witkop schreibt selten nur für die engere Fachwissenschaft, er sieht seine Aufgabe als Wissenschaftler stets darin, dem gesamten Volk die Werte der Dichtung nahezubringen. Darin zeigt sich Witkops pädagogische Art und zeigt sich sein persönlicher Glaube an den Wert der Bildungsarbeit im Volk. Aus diesem Glauben entsprang schon

War in diesem Werk — wie einigen weiteren kleineren Arbeiten — die Lyrik wesensmäßig dargestellt, so gestaltete Witkop in seinem Buch über Heinrich von Kleist den dramatischen Dichtertypus. Kleist, der größte Dramatiker der deutschen Dichtung, wird hier als tragischer Dichter in seinem Kern und Sein erfaßt und gestaltet. Witkops Kleistbuch gehört

seine Dissertation über die „Organisation der Arbeiterbildungsbestrebungen", daraus entsprang sein Wille zu klarer, allgemeinverständlicher Ausdrucksweise, daraus entsprang seine wertvolle Mitarbeit an den Volksbildungsbestrebungen des Borromäusvereins, die ihm eine besonders liebe Arbeit ist.

Und nicht zuletzt erwuchs aus der persönlichen Verbundenheit zum Volksganzen, aus dem Willen, die ethischen Werte im Volke zu pflegen und zu erhalten Witkops große über seine engere Wissenschaft hinausgehende Leistung, die Herausgabe der „Kriegsbriefe gefallener Studenten". Seiner gewaltigen Sammler- und Sichtungsarbeit haben wir dies überwältigende Denkmal für die Opfer des Krieges zu verdanken.

So schließt sich Witkops Arbeit zum Bilde einer einheitlichen Persönlichkeit zusammen, die in der Konsequenz ihres Weges und in ihrem Idealismus höchste Achtung und Verehrung verdient. Nicht nur seine Schüler, die Witkop stets den Blick auf das Wesentliche lehrte, und denen er auch Verständnis ihrer eigenen Art und Arbeitsweise stets entgegenbrachte, (— es ist charakteristisch, daß sie ihn unter sich „Meister" nennen —) werden heute dankbar des Fünfzigjährigen gedenken, sondern alle die, denen er das Wesen der Dichtung und der schöpferischen Persönlichkeiten in seinen Büchern erschloß, und auch das ganze Volk, dem er die „Kriegsbriefe" geschenkt hat. Für Freiburg bedeutet Philipp Witkop einer der geschätztesten Lehrer unserer Universität. Auch an dieser Stelle seien ihm die aufrichtigsten Glückwünsche dargebracht.

Dr. Rupert Gießler.

Freiburger Tagespost

Donnerstag, 17. April 1930.

Philipp Witkop

Zum 50. Geburstag am 17. April.

In Freiburg im Breisgau, der Stadt der alemannisch-altdeutschen Tradition, lebt und lehrt an der dortigen Universität Philipp Witkop, einer unserer populärsten Literarhistoriker. Es will heutzutage für einen Wissenschaftler etwas heißen populär zu sein, denn im Methodenwirrwarr, den die noch junge Literaturwissenschaft durchzukämpfen hat, um zu klar erkennbaren und gültigen Zielen zu gelangen, tritt nicht leicht eine Gestalt in die Helligkeit der Popularität. Ich wüßte gegenwärtig in Deutschland keinen Mann, der sich um die praktische Aesthetik der Dichtkunst ehrlicher bemühte, mit gleicher Begeisterung das Echte des dichterischen Schaffens förderte und das künstlerische „Erlebnis" ganz im Sinne Diltheys als unantastbare Köstlichkeit zu deuten wüßte als Witkop. Es ist vielleicht eine gewisse Scheu, die ihn zurückhält, Hand anzulegen an die sprachlichen Zeugnisse der Dichter, sie philologisch zu zerpflücken, zu „erklären" oder gar die Einmaligkeit des Stils, das Testament des gelebten Lebens, durch ein analytisches Verfahren ihnen zu nehmen. Freilich ist auch Witkop nicht denkbar ohne die Tradition der Forschungsarbeit, und auch seine Art der Literaturbetrachtung, die sich übrigens keineswegs in einen Haupt- oder Neben-Gang der neueren formalästhetischen oder stilgeschichtlichen Methodenbildung einordnen läßt, hat von Wilhelm Scherer, dem wir ja die Selbstverständlichkeit der künstlerischen Mikrologie verdanken, wichtiges Gut mit herübergebracht. Auch bei Witkop handelt es sich nicht mehr um die Ausschließlichkeit dieses Blicks auf das Kleine, auf die künstlerische Oekonomie und das notwendige Sich-Einordnen, sondern er findet zu einem höheren Standpunkt, zur Welt- und Lebensdeutung, dem Resultat mühsamer und zunächst ehrlicher Kleinarbeit.

Besonders in seinem ausgezeichneten Buch über Heinrich von Kleist (1922) ist die Größe und fruchtbare Forschungsweise Witkops sichtbar. In zuchtvoller Klarheit wird hier Kleists Tragik derjenigen Goethes, Schillers und Lessings gegenüber gestellt und gezeigt, wie in der Klassik die Ueberwindung der Tragik möglich war, Kleist aber aus einem fanatischen Rationalismus hervorwächst, aus dem rückhaltlosen Glauben an die Allmacht der Vernunft: so bekommt die tragische Weltanschauung Raum. In wundervoller Weise zeigt uns Witkop an Hand der Dramen Kleists, wie die klassische Ueberwindung der Tragik (bei Schiller durch die praktische Vernunft, bei Lessing durch die reine Vernunft, bei Goethe durch seinen Versuch, in der vollendeten Einheit des Weltkunstwerks den tragischen Zwiespalt zu beheben) bei Kleist nicht gelingen konnte. Immer wieder hat uns Witkop dort die tiefsten Einsichten zu vermitteln gewußt, wo die Tragik des Künstlertums die Fruchtbarkeit des künstlerischen Schaffens bestimmte oder hemmte. Der Blick für die Gestalt, für das Einmalige jedes echten dichterischen Zeugnisses, so es göttlichen Ursprungs ist, hat in Witkops Büchern, mögen sie sich nun mit den Lyrikern von Luther bis Nietzsche (2. Bd., 1921) oder wie zuletzt mit Tolstois Biographie (1928) beschäftigen, immer die Unbestechlichkeit des Liebenden und Wissenden.

So ist auch Witkops Methode der Geschichtsbetrachtung gleichbedeutend mit einer völligen Absage an die autoritativen Ansprüche des Forschers; immer herrscht der enge Anschluß an die Quelle oder die wörtliche Genauigkeit des dichterischen Zeugnisses vor. Es ist das, was man gemeinhin „zitieren" nennt, aber es ist doch viel mehr bei Witkop, wenn gewaltigen Stoffmassen aus dichterischem Werk, Briefen oder Tagebüchern das ehrfürchtige Recht eingeräumt wird, ganz selbstherrlich und ohne Kommentor da sein zu dürfen. In dem Tolstoi-Buch ist diese eindringliche Prägnanz am deutlichsten. Auch in seinen mehr editorischen Arbeiten „Heidelberg und die deutsche Dichtung" (2. Aufl. 1926) und „J. P. Hebel" (1926) findet sich die Herausstellung und Popularisierung dichterischen Gutes vor. Man könnte über diese Arbeiten alle, die selbstverständlich ihrer wissenschaftlich-realen und in engeren Fachbezirken wirksamen Unterlagen durchaus nicht entbehren, folgende Frage stellen: „Ist diese überall das Prinzip der Auslese bevorzugende Methode mit ihrer Ideeninterpretation gegenwartswirksam?" Die Antwort darauf gibt Witkops in entsagungsvoller Mühe zusammengebrachtes Werk „Kriegsbriefe gefallenen Studenten" (1918; 8 Aufl. 1930), ein grandioses und überwältigendes Zeugnis für den Opfermut und die heroische Größe der jungen Generation. Diese Briefe, die Witkop gesammelt hat, sind gleicherweise wie in ihnen die Unvergeßlichkeit der Heldenschicksale weiterlebt, auch für den Herausgeber ein Ruhmesblatt: er hat damit gezeigt, daß auch die heilige Ehrfurcht vor jüngsten Ereignissen, denen ein Gottesgericht die religiöse Weihe gegeben hat, etwas Köstliches und Bleibendes sein kann. Zu Witkops 50. Geburtstag geziemt sich kein schönerer Gruß als der: Die junge Generation der Literarhistoriker verehrt in ihm das Vorbild des Gläubig-Vertrauenden, sie sieht in ihm den Führer zu den echten und unvergänglichen Werten in unserer deutschen Literatur, die auch im Streit um wissenschaftliche „Richtungen" ewig unangetastet und dauernd die gleichen bleiben werden.

Hans Harder.

erschienen in der: Germania Berlin
Westfälisches Volksblatt Paderborn
Badischer Beobachter Karlsruhe
u. a.

JOURNAL D'ALSACE ET DE LORRAINE

26—5—28

La Conférence de M. Witkopf sur Mann

La section strasbourgeoise du comité pour la Société des Nations recevait hier soir à la Chambre de commerce M. Witkopf, professeur à l'Université de Fribourg. M. Vermeil le présenta au public, surtout universitaire, parmi lequel nous avons remarqué MM. les professeurs Causse, Hauter, Leroux, Monnier, Schlagdenhaufen, Schnoegans, Tronchon.

M. Vermeil souligna que pour la première fois Strasbourg reçoit un grand conférencier allemand. Les relations franco-allemandes ont été reprises depuis quelques années, au point de vue intellectuel comme au point de vue diplomatique. Thomas Mann, dont M. Witkopf parlait hier, fit le premier une conférence à Paris, et de nombreux échanges s'en suivirent entre les deux capitales, suivis d'échanges entre les capitales régionales. Pourquoi Strasbourg resterait-elle en arrière?

Il n'y a en effet pas de raison. Le rapprochement des peuples a sa base dans ces échanges qui leur apprennent à se connaître.

Mais ces conférences ont tout à gagner à se faire en français. Une initiative comme celle de M. Vermeil et de son comité est de celles qui ne peuvent être suspectées; mais elle est tout de même une demi, si l'on veut un quart d'erreur. Sans doute, la sensation est plus directe pour nous à entendre un étranger s'exprimer dans sa langue; mais cette sensation, il nous souffit de l'avoir à notre disposition par des lectures ou des voyages. Sur le territoire français, la langue d'échange doit être le français. Et la situation particulière de l'Alsace ne doit pas être une raison de s'y comporter particulièrement. Que Strasbourg devienne un grand centre d'échange intellectuel franco-allemand, très bien, mais en français.

Ceci dit, il ne nous reste plus qu'à applaudir à la très belle conférence de M. Witkopf, et l'on sait que nous n'avons pas l'habitude de multiplier les éloges. M. Witkopf est non seulement un professeur, mais un homme de lettres, même un poète, et nous l'avons bien vu. Sa conférence fut une conférence lue. Le genre est souvent critiqué, à tort; si elle est bien écrite et que le conférencier ait un certain talent de diction, une impression d'art se dégage qui vaut bien la sensation de vie des improvisations. Et M. Witkopf nous en a donné une belle démonstration: son sens littéraire, la délicatesse de son intuition psychologique ont été très appréciés.

M. Witkopf est un ami du grand écrivain Mann On le sentit moins à sa conférence elle-même, qui ne fut pas une biographie, surtout confidentielle, qu'à son ton toujours pénétré d'une sympathie volontairement impartiale, mais d'autant plus discrètement émouvante. Il nous montra un Mann européen, en même temps que foncièrement allemand, et européen par pénétration du génie national. Et il nous invita, avec son ami, à ce repliement sur nous-mêmes jusqu'au fond de nous-mêmes qui nous amène à nous dépasser et à sentir notre parenté avec nos voisins.

Le grand roman de Mann est « Thomas Buddenbocks ». C'est l'histoire de quatre générations de commerçants de Lubeck. Le premier, le fondateur de la firme, et son fils Jean sont de purs bourgeois, qui ne songent qu'au commerce. Le troisième, Thomas, est à mi-chemin de l'évolution: il conserve les formes extérieures de ses prédécesseurs, mais sa face d'homme d'affaires cache une âme ouverte à ce qui est humain, c'est déjà un homme au sens complet. Et le dernier enfin, Hanno, n'est plus qu'un artiste, avec qui la firme sombre, et qui lui-même meurt. L'ensemble du roman est le symbole de toute l'évolution de la bourgeoisie européenne pendant le dernier siècle, quoique fortement enraciné sur le sol allemand et représentant particulièrement le naufrage de la bourgeoisie allemande.

Le dernier grand livre de Mann, le « Laubenberg », est uniquement européen. La montagne envoûtée, ce n'est pas une montagne allemande, c'est Davos. Là viennent se réunir, de tous les pays, des hommes atteints d'une même maladie, le sentiment de leur communauté dans le même mal leur enlève celui de leur diversité d'origine et la sympathie naît, l'amour parfois, qui parfois les guérit. Ce livre fut commencé pendant et repris après la guerre. Davos, c'est toute l'Europe meurtrie par la tourmente; souffrant des mêmes maux qui sont sortis de la commune épreuve, elle doit se sentir unie par la souffrance et s'aimer.

Et Mann représente vraiment l'Allemagne moderne dans ce qu'elle a, sinon de plus global, au moins de plus essentiel. Presque toute la littérature, et aussi, peu à peu, les masses, vont en ce sens. En tous les cas, des hommes comme Rilke, Mann et aussi M. Witkopf sont vraiment des Européens, parce qu'ils sont humains.

Münchener Neueste Nachrichten 1. 11. 1928

Deutsch-französisches Zwischenspiel

Prof. Witkop in Straßburg

Als erster deutscher Gelehrter nach dem Weltkrieg sprach am 25. Mai Prof. Philipp Witkop (Freiburg i. Br.) in Straßburg vor einem zahlreichen Auditorium, zumeist von Professoren und Studenten, in der Straßburger Sektion des Komitees für den Völkerbund, über Thomas Mann und das heutige Deutschland. Prof. Vermeil, einer der ersten französischen Germanisten, zeichnete in einführenden Worten die Wiederaufnahme der geistigen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Mit besonderer Wärme wies er auf die von Prof. Witkop herausgegebenen „Kriegsbriefe gefallener Studenten" (von denen im Herbst bei Georg Müller-München eine monumentale Ausgabe erscheint) und hob die Sätze des Vorworts heraus: „In Ehrfurcht sollen Vaterland und Menschheit vor diesen Gräbern sich der Verantwortung bewußt werden, die ihnen solche Opfer auferlegt. Auch diese Briefe sollen ein Sporn sein zu einem neuen, weltversöhnenden Recht und Verständnis im Leben der Völker. Dann wird das Testament dieser jungen tragischen Idealisten eingelöst und ihr Tod nicht vergebens sein."

Prof. Witkop entwickelte Thomas Manns „Buddenbrooks" nicht nur als den „Verfall einer Familie", sondern als den Verfall einer Welt, der bürgerlichen Welt um 1900, und zeigte, wie der so heimatlos gewordene deutsche Epiker nach dem Weltkrieg im „Zauberberg" als Sinnbild eines europäischen Romans Davos, die internationale Stätte der Krankheit und Genesung wählt. In unaufhörlichen, fiebernden Diskussionen ringt hier das epische Weltbild nach seinen neuen Möglichkeiten. Und Witkop betonte, wie die Einheit von Heimat- und Weltbewußtsein die Grundlage dieser neuen Welt sein müsse. Je tiefer ein Baum seine Wurzeln in die mütterliche Scholle senke, desto höher und weiter könne sein Wipfel in den Himmel der Menschheit greifen.

Obwohl der Vortrag am Tage nach der Kolmarer Verurteilung stattfand und so die Atmosphäre gewiß nicht ohne Spannungen war, war der Beifall stark und allgemein. Die Zeitungen, auch die französischen, bringen lange, anerkennende Berichte. Vom Herbst an sollen regelmäßige Vorträge deutscher Gelehrter in Straßburg eingerichtet werden

Die Goethefeier der Pariser Deutschen

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte die dauernd oder vorübergehend in Paris wohnenden Deutschen zu einer Goethe-Gedenkfeier eingeladen. In seiner Begrüßungsansprache würdigte Herr von Hoesch in Worten, die zu Herzen gingen, die nationale und menschliche Bedeutung des größten deutschen Dichters. In fast allen Ländern der Welt wird das Andenken Goethes festlich begangen. Für Frankreich sind zahllose festliche Veranstaltungen von amtlichen und privaten Kreisen der Kunst, Wissenschaft und Literatur angekündigt. Herr von Hoesch schloß mit dem Wunsche, daß sich die in Eigensinn und Ratlosigkeit gespaltene Völkerwelt unter dem Ideal einer neuen Humanitätsgesinnung im Geiste Goethes zusammenfinden möge.

Im Mittelpunkt des Festabends stand der Vortrag des Freiburger Universitätsprofessors Witkop, der in Anlage, Ausdruck und Inhalt gleich vollendet das Lebens- und Kulturwerk Goethes in grandioser Gesamtauffassung nachzeichnete und ein Bild der von Goethe geahnten Gegensätze zwischen dem klassischen Jahrhundert und unserem Zeitalter entwarf. Der dem Deutschen von heute so viel besagende Typus des kämpfenden Menschen, der nach veränderten Lebensformen sucht und im Widerstreit mit starren Bindungen der Sitte, des eigenen Glückbegehrens und der wirtschaftlich sozialen Einrichtungen sich selbst und damit die Gemeinschaft wiederfindet, ist in den drei Meisterwerken der Iphigenie, des Faust und des Wilhelm Meister zur Höhe ewiger Sinngeltung emporgesteigert. Professor Witkop, der wie der verstorbene Literarhistoriker Gundolf an literarische Fragen unter dem Gesichtspunkt des Kulturphilosophen herangeht, errang sich stürmischen Beifall.

Frau Rosa Bertens, Gattin des Journalisten Paul Block und einst gefeierte Bühnenkünstlerin, las Goethe-Verse in nachschöpferischer Beherrschung der Stimm- und Ausdrucksmittel. Von ergreifender Unmittelbarkeit des Gefühls war die Wiedergabe der Domszene in Faust 1. Teil. Frau Valdis Knudsen und Herr Adolf Philipsen brachten Gesänge von Beethoven, Schubert, Schumann und Hugo Wolf nach Goetheschen Textworten zu Gehör und fanden verdienten Beifall. Am Klavier saßen Herr Eduard Sylou-Kreitz und Dr. Fugmann, der Musikreferent der „Neuen Pariser Zeitung", als geschmackvolle Begleiter. Eine sinnige Ueberraschung bereitete der Festversammlung die Gräfin Pange, eine Urenkelin der Frau von Staël, indem sie unveröffentlichte französische Versübertragungen bekannter Goetheballaden vortrug; Versübertragungen, die Frau von Staël unter Mitwirkung Goethes in Weimar geschaffen hat. Die im Zeichen der Schlichtheit, Harmonie und Würde verlaufene Goethefeier des Pariser Deutschtums wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Dr. Schulz-Wilmersdorf (Paris)

Mannheimer Tageblatt 29. III. 32

Goethefeier in Paris.

Der Freiburger Professor Witkop hält die Festrede.

Die deutsche Kolonie in Paris gedachte gestern, wie uns unser Vertreter drahtet, Goethes auf Einladung des deutschen Botschafters durch eine Feier in einem der größten Säle in Paris. Botschafter v. Hoesch erinnerte an die vielen Feierlichkeiten, die zu Goethes hundertstem Todestage in Frankreich veranstaltet werden und die die starken geistigen Bande zwischen den europäischen Völkern beweisen. Goethe und sein Werk sind nicht alleiniges Eigentum Deutschlands, sondern sind geistiger Besitz der gesamten Kulturwelt.

Die Festrede hielt dann Professor Witkop aus Freiburg i. Br., der voller Schwung, Lebhaftigkeit und immer wieder auf zeitgenössische Zeugnisse zurückgreifend das äußere und innere Leben Goethes malte und seine Zusammenhänge mit Zeit und Welt schilderte. Napoleons berühmtes Wort: „voilà l'homme!" übertöne alle Goethefeiern der Welt. Das Urbild und Vorbild des Menschen aller Zeiten, so nannte der Vortragende Goethe. Denn Goethe ist auf jeder Lebensstufe vollkommen. Wie Wieland, Schiller und Beethoven von Goethes Erscheinung völlig hingerissen waren, schilderte der Redner eindrucksvoll. Er erinnerte daran, wie der polnische Dichter Adam Mickiewicz Goethes Erscheinung nur mit der Jupiters zu vergleichen weiß. Es war für das gegenwärtige Zeitalter wie ein hoffnungsvoller Ausblick, als Professor Witkop daran erinnerte, daß sich Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege in kaum hundert Jahren geistig so gewaltig wieder erhob, daß es jene große Bewegung hervorbringen konnte, als deren Gipfelpunkt Goethe zu bezeichnen ist, der völlig die Kleinlichkeit der äußeren Welt überwand, die ihn umgab, insbesondere aber die damalige Kläglichkeit der politischen Verhältnisse Deutschlands. Das dichterische Schaffen Goethes erläuterte der Vortragende am Aufbau der Iphigenie, von der er sagt, sie enthalte alle Weite und Wunder des Goetheschen Lebens, an Faust, den er das dramatische Weltbild Goethes nennt, und an Wilhelm Meister, der das epische Urbild des Menschen darstelle. Weiter schilderte Professor Witkop, wie dann der Dichter mit zunehmendem Alter zum Seher wird und vorausblickend das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts das Herannahen einer neuen Aera nennt. Goethes Leben ist aber auch der Beweis dafür, daß unser Zeitalter nicht ungewöhnlich belastet ist. Seine Kindheit ist noch vom siebenjährigen Kriege beschattet. Mit der französischen Revolution beginnen fünfundzwanzig Jahre europäischer Kriege. Der Vortragende schloß mit den Worten, die der französische Botschafter in Berlin über Goethe zu sagen wußte: „Ich sehe in Goethes Werk und Leben das vollkommenste und überwältigendste Zeugnis für das, was man modernen Humanismus nennen könnte."

Dieser Abend, der zu einer wahrhaften Feier in Goetheschem Geiste wurde, fand, nachdem der Redner unter stürmischem Beifall geendet hatte, seinen Abschluß in festlichen Vorträgen Goethescher Gedichte durch Rosa Bertens.

Badische Presse 19. III 1932

Paris am Palais royal

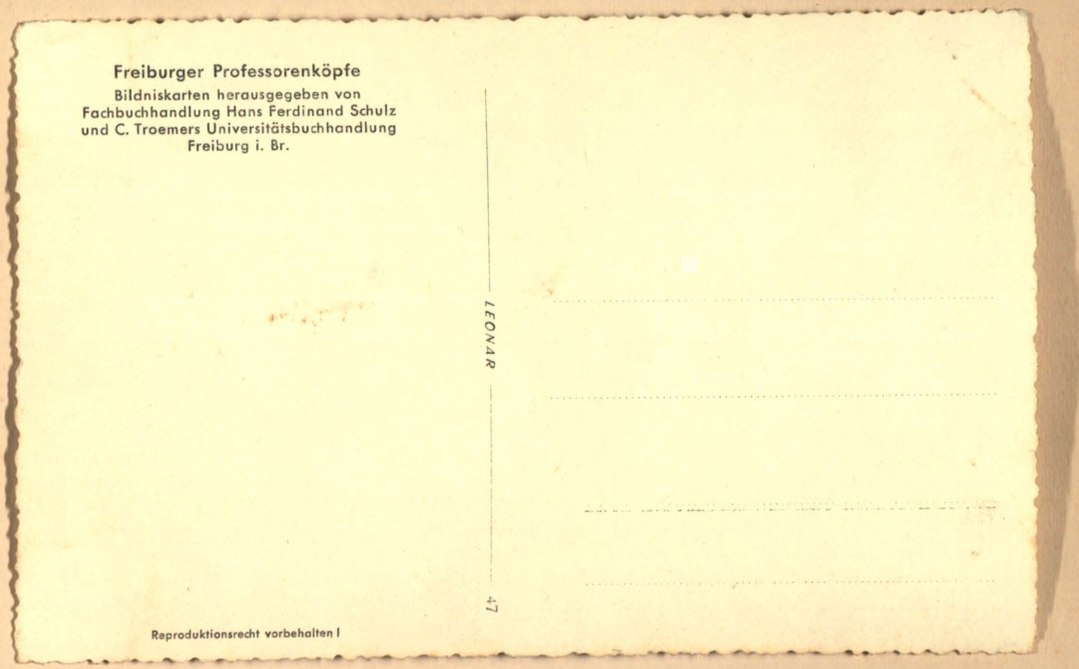
Prof. Witkop erhält die Goethe-Medaille.

Universitätsprofessor Dr. Philipp Witkop, der Literaturhistoriker der Freiburger Universität hat von dem Herrn Reichspräsidenten aus Anlaß der Goethe-Jahrhundertfeier die Goethe-Medaille verliehen erhalten. Witkop ist bekanntlich der Verfasser einer ausgezeichneten Goethebiographie.

Kreimenberg (Kreis Büren). Geburtshaus (17. IV. 1880)

Die vom Reichspräsidenten gestiftete Goethe-Medaille wurde verliehen: den Professoren Dr. Eduard Scheidemantel (Weimar), und Dr. Adolf Trendelenburg (Berlin), dem Professor für Philologie, Dr. Franz Schultz (Frankfurt a. M.), dem Professor für Theologie, Dr. Albert Schweitzer (Günsbach b. Münster i. E.), den Professoren für Literaturgeschichte, Dr. Philipp Witkop (Freiburg i. Br.) und Dr. Georg Witkowski (Leipzig), dem Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs, Dr. Julius Wahle (Weimar), dem Professor für Musikwissenschaft, Dr. Max Friedländer (Berlin), dem Reichsminister des Innern, Frhr. von Gayl, dem Staatssekretär im Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Aloys Lammers, dem Staatsminister a. D., Professor Dr. Karl Heinr. Becker (Berlin) und dem Geh. Regierungsrat Dr. Arthur von Weinberg (Frankfurt a. M.).

— Aus Anlaß d. Goethe-Jahrhundertfeier in Frankfurt a. M. wurden folgende Goethe-Medaillen verliehen: D. Präs. d. Columbia Univ., Nicholas Murray Butler (New York), Präs. d. Kgl. Akademie, Exzellenz Senator Marchese Guglielmo Marconi (Rom), d. Präs. d. Institution Cultural Germano Argentina, Dr. Rivardo Seeber, d. Prof. f. klass. Philologie Alexander Balabanoff (Sofia), d. Prof. f. dtsch. Sprache u. Literatur Dr. Gottfried Bohnenblust (Genf), d. Präs. d. ungar. Akademie d. Wissenschaften, Exz. Minister a. D. Dr. Albert Berzeviczy von Berzevicze (Budapest), d. Prof. f. dtsch. Philologie Dr. Franz Schultz (Frankfurt a. M.), d. Staatsminister a. D. Prof. Dr. Karl Heinrich Becker (Berlin), Geh. Oberreg.-Rat Dr. Arthur von Weinberg (Frankfurt a. M.), d. Prof. f. Philologie Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolf Trendelenburg (Berlin), d. Prof. f. Literaturgeschichte Dr. Philipp Witkop (Freiburg i. Br.) u. Dr. Georg Witkowski (Leipzig), d. Leiter d. Goethe- u. Schiller-Archivs.



Die vom Reichspräsidenten gestiftete Goethe-Medaille wurde verliehen: den Professoren Dr. Eduard Scheidemantel (Weimar), und Dr. Adolf Trendelenburg (Berlin), dem Professor für Philologie, Dr. Franz Schultz (Frankfurt a. M.), dem Professor für Theologie, Dr. Albert Schweitzer (Günsbach b. Münster i. E.), den Professoren für Literaturgeschichte, Dr. Philipp Witkop (Freiburg i. Br.) und Dr. Georg Witkowski (Leipzig), dem Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs, Dr. Julius Wahle (Weimar), dem Professor für Musikwissenschaft, Dr. Max Friedländer (Berlin), dem Reichsminister des Innern, Frhr. von Gayl, dem Staatssekretär im Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Aloys Lammers, dem Staatsminister a. D., Professor Dr. Karl Heinr. Becker (Berlin) und dem Geh. Regierungsrat Dr. Arthur von Weinberg (Frankfurt a. M.).

— Aus Anlaß d. Goethe-Jahrhundertfeier in Frankfurt a. M. wurden folgende Goethe-Medaillen verliehen: D. Präs. d. Columbia Univ., Nicholas Murray Butler (New York), Präs. d. Kgl. Akademie, Exzellenz Senator Marchese Guglielmo Marconi (Rom), d. Präs. d. Institution Cultural Germano Argentina, Dr. Rivardo Seeber, d. Prof. f. klass. Philologie Alexander Balabanoff (Sofia), d. Prof. f. dtsch. Sprache u. Literatur Dr. Gottfried Bohnenblust (Genf), d. Präs. d. ungar. Akademie d. Wissenschaften, Exz. Minister a. D. Dr. Albert Berzeviczy von Berzevicze (Budapest), d. Prof. f. dtsch. Philologie Dr. Franz Schultz (Frankfurt a. M.), d. Staatsminister a. D. Prof. Dr. Karl Heinrich Becker (Berlin), Geh. Oberreg.-Rat Dr. Arthur von Weinberg (Frankfurt a. M.), d. Prof. f. Philologie Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolf Trendelenburg (Berlin), d. Prof. f. Literaturgeschichte Dr. Philipp Witkop (Freiburg i. Br.) u. Dr. Georg Witkowski (Leipzig), d. Leiter d. Goethe- u. Schiller-Archivs.

Das Haus O 4, 4 (Badische Bank)

und seine Bewohner.

II.

Mannheim, 23. März.

Familie Hirschhorn.

In Schwetzingen lernte Gabriel Hirschhorn die Tochter des Landwirts und Bierbrauers Traumann kennen und führte sie als Frau heim. Mit dessen Sohn Heinrich Traumann gründete er in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts zunächst in Heidelberg eine Tabakhandlung unter der Firma Traumann u. Hirschhorn, die jedoch sehr bald ihren Sitz nach Mannheim verlegte. Reklameblätter dieser Firma sind noch vorhanden. Nach einigen Jahren, als Gabriel Hirschhorns Söhne heranwuchsen, trennten sich die Schwäger und es entstanden die Firmen Gabriel Hirschhorn u. Söhne und Traumann u. Co. Als das Haus an den Planken erworben war, wurde das Magazin in das gleichfalls gekaufte Haus O 4, 4 (heute Brown, Boveri u. Co.) verlegt. Gabriel Hirschhorn war durch Weitblick, Tüchtigkeit und Fleiß weit vorwärts gekommen. Eine große Kinderschar — es sollen 17 Kinder gewesen sein — wuchs in seinem Hause heran. Drei Söhne Julius, Adolf und Heinrich blieben in Mannheim im väterlichen Geschäft. Von den Schwestern heiratete eine in die Familie Nauen, eine andere in die Familie Höber, eine dritte in die Familie Lippmann in Aachen. Mehrere der Söhne gingen ins Ausland, Karl Hirschhorn nach England, Rudolf Hirschhorn nach Turin. Von beiden leben noch männliche Nachkommen in der neuen Heimat. Ferdinand Hirschhorn wurde Jurist. Er war Kreisgerichtsrat in Freiburg und später Oberlandesgerichtsrat in Karlsruhe. Zwei weitere Brüder Louis und Wilhelm Hirschhorn wurden in die 48er Bewegung verwickelt und gingen nach Amerika, wo sie den Kampf mit dem Leben aufnehmen mußten. Während Wilhelm unterlag und als armer Mann in der Heimat starb, gelang es Louis, in der neuen Welt hochzukommen. Als er mit geringen Mitteln im fremden Land stand, wurde er Tabakarbeiter; seine Fachkenntnisse, die er aus der Heimat und dem Elternhause mitgenommen hatte, halfen ihm weiter. Er gründete ein Zigarren-Importgeschäft. Seine Nachkommen gründeten die Firma Hirschhorn, Mach u. Co. in Newyork und sind heute Inhaber der größten und bedeutendsten Zigarrenfabrik der Vereinigten Staaten.

Die in Mannheim verbliebenen Söhne Gabriel Hirschhorns trennten sich von einander. Julius Hirschhorn, der mit seiner Kusine Amalie Traumann, einer in Mannheim sehr bekannten Frau, vermählt war, gründete eine Firma unter eigenen Namen. Die Firma Julius Hirschhorn erreichte die höchste Blüte. Adolf und Heinrich, die zunächst zusammenblieben, trennten sich später ebenfalls von einander.

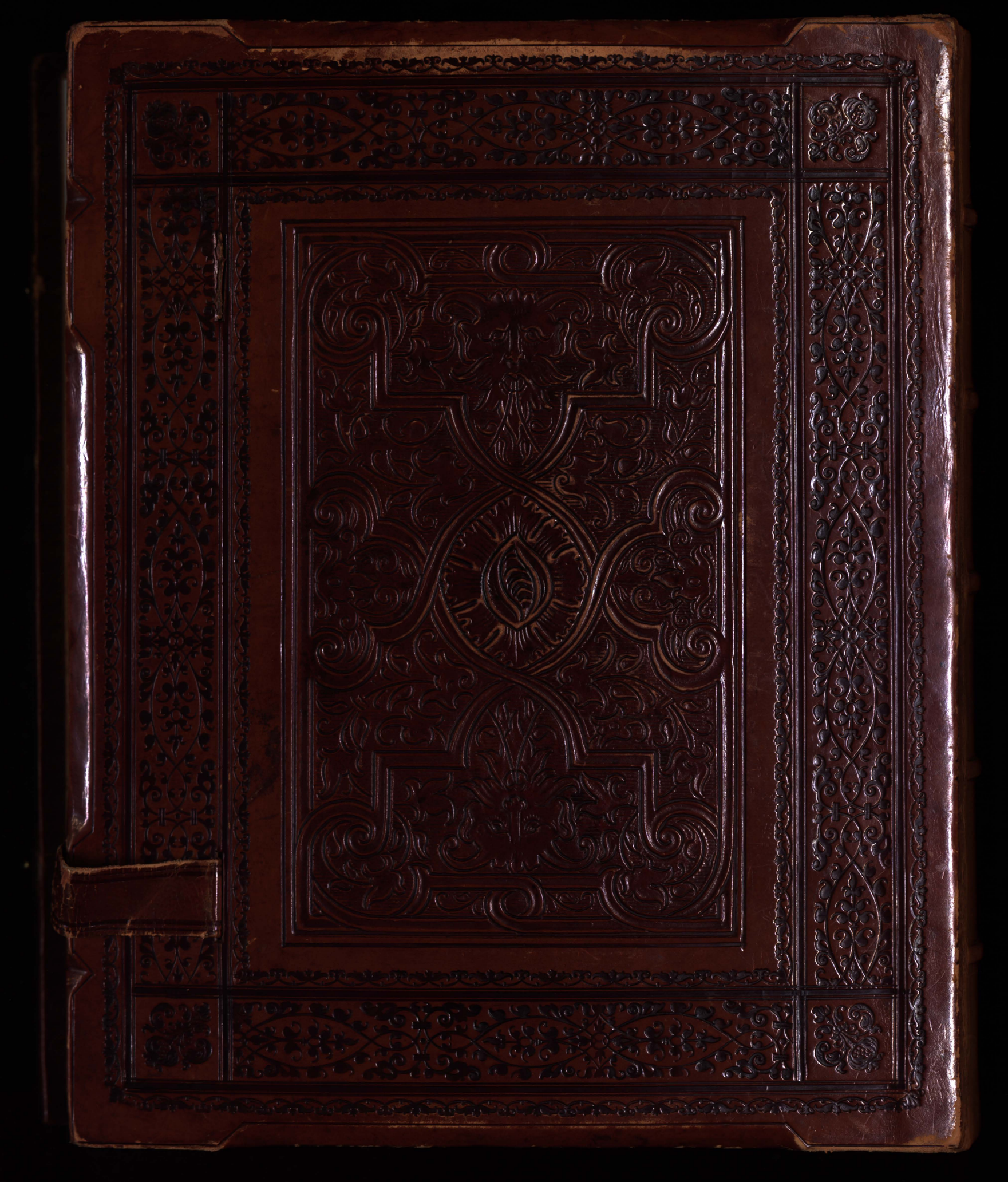
Alle diese Menschen hat das Haus O 4, 4 beherbergt. Julius Hirschhorn wurde eine führende Persönlichkeit des Tabakgewerbes, Adolf trat nicht so sehr hervor, das Geschäft Heinrich Hirschhorns war ebenfalls groß geworden. Auch Gabriels Enkel wuchsen im alten Hause auf. Julius hatte drei Söhne, Adolf einen Sohn, der früh starb, und Heinrich, der mit Fanny Büding aus Hannover vermählt war, neben drei Töchtern vier Söhne. Von den letzteren hat der einzige aus dieser Generation noch lebende seinen Wohnsitz in München. Bei den Söhnen Julius Hirschhorns (Gustav, Fritz und Ernst Hirschhorn) soll mit einem Wort an Kommerzienrat Fritz Hirschhorn, als einer um die Entwickelung Mannheims hoch verdienten Persönlichkeit, gedacht werden. Ein Menschenalter gehörte er dem Stadtrat an, als einer der treuesten Helfer des Oberbürgermeisters Beck hat er an der großstädtischen Entwicklung Mannheims mitgearbeitet. Nicht nur in der Tabakberufsgenossenschaft und dem Deutschen Tabakverein nahm er leitende Stellungen ein, in zahlreichen Korporationen betätigte er seinen starken Gemeinsinn. Er war einer der führenden Männer der alten nationalliberalen Partei Mannheims, ein besonderer Förderer des kaufmännischen Bildungswesen und der Handelshochschule, deren Gründung er noch erlebt hat. In der Festschrift, die die „Neue Badische Landes-Zeitung" beim Stadtjubiläum 1907 erscheinen ließ, hat er in einem Beitrag „Unser Gaß'", von seinen Jugenderinnerungen erzählt, Erinnerungen aus den Zeiten, in denen das Haus O 4, 4 Hirschhorn'scher Besitz war. Die Firma Julius Hirschhorn, die heute noch besteht, ist von der Firma Neckarsulmer u. Oppenheimer übernommen worden.

Erwerb durch die Badische Bank.

Am 8. Oktober 1870 erwarb die neugegründete Badische Bank das Haus zum Preise von 85 000 fl. Man kann in diesem Zusammenhang nicht die Entwicklungsgeschichte des Unternehmens wiedergeben, die um Jahrzehnte zurückreicht. Sonst müßte wiederholt werden, wie die Rivalität der Mannheimer und Karlsruher Interessenten ein früheres Zustandekommen der Bank verhinderte, wie 1864 ein derart scharfer Konflikt zwischen Minister Mathy und der Mannheimer Handelskammer entstand, daß sämtliche Mitglieder der Handelskammer ihr Mandat niederlegten und eine Neuwahl, in der die bisherigen Mitglieder fast einstimmig wiedergewählt wurden, notwendig wurde. Am 27. Januar 1870 genehmigte der badische Landtag den letzten Statutenentwurf ohne wesentliche Aenderungen. Die Bank erhielt ihren Sitz in Mannheim. Am 25. März 1870 wurde die Befugnis zur Ausgabe von Banknoten durch Erlaß des Badischen Handelsministeriums erteilt. Gründer der Bank waren folgende Firmen: L. A. Bassermann, J. Darmstaedter Söhne, H. L. Hohenemser u. Söhne, Koester u. Co., W. H. Ladenburg u. Söhne, Gebrüder Lenel, Sauerbeck u. Diffené in Mannheim, Gebrüder Haas, Veit L. Homburger, Ed. Koelle, G. Müller u. Konsorten in Karlsruhe, Gebrüder Kapferer, Josef Sautier in Freiburg, Hermann Blankenhorn in Müllheim, Ferdinand Groß in Lahr, August Ungerer u. Co. in Pforzheim, J. Sutter in Schopfheim, Gebrüder Zimmern in Heidelberg. Auch zwei außerbadische Häuser befanden sich unter den Gründern: M. A. Rothschild in Frankfurt und die Diskontogesellschaft in Berlin. Am 9. Mai 1871 fand im Mannheimer Rathaussaale die konstituierende Generalversammlung statt. Vorsitzender des Aufsichtsrat wurde schon bei der Gründung Karl Ladenburg, der 38 Jahre diesen Posten innehatte. Die Direktoren der Bank Alexander Neustadt und Jakob Speyer standen fast 30 Jahre an der Spitze des Unternehmens. An beide werden sich noch viele ältere Mannheimer lebhaft erinnern. Im Vorstand der Badischen Bank saß sodann Hermann Waller, der später als Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft in Berlin eine hervorragende Stellung im deutschen Bankwesen einnahm. Gleichzeitig gehörten Julius Wagenmann und als stellvertretendes Vorstandsmitglied Karl Bormuth der Leitung der Bank an. 1905 trat Direktor John Böcker in die Leitung des Unternehmens, neben dem seit einigen Jahren Direktor Otto Neukäufer steht.

Seitdem die Badische Bank das Haus erworben hatte, diente das zweite Stockwerk nacheinander den Direktoren Neustadt, Waller, Böcker als Wohnung. Im dritten Stockwerk wohnte lange Jahre die Familie Grieser, wobei an den Kunst- und Theaterfreund Eugen Grieser erinnert werden darf. Dann wurden die Räume teils zu Wohn-, teils zu Geschäftszwecken der Bank benützt. Durch einige Jahre war eine Abteilung der Badischen Anilin- und Sodafabrik in ihnen untergebracht, seit vergangenem Jahr befindet sich in den vorderen Räumen eine Rechtsanwaltskanzlei, die Räume gegenüber O 3 sind als Wohnungen eingerichtet.

Generation auf Generation ist in dem alten Hause an den Planken groß geworden. Generation auf Generation trat ab. Den Namen der ersten Eigentümer kann man heute nicht mehr nachforschen. Die Schmalz und Stumm sind längst ausgestorben, die Bergheim leben noch auf dem Herrensitz in der Nachbarstadt Weinheim, sind aber ohne Verbindung mit Mannheim. Selbst die Familien der späteren Bewohner, deren Träger vor 10 oder 15 Jahren noch sehr zahlreich hier lebten, stehen in den hier verbliebenen Zweigen auf wenigen Augen. Das Haus, in dem das Leben aller dieser Familien abrollte, steht äußerlich fast unverändert. Im Gegensatz zu anderen Alt-Mannheimer Häusern hat der letzte Umbau seinen Charakter nicht im geringsten gestört. Das Schicksal des Dr. Ladenburg'schen Hauses in O 3 und des Hauses der Ressource-Gesellschaft in C 1, denen das Aufsetzen und Einfügen eines Stockwerks die Verhältnisse zerstörte und die Gesamtwirkung rettungslos verdarb, ist diesem Haus glücklich erspart geblieben.

F. W.

Neue Badische Landeszeitung. 24 III 1925 morgenbl.